

Nummer 10 | Verlagsort Göttingen | Oktober 1951 | Einzelpreis 0,35 DM | Jahrgang 2

Einigung – Gesamtdeutsche Aufgabe!

Seit geraumer Zeit werden seitens des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen (ZvD) und einigen Landsmannschaften Verhandlungen geführt, die zum Ziele haben, alle heimatvertriebenen Deutschen in einem einzigen Bund der Heimatvertriebenen zusammenzufassen. Das Bestreben geht dahin, auch alle Landsmannschaften in diesen neuen Einheitsverband der Vertriebenen einzugliedern, wobei die Landsmannschaften weiterhin autonom in allen heimatpolitischen und kulturellen Fragen wirken sollen. Die Landsmannschaften der Schlesier, Sudetendeutschen und Brandenburger haben bereits ihr volles Einverständnis für diesen gemeinsamen Bund abgegeben.

Als unabhängige und überparteiliche Heimatzeitschrift haben wir bewußt zu diesen Einigungsbestrebungen bisher nicht Stellung genommen. In letzter Zeit haben jedoch in einem Teil der Vertriebenenpresse die Erörterungen über die Einigungsverhandlungen Formen angenommen, die bei jedem Heimatvertriebenen nur Unwillen und schärfste Ablehnung finden müssen. Es ist der Sache der Vertriebenen keineswegs gedient, ja im höchsten Grade schädlich, wenn diese Veröffentlichungen Unsachlichkeiten enthalten und führende Persönlichkeiten der Vertriebenenbewegung in aller Öffentlichkeit in wenig schöner Weise verdächtigen und ihr Ansehen bewußt herabsetzen. Es ist nur zu wünschen, daß diese Erörterungen in Zukunft von allen Seiten fair und sachlich geführt werden.

Nachstehend geben wir eine Stellungnahme des „Pressedienstes der Heimatvertriebenen" (Göttinger Arbeitskreis) zu der Frage der Einigung wieder:

In diesen Tagen hat sich — in München — wiederum gezeigt, welche verpflichtende und bewegende Kraft der landsmannschaftliche Gedanke im geistigen und politischen Leben Deutschlands darstellt. Man sollte es im In- und vor allem im Auslande deutlich erkennen, was es bedeutet, wenn in Westdeutschland eine einzige Landsmannschaft der deutschen Heimatvertriebenen, die organisatorisch durchaus noch nicht einmal durchgegliedert, sondern vielmehr noch im Aufbau begriffen ist, ohne große Vorbereitungen in kürzester Zeit 150—200 000 Menschen in eine Stadt zusammenrufen kann. Menschen, die zum größten Teil zu den ärmsten Bürgern der Republik gehören, denen es ein großes Opfer bedeutet, die Mittel für die oft weite Reise und für einen mehrtägigen Aufenthalt aufzubringen. Menschen dazu, die bis vor kurzem noch aufs tiefste enttäuscht und resigniert waren ob des übergroßen Unglücks, das sie betroffen hat. Sie kamen nach München, um hier ein freudiges Fest des Wiedersehens und eine ernste Feier landsmannschaftlicher Verbundenheit zu begehen und um zugleich vor der Welt für die geraubte Heimat ein Bekenntnis der Treue und Liebe abzulegen und gegen das Unrecht zu protestieren, das man ihnen angetan hat.

Und wenn es so gelang, einer der größten Städte Westdeutschlands für einige Tage das Gepräge einer Kongreßstadt des Ostdeutschtums zu geben und zu erreichen, daß die Ströme ostdeutscher und süddeutscher kultureller und politischer Tradition zusammenflossen zu einem Bekenntnis zur gesamtdeutschen Verpflichtung, so zeigt dies deutlich, welches Recht wir zu haben hoffen. Zu hoffen auf eine geistige Erneuerung unseres Volkes aus Heimatliebe und gegenseitiger Verbundenheit im Bewußtsein gemeinsamen Schicksals. Zu hoffen, daß aus dem schwersten Unglück, das ein Volk betreffen kann, nicht Stumpfheit und Resignation, sondern Läuterung und damit neue segenbringende Kräfte erwachsen. Und wenn dies eine einzige Landsmannschaft, die der Schlesier, in dieser eindrucksvollen, ja ergreifenden Weise zum Ausdruck zu bringen vermochte, so sei auch daran gedacht, daß andere Landsmannschaften in diesem Jahre ebenfalls Hunderttausende im gleichen Anliegen der Bekundung der Heimattreue und des Bewußtseins der gesamtdeutschen Verpflichtung zusammenführten.

Von hier aus sind auch die Fragen zu erörtern, die gegenwärtig auf organisatorischem Felde zur Diskusson stehen:

Die Gemeinsamkeit der deutschen Vertriebenen ist ein Ziel, das gegenwärtig angestrebt wird.

Alles Persönliche muß zurückstehen.

Es ist auch erfreulich, daß die Grundlage der Überparteilichkeit — hinsichtlich der politischen Parteien — überall anerkannt ist und sich hier keine Meinungsunterschiede ergeben. Das Problem ist die Frage der Sitze und Stimmen in den zu bildenden Körperschaften. Es erscheint in Anbetracht der großen Aufgabe unwesentlich. Aber Organisationen haben ihr eigenes Schwergewicht und Menschen haben ihre Bedingtheiten. Es wäre falsch, entsprechende Notwendigkeiten außer Acht lassen zu wollen. Der Weg führt über die Zusammenarbeit aus gemeinsamen Anliegen und über die Zusammenfassung zur Vereinheitlichung und zur Einheit.

In der ersten gemeinsamen Körperschaft, welche die regionalen Vertriebenenverbände und die Landsmannschaften bilden wollen, sollten beide gleiche Rechte, gleiche Pflichten, die gleiche Anzahl von Sitzen und das gleiche Gewicht der Stimmen haben. Jede andere Regelung würde die Zusammenfügung erschweren. Denn wenn auch eine feste und breite Grundlage gemeinsamer Ziele und Anliegen und Gedanken gegeben ist, so stoßen sich im politischen Raum doch zuweilen die Sachen, besonders wenn man die Vielfalt der Probleme in den Beziehungen der Volksgruppen zu den Exilgruppen usw. in Betracht zieht. Ein rechtes Maß der „Autonomie" im Verhältnis zu den Verpflichtungen gegenüber und im Rahmen der Gesamtheit ist leichter zu finden bei gleicher Stimmenzahl, als wenn es der Vereinbarung für diesen oder jenen Fall bedarf.

KÖNIGSBERG Pr. / Herbststimmung am Schloßteich — Aufn.: Archiv.

Man beachte auch, daß es für die neu zu schaffende Organisation gilt, werbend tätig zu sein: Damit sich ihr alle, aber auch alle anschließen können, die bei verschiedenem Stimmverhältnis befürchten, daß ihr eigenes, vor allem aber das Anliegen aller Landsmannschaften neben den drängenden Problemen des Tages — des Lastenausgleichs, der Umsiedlung, der sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung — in die zweite Linie geraten könnte. Die Bedenken mögen unberechtigt sein, aber sie sind vorhanden, und man sollte gerade beim Beginn des Zusammenwirkens lieber zuviel berücksichtigen als zu wenig.

Ein anderes Problem ist die Verteilung der Sitze und Stimmen unter den Landsmannschaften selbst. Es erhebt sich die Frage, welche Vertretung diese oder jene Landsmannschaft nach Stärke der von ihr repräsentierten Volksgruppe erhalten soll. Auch dies sind — von den einzelnen Landsmannschaften her betrachtet — wichtige Fragen. Vom Gesamtanliegen her beurteilt, stehen sie jedoch erst in zweiter Linie. Und wenn sie sich als gewichtiger erweisen sollten oder gar als hemmend, so dürfte sich oftmals eine geeignete Lösung in dem Sinn anbieten, daß unter gewissen Umständen Sitze in den Gremien im Turnus wechseln. Dann würde eine Zeitlang eine Landsmannschaft durch eine andere mitvertreten sein und eine Zeitlang würde die erstere wieder die Vertretung der letzteren in den Gremien übernehmen. Dies aber würde bedeutungsvoll sein auch in anderer Hinsicht: Es muß dahin kommen, daß sie alle sich gegenseitig vertreten und gegenseitig nicht nur die allgemeinen, sondern auch die einzelnen und besonderen Anliegen wahrnehmen.

Wir alle haben die Aufgabe, aus der Vereinigung zum Gemeinsamen zu kommen. Das heißt aber, daß es gilt zu lernen, mit den Gedanken des anderen zu denken, sich für den anderen einzusetzen, für ihn zu handeln. Es gilt dies für die einzelnen Menschen ebenso wie für die Landsmannschaften und für alle Organisationen.

Das Ziel steht allen klar vor Augen, es gibt darum keine Zweifelsfragen. Aber es gilt, gangbare Wege zu finden, die zu ihm hinführen, trotz der Hindernisse, die hie und da aus diesem oder jenem Grunde vorhanden sind. Es ist leicht zu sagen, daß diese Hindernisse „nicht sein dürften", schwierig aber, sie in tiefer Verantwortung für das Ganze aus dem Wege zu räumen. Manches läßt sich auch umgehen.

Wir haben dieses erörtert in Erkenntnis der Tatsache, daß es besser wäre, wenn derartige Fragen nicht in der Öffentlichkeit behandelt würden. Aber nachdem dies weithin geschehen ist und zwar nicht nur in der Vertriebenenpresse, sondern auch in den Tageszeitungen, erschien es erforderlich, daß auch unser Standpunkt erklärt würde. Denn wenn es auch so scheint, als ginge es nur um Personen und Organisationen: Alles politische Geschehen erfolgt durch Personen und Organisationen. Und die Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen sind durch selbstloses und aufopferungsvolles Eintreten von Männern für die Sache ihrer Landsleute und der deutschen Heimatvertriebenen entstanden, ja sie sind mit ihren Namen nicht selten unlösbar verbunden. So erklären sich die Fragen, die heute nicht nur diese bewegen, sondern auch jene, die an der Arbeit und dem Wirken der Organisationen und ihrer Leiter und Sprecher von jeher lebhaften Anteil nahmen.

Es ist unser Wunsch, daß das große Werk der Einigung zu einem guten Ende geführt werden möge! Im Dienste an der landsmannschaftlichen Bewegung, an allen Heimatvertriebenen und damit an einer gesamtdeutschen Aufgabe von europäischer Bedeutung.

„Operation Link“ soll wieder in Gang kommen

Hamburg. Nachdem die sog. „Operation Link“ seit etwa zwei Monaten gänzlich ruhte, scheint jetzt wieder mit neuen Transporten gerechnet werden zu können. Das Deutsche Rote Kreuz, Hamburg-Altona, Alle 125/131, nimmt Anträge von Landsleuten entgegen, die ihre Angehörigen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie nach Westdeutschland holen möchten. Den Anträgen ist möglichst eine Zuzugsgenehmigung beizufügen. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß auch Personen, die im Rahmen der „Operation Link“ nur bis in die Sowjetzone gekommen sind und dort zwangsweise festgehalten und angesiedelt wurden, von ihren Angehörigen in Westdeutschland angefordert werden können, jedoch müssen derartige Anträge an die Lagerverwaltung des Lagers Friedland/Leine gerichtet werden.

„Erste Aufgabe eines geeinten Europa“

Frankfurt/M. Odd Nansen, der bekannte norwegische Vorkämpfer für die Rechte der Heimatvertriebenen, gab in Frankfurt neue Vorschläge zur Lösung des deutschen Vertriebenenproblems bekannt, die er in Kürze dem Europarat unterbreiten wird. In einer Ansprache im Rahmen der Buchmesse bezeichnete er das Potsdamer Abkommen als eines der unmenschlichsten Dokumente der Weltgeschichte. Dieses Abkommen sei zu einem wunden Punkt im alliieten Gewissen geworden. Es sei heute nicht die Sache der Deutschen, in anderen Ländern für Hilfsaktionen zu Gunsten der Heimatvertriebenen zu werben, das müßten die Nichtdeutschen besorgen. Vielmehr bezeichnete Odd Nansen es als eine dringende deutsche Aufgabe, die Solidarität des deutschen Volkes gegenüber den eigenen Heimatvertriebenen zu wecken und zu stärken. Diese Solidarität sei in gewissen deutschen Kreisen nur mangelhaft oder überhaupt nicht vorhanden. Hier werde das Problem der Vertriebenen zu einer Reifeprüfung des Kulturniveaus einer Nation.

Zur Lösung des Vertriebenenproblems schlug Nansen die Bildung eines internationalen Komitees vor, das dem Europarat unterstellt sein soll. Dieses Komitee soll das Problem der Vertriebenen eingehend studieren und feststellen, wieviel Vertriebene in Deutschland und Österreich absorbiert werden können. Auch sollen Auswanderungsmöglichkeiten geprüft werden. Daneben soll ein Exekutivkomitee geschaffen werden, dem die Durchführung des Gesamtplanes obliegt und das auch die finanziellen Mittel bereitstellen soll. Mindestens die Hälfte der erforderlichen Mittel sollen von Deutschland aufgebracht werden. Die Möglichkeit der Errichtung eines Kreditinstitutes, das Jugendlichen Ausbildungsdarlehn, Erwachsenen Umschulungsdarlehn und Kleinbetrieben Kredite gewähren kann, soll ebenfalls von dem Komitee geprüft werden. Odd Nansen schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die erste schöpferische soziale Aufgabe, die der europäischen Einheit gestellt ist, ist die Lösung des Problems der deutschen Heimatvertriebenen und der deutschen Jugend.“ hvp.

Ernteerträge immer noch an erster Stelle

Berlin. Aus den Berichten der polnischen Presse über die Erfüllung bzw. „Übererfüllung“ des Ablieferungs-Solls geht hervor, daß im Rahmen der polnischen Landwirtschaft die Ernteerträge der unter polnischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Gebiete immer noch an erster Stelle stehen. So berichtete die „Wojewodschaft Allenstein“, daß sie das Ablieferungs-Soll bis zu 200 Prozent überschritten habe. Führend in der Ablieferung waren die Kreise Dirschau und Marienburg.

Aufschlußreiche amerikanische Erklärung

Bonn. Nachdem seitens der polnischen Exilregierung in London Meldungen über ein die Zukunft der deutschen Ostgebiete betreffendes USA-exilpolnisches Geheimabkommen dementiert wurden, hat nun auch ein Sprecher der politischen Abteilung des US-Hochkommissariats hierzu eine Erklärung abgegeben. Der HICOG-Sprecher gab bekannt, die amerikanische Regierung stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß über die deutschen Ostgebiete erst in einem Friedensvertrag entschieden werden könne. Über eine Änderung dieser Einstellung sei „nichts bekannt“. Der Sprecher teilte in diesem Zusammenhang jedoch mit, es „sei möglich“, daß die Frage der deutschen Ostgrenzen zwischen Vertretern exilpolnischer Gruppen und amerikanischen Persönlichkeiten „in rein privaten Besprechungen“ behandelt worden sei.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen“ bemerkt hierzu, daß diese Erklärungen des HICOG-Sprechers die Berichte amerikanischer und kanadischer Blätter bestätigen, die gemeldet hatten, es hätten USA-exilpolnische Besprechungen stattgefunden, die zu einer Vereinbarung führten, daß zu einem zukünftigen Zeitpunkt eine Volksabstimmung in den Oder-Neiße-Gebieten unter Ausschluß der deutschen Vertriebenen stattfinden solle. Wenn nun gesagt wird, es habe sich allein um „private Besprechungen“ gehandelt, so wird damit die Bedeutung dieser Verhandlungen kaum vermindert, besonders, wenn man in Betracht zieht, daß diese Erklärung erst abgegeben wurde, nachdem die Presse der deutschen Heimatvertriebenen unablässig um nähere Aufklärung ersuchte. Es ist des weiteren bedeutsam, daß die Feststellung, es sei von einer Änderung der amerikanischen Haltung „nichts bekannt“, und die Charakterisierung dieser Einstellung durch Hinweis auf den Friedensvertrag alles andere als eine klare Stellungnahme zu der Frage darstellt, wie denn die USA zum Recht der deutschen Vertriebenen auf ihre Heimat stehen. hvp.

Noch 150 000 Deutsche im polnisch besetzten Ostpreußen?

Berlin. Anläßlich der Einweihung der wiederaufgebauten St. Jakob-Kirche in Allenstein durch den Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, berichtet die katholische Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ über die Verhältnisse im polnisch besetzten Teile Ostpreußens. Nach den Angaben des Blattes leben dort heute 700 000 Katholiken und rd. 100 000 Evangelische. Da die deutsche Bevölkerung Masurens evangelisch war und die polnischen Zuwanderer in der weitaus überwiegenden Anzahl katholisch sind, dürfte sich damit ergeben, daß noch rund 90—100 000 Deutsche in Masuren leben. Gleichzeitig weist aber das polnische Kirchenblatt auch darauf hin, daß sich unter den 700 000 Katholiken 50 000 befänden, die zu den früheren Bewohnern zählten. Nach den Angaben des Blattes muß also damit gerechnet werden, daß sich noch 140—150 000 Deutsche im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens befinden.

Polnische Exilregierung dementiert Abkommen mit USA

London. Ein Sprecher der polnischen Exilregierun dementierte die vor einiger Zeit in amerikanischen und kanadischen Zeitungen veröffentlichten Meldungen über den Abschluß eines USA-exilpolnischen Geheimabkommens, wonach eine Volksabstimmung, jedoch unter Ausschluß der vertriebenen Deutschen Bevölkerung, den endgültigen Status der unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße bestimmen sollte. Es war seinerzeit gemeldet worden, daß ein derartiges Abkommen in einer europäischen Hauptstadt abgeschlossen worden sei und daß die Information von einem Teilnehmer an diesen Verhandlungen stamme.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen“ bemerkt zu dem Dementi der polnischen Exilregierung in London, daß in den ursprünglichen amerikanischen und kanadischen Meldungen niemals behauptet worden ist, das Abkommen sei mit der polnischen Exilregierung in London getroffen worden, die bekanntlich von den USA nicht anerkannt ist. Angesichts der Zersplitterung der polnischen Emigration ist es fraglich, inwieweit die polnische Exilregierung überhaupt im Namen der verschiedenen exilpolnischen Gruppen sprechen kann. So stellt das Dementi wohl eine bedeutsame Teil-Aufklärung der wichtigen Frage dar, es wäre jedoch wesentlicher, wenn von seiten des State Departments das Londoner Dementi nicht nur bestätigt, sondern auch entsprechend präzisiert werden würde. Man dürfte im übrigen wohl nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß das Londoner Dementi vor allem dadurch veranlaßt wurde, daß die Presse der deutschen Heimatvertriebenen in letzter Zeit immer wieder diese Frage des USA-exilpolnischen Abkommens erörterte und das State Department dringend um nähere Aufklärung ersuchte. hvp.

Soforthilfe für Dauerarbeitsplätze

Bad Homburg. Wie das Hauptamt für Soforthilfe mitteilt, läuft nun eine Aktion zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen für Heimatvertriebene aus Soforthilfemitteln. 90 Millionen DM wurden für diesen Zweck bereitgestellt. Für jeden einzelnen Arbeitsplatz können bis 3000 DM beantragt werden, in Ausnahmefällen jedoch auch bis 5000 DM. Diese Mittel werden als Investitions- und Betriebsmittelkredite gegeben und können von allen Betrieben beantragt werden, deren Inhaber Vertriebene, Sachgeschädigte oder politisch Verfolgte sind. Die Kredite werden in einer Höhe bis zu 200 000 DM für den einzelnen Betrieb gewährt. Die Verzinsung beträgt 5 v. H., die Tilgungszeit zehn Jahre. Mit diesen 90 Millionen DM werden ca. 30 000 Dauerarbeitsplätze geschaffen werden. Die Aktion läuft bis zum 13. Oktober.

Ostdeutsche Speisen auf der Kochkunst-Schau.

Frankfurt/M. Im Rahmen der 2. Bundes-Fachschau für das Hotel- und Gaststättengewerbe und Kochkunst-Schau in Frankfurt findet die ostdeutsche Küche mit Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen, Schlesien und der Niederlausitz besondere Beachtung. Dieses ist um so bedeutsamer, als die ostdeutschen Spezialitäten bei der vor einiger Zeit in Mannheim gezeigten gastronomischen Schau nicht berücksichtigt worden waren.

Exilpolnische Proteste gegen McCloy

London. Nachdem die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski“ den ersten Alarmruf der kürzlichen Erklärung des US-Hochkommissars in Deutschland, McCloy, zur Frage der deutschen Ostgebiete ertönen ließ, haben nun sowohl die polnische Exilregierung in London wie auch die im „Politischen Rat“ zusammengefaßten Oppositionsparteien in Kommuniqués und Entschließungen gegen die Stellungnahme McCloys protesiert. Der amerikanische Hochkommissar hatte anläßlich der kommunistischen „Weltfestspiele“ in Berlin in einem Gespräch mit nach West-Berlin gekommenen FDJ-Angehörigen erklärt, daß die wachsende Macht des Westens mit der Zeit Verhältnisse schaffen könne, „welche die Rückkehr der im Osten verlorenen Gebiete an Deutschland gestatten dürften“. In den exilpolnischen Protesten heißt es, daß diese Erklärung McCloys „der westlichen Welt Schaden zufügte“, da durch sie die „deutschen Revisionsbestrebungen“ gestärkt würden. Außerdem würden dadurch der sowjetischen Propaganda in Volkspolen Argumente geliefert.

McCloy antwortet Polen

Berlin. In Beantwortung einer Beschwerde, die Polen an den Wirtschafts- und Sozialrat in Genf richtete und in der der amerikanische Hochkommissar beschuldigt wurde, anläßlich eines Besuches beim Sender RIAS die deutsche Jugend zum Krieg aufzuhetzen und Versprechungen über die Rückgliederung der polnisch besetzten deutschen Ostgebiete gemacht zu haben, antwortete Mr. McCloy in einer Verlautbarung über den Sender RIAS. Er stellte fest, daß die Beschwerde völlig unbegründet sei. Das Flüchtlings- und Vertriebenen-Problem sei eines der brennendsten in der Bundesrepublik: „Es ist unsere höchste Pflicht, die Probleme zu lösen, und ich bin sicher, sie werden gelöst. Aber wir planen keinerlei militärische Aktionen, um Gebiete zurückzuerlangen, die im Osten verlorengingen. Die Entwicklung der allgemeinen Situation wird uns einer Lösung dieser Probleme näherbringen.“

Sieben Ostdeutsche im Bundesverfassungsgericht

Bonn. Unter den 24 höchsten Richtern der Bundesrepublik, die von den Wahlmännern des Bundestags und dem Plenum des Bundesrats gewählt wurden, befinden sich sieben Ostdeutsche, darunter Landgerichtspräsident Dr. Fröhlich aus Kattowitz, Bundesrichter Dr. Erwin Stein aus Grünberg, Ministerialrat Franz Wessel aus Stüblau bei Danzig, der lange Jahre in Königsberg war, und Prof. Dr. Konrad Zweigert aus Posen. Der Vizepräsident des Gerichts, Dr. Rudolf Katz, stammt aus Falkenburg in Pommern, und die einzige Frau im Bundesverfassungsgericht, Dr. Erna Scheffler, ist eine Breslauerin.

Rathaus von Braunsberg

Das in Nr. 7 veröffentlichte Titelbild stellt das Rathaus von Braunsberg (nicht Heiligenbeil) dar.

Ostpreußen-Warte

Elchland-Verlag, Göttingen, Lange Geismarstraße 22, Postfach 522, Postscheckkonto H. K. Wander, Hannover 25 991. Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter: **Helmuth Kurt Wander.**

Die Ostpreußen-Warte erscheint monatlich einmal. Einzelnummer 35 Pfg., vierteljährlich 1,05 DM. Bestellungen: bei jeder Postanstalt oder beim Verlag. Anzeigenverwaltung: Göttingen, Lange Geismarstraße 22. Anzeigenpreis für die 46 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg., für Familienanzeigen 20 Pfg. — Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages in Fällen höhere Gewalt kein Entschädigungsanspruch. Druck: Göttinger Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH., Göttingen, Maschmühlenweg 8/10.

Die Korporationen der Albertina

Von Dr. Helmut Minkowski

Ursprünglich als landsmannschaftliche Vereinigungen begründet, hatten die ältesten Königsberger Korporationen ein Alter von weit mehr als hundert Jahren. Das erklärt auch dem Fernerstehenden, weshalb Bindung und Tradition so viel zum Fortbestand der Korporationen beitrugen. Ähnlich den Vorgängen an anderen deutschen Universitäten, wurden auch die Königsberger Korporationen um 1936 gezwungen, sich entweder aufzulösen oder als „Kameradschaften“ in dem NS-Studentenbund aufzugehen. Da sie fast alle recht ansehnliche Häuser besaßen — am Dom, in der Nähe von Universität und Palästra und in Maraunenhof — fügten sie sich zum Teil dem Zwang in der Erwartung, daß die Alt-Herren-Vereinigungen einen ungemindert festen Zusammenschluß bewahren könnten. Ehe es hierüber zur Entscheidung kam, brachte der Krieg endgültig das Ende der Korporationen, soweit es ihre Aktiven betraf.

In den Jahren seit Kriegsende haben sich die meisten der Alt-Herren-Verbände der Königsberger Korporationen, nur von dem Eifer und der Begeisterungsfähigkeit besonders tätiger Mitglieder gefördert, wieder zusammengefunden. Durch den Ausfall von fast 15 Aktiven-Jahrgängen und durch die Folgen von Kriegs- und Nachkriegszeit sank ihr Alt-Herren-Bestand auf die Hälfte bis auf ein Drittel der früheren Mitgliederzahl. Und trotzdem hatten die Lebenden den Mut, in Erinnerung an die Heimat und ihre Universität im neuen Geiste das wiedererstehen zu lassen, was an den alten Korporationen tadelsfrei und lobenswert gewesen.

Der engere Lebensraum, die wirtschaftlichen Verhältnisse und auch die Verteilung der Alten Herren über Westdeutschland bewirkten, daß sich verwandte und befreundete Korporationen zusammenschlossen. So wurde der Mitgliederverlust ungefähr ausgeglichen und die solcherweise entstandenen Verbindungen werden an ihrem neuen Ort auch lebensfähig sein. Von den vier Königsberger Korps traten Hansea, Lituania und Baltea zum Korps Albertina zusammen und eröffneten unter diesem beziehungsvoll gewählten Namen an der Universität Hamburg. Masovia, das vierte Königsberger Korps, verband sich mit den aus Halle vertriebenen Altmärkern und wählte Kiel als neuen Heimatort.

Von den vier Königsberger VC-Turnerschaften traten die Alten Herren von Markomannia zur Turnerschaft Eberhardina in Tübingen über, die Königsberger Cimbern zur Turnerschaft Slesvigia-Niedersachsen in Hamburg, der sich voraussichtlich auch die Königsberger Turnerschaft Frisia anschließen wird. Die vierte Königsberger VC-Turnerschaft, die Franconia, hat sich wohl gesammelt, aber noch nicht entschieden.

Von den drei Königsberger Landsmannschaften (Arminia, Prussia und Marco-Natangia) ist allerdings noch keine wiedererschienen. Lediglich bei Marco-Natangia besteht die Absicht, sich bei einer schon bestehenden Korporation mit Ost-Tradition anzuschließen.

Kräftiger waren die Königsberger Burschenschaften. Sie vermochten unter ihren alten Namen wiederzueröffnen: Teutonia in Marburg, Gotia in Göttingen und Germania in Hamburg. Nur Alemannia ist über einen losen Zusammenschluß ihrer Alten Herren noch nicht hinausgekommen.

Daß für die Wiedereröffnung der Königsberger Korporationen oder ihre Verschmelzung (bis auf eine Ausnahme) norddeutsche Universitäten gewählt wurden, ist eine Folge der fast ausschließlich nach Norddeutschland gerichteten Zuwanderung heimatvertriebener Ostpreußen. Es haben sich deswegen an anderen Universitäten manche neuen Verbindungen aufgetan, die sich überwiegend aus Angehörigen des deutschen Ostens zusammensetzen. So wurde in München eine Corps-Landsmannschaft Albertina gegründet, in Hamburg eine studentische Vereinigung „Ordensland“ und in Berlin eine VC-Korporation „Ostland“. In allen Fällen waren Alte Herren der Königsberger Korporationen an den Neugründungen beteiligt.

Die früheren Königsberger Verbindungen sind also allenthalben bemüht, neben ihrer korporativen Überlieferung durch Aufnahme der heimatlichen Tradition die Erinnerung an die verlorene Universität lebendig zu halten und in ihrem Wirkungsbereich für die Rückgabe der verlorenen Heimat einzutreten. Damit gaben sich diese Korporationen einen Inhalt, der sie von den früher gelegentlich vorgebrachten Einwänden, sie seien unzeitgemäß geworden, befreit. An der 48er Revolution hatten die Burschenschaften einen guten Anteil, indem sie der obrigkeitlichen Allgewalt die Forderung des deutschen Volkes in dem Dreibegriff „Ehre, Freiheit, Vaterland“ entgegenstellten. Diesmal wird sie lauten: ‚Heimat, Recht und Freiheit“ — bis die deutschen Länder jenseits von Elfe, Oder und Neiße zurückgegeben werden.

Aus der Not, die uns alle verbindet, sind oftmals unter Verzicht auf eine hundertjährige starke individuelle Tradition und trotz erheblicher Besonderheiten gemeinsame Gründungen entstanden, die in heimatlicher Treue dem einen Ziele dienen wollen: die geschichtliche Wahrheit lebendig zu halten. Sogar große Verbände — wie die der Turnerschaften und der Landsmannschaften — haben sich trotz ihrer seit 80 Jahren gepflegten Eigenart zu Pfingsten vereinigt, um beispielhaft zu zeigen daß in unserer Zeit alte Ordnungsbegriffe aufgegeben werden müssen, wenn ein größeres Ziel erreicht werden soll, das der Vereinigung aller Kräfte bedarf.

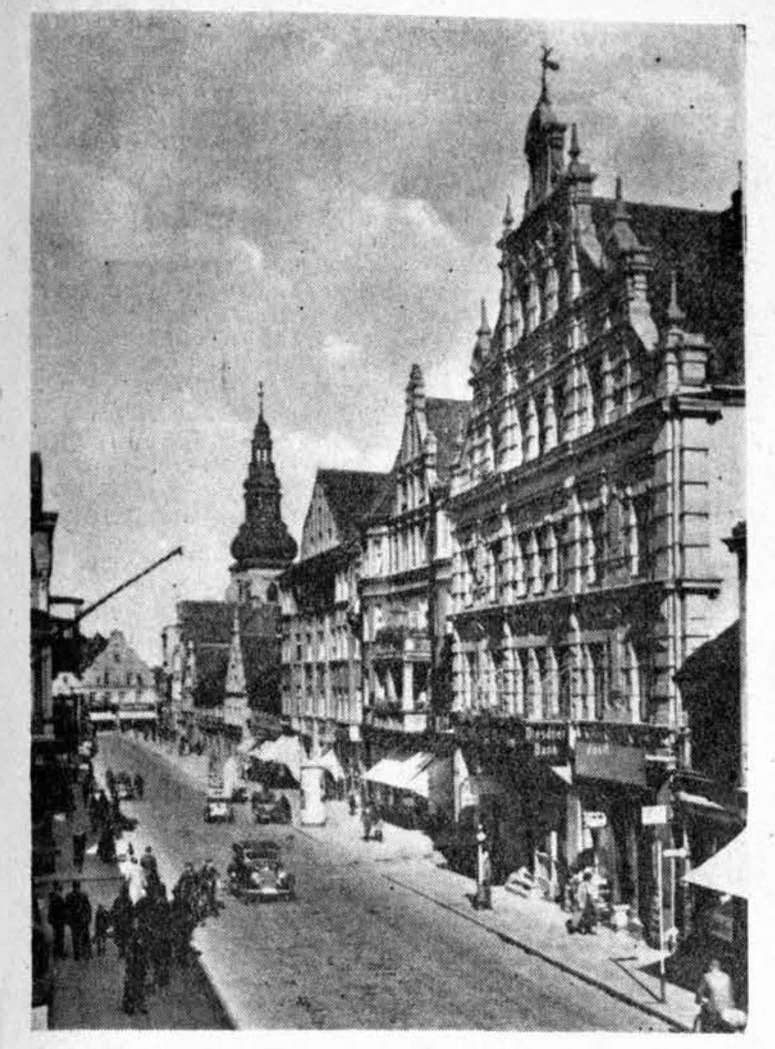
In diesem Sinne ist besonders die Gründung der „Ostland“ in Berlin zu beachten. Alte Herren der früher in Berlin beheimatet gewesenen VC-Korporationen, dazu viele jetzt verwaiste Angehörige ostdeutscher Korporationen, verzichteten darauf, ihre alten Verbindungen fortbestehen zu lassen, um eine. „Ostland“, um so stärker zu machen. Der demonstrative Name wurde gewählt, weil die „Ostland“ allen Alten Herren, die ihre im deutschen Osten oder in der Ostzone beheimatet gewesenen Korporationen verloren haben, eine neue akademische Heimat geben will und weil West-Berlin heute gegenüber dem Osten so erponiert ist, wie es vordem Ostpreußen gewesen ist. Es ist jetzt das deutsche „Ostland“, das am sinnfälligsten die politische Not der Gegenwart auch ihrem Grunde nach erkennen läßt. Und der letzte Grund für diese Namensgebung war, daß die „Ostland“ als die am weitesten östlich gelegene Korporation des Westens für die aus der Heimat Vertriebenen am nachhaltigsten für Heimat, Recht und Freiheit wirken wird.

Sehnsucht

Gäb mir der Himmel Flügel
auf Matten düfteschwer:
Ich schau der Möwen Schwingen
der Wellen Wiegen zu;
Da tönt ringsum ein Singen
von Heimat mir und Ruh:
wo Wellen Meergold spülen,
dort möcht' ich Sehnsucht kühlen
Die Winde dürfen fächeln,
um Wälder, Düne, Meer;
Die Blumen dürfen lächeln
auf Matten düfteschwer:
Wo Heimatwinde schmeicheln,
Dort möcht' ich Blüten streicheln.
Gäb mir der Himmel Flügel
und macht' mich Möwen gleich,
ich zög' von Land und Hügel,
flög heim ins Kinderreich:
Wo Heimatglocken wiegen,
Dort möcht' ich Blüten streicheln.

Wilhelm Gaerte

Vertont von Herbert Brust Romowo-Verlag, Bremerhaven.

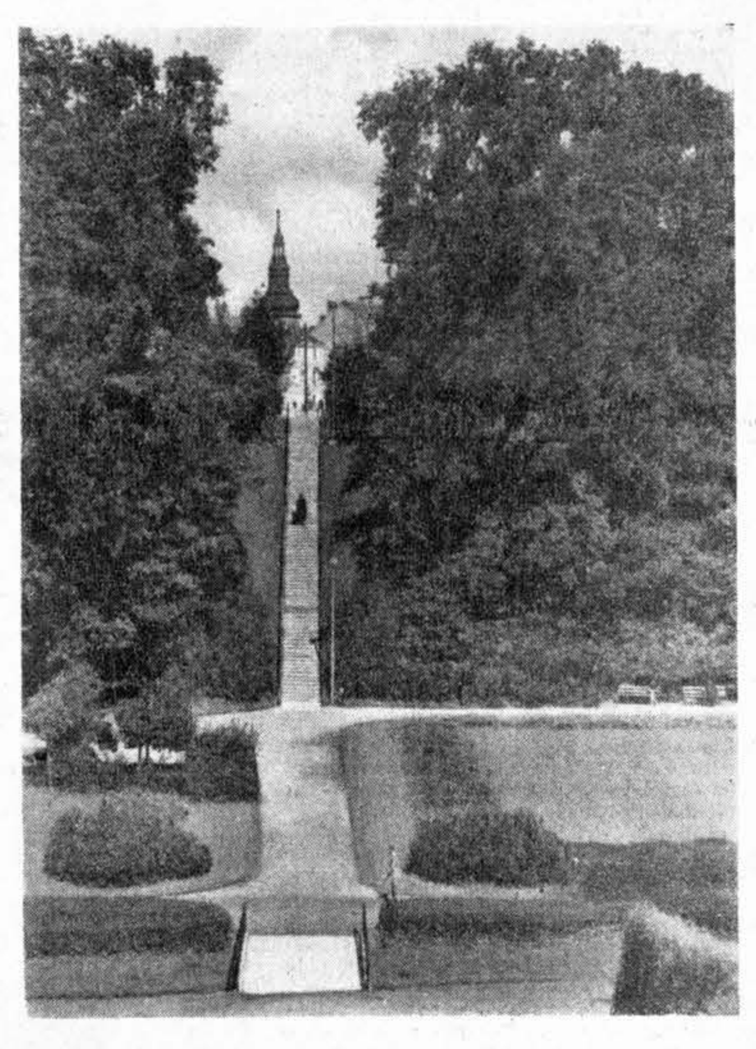


Unsere Städte im Bild: Insterburg



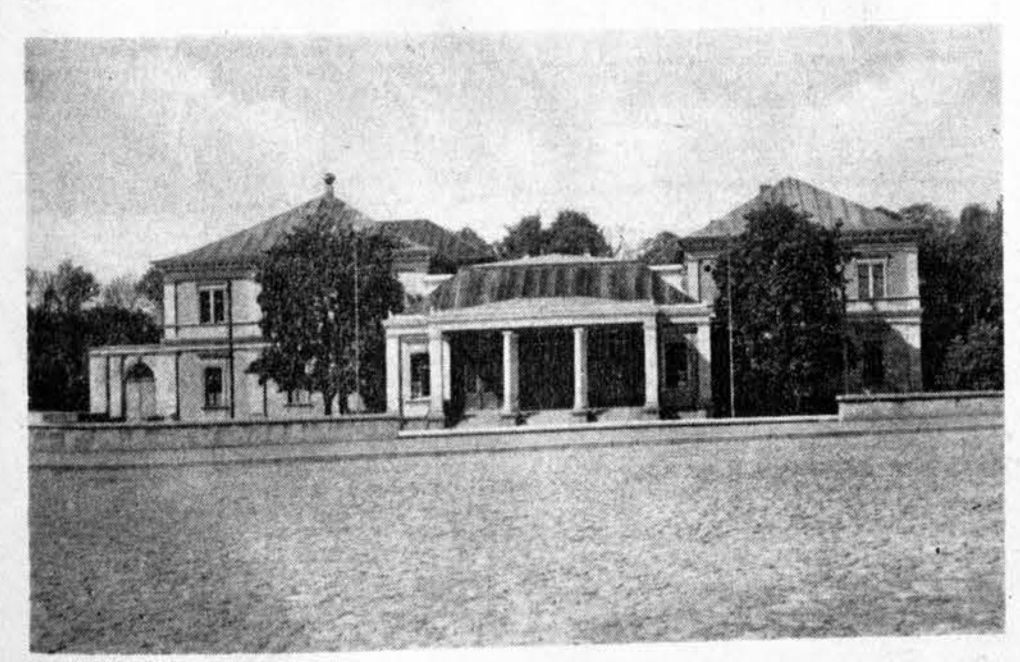
Insterburg — vom Deutschen Ritterorden als Burg an der Inster angelegt, hatte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer blühenden Stadt entwickelt und stand unter den Provinzstädten des östlichen Teiles Ostpreußens nächst Allenstein und Tilsit der Einwohnerzahl nach an dritter Stelle. — Hier herrschte immer ein sehr reger Verkehr, denn Insterburg hatte Bahnverbindung mit dem nördlichsten Zipfel Ostpreußens über Tilsit und auch über Darkehmen, Goldap und Lyck mit dem südlichen Masuren. — So zog die Stadt einen starken Besuch vom flachen Lande an sich. Geschäfte und Gaststätten blühten auf, in den breiten Straßen pulsierte Leben, die höheren Schulen hatten hohe Schülerzahlen und Insterburg war eine hervorragende Pflegestätte für Turnen und Sport. Seine herrlichen Sport- und Tennisplatzanlagen haben gewiß zu den modernsten und landschaftlich schönsten in unserem ganzen Vaterlande gehört. Einen Ruf in der deutschen Sportwelt hatte sich in den zwanziger Jahren die Schülerschlagballmannschaft erworben. — Ja, und welcher Ostpreuße schickt nicht gerade in diesen Tagen, da sich das Laub bunt färbt, seine Gedanken hin zu dem so idyllisch an der Angerapp gelegenen Turnierplatz, auf dem alljährlich im Herbst, nachdem tags zuvor das Feld über die Äcker und Koppeln Trakehnens gegangen war, die Elite deutscher Reiter und Pferde sich höchste Leistungen abverlangte. — Im ersten Weltkriege hatte nach dem Einfall der russischen Armeen in unsere Heimatprovinz der russische Oberkommandierende Rennenkampf im „Dessauer Hof" sein Hauptquartier und später während der Befreiungskämpfe auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg. — Die schöne ostpreußische Stadt mit ihrem Schloß, dem weit ins Land hinein grüßenden Turm der alten Lutherkirche ist in den Januartagen 1945 von sowjetischen Fliegern stark beschädigt und nach der Einnahme durch die „Rote Armee" weiter zerstört worden.

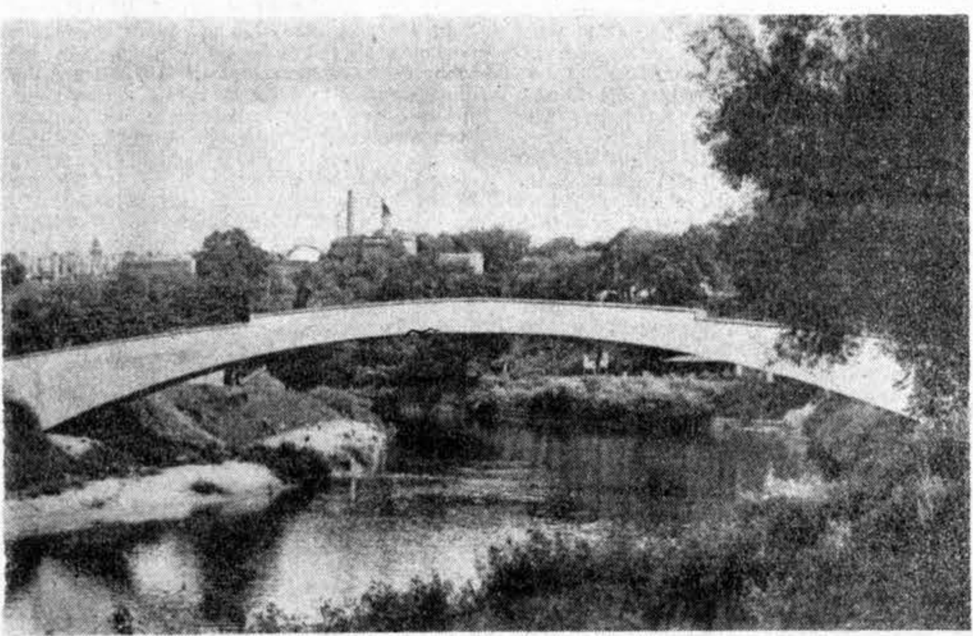




an der Inster, die Hindenburgstraße. — Bild oben rechts: Blick auf den alten Markt mit der alles überragenden Lutherkirche im Hintergrund. — Aufnahmen Mitte: Alt-Insterburg, von der Angerapp aus gesehen. — Blick auf die Schützentaltreppe, die zum alten Markt führt. — Aufnahmen unten: Insterburger Stadthalle — Idillische Partie an der Angerapp.

Aufn.: Archev





Der Göttinger Arbeitskreis

Vom Wirken und Wollen einer vorbildlichen Einrichtung / Von Joachim Frhr. von Braun

Der Göttinger Arbeitskreis kann für sich in Anspruch nehmen, nach dem Jahre 1945 als erste Institution die wissenschaftliche Bearbeitung der den deutschen Osten betreffenden Fragen wieder aufgenommen zu haben. In der Danksagung zum 75. Geburtstag seines ersten Vorsitzenden — Kurator Dr. h. c. Friedrich Hoffmann — formulierte der Arbeitskreis den Anlaß zu seiner im Jahre 1946 erfolgten Begründung dahin, daß es galt, „Rechte zu wahren und Werte zu verteidigen, deren Verlust für die Deutschen und das Abendland dem Verzicht auf eigene Zukunft gleichkäme". Aus dieser Überlegung heraus ging der Arbeitskreis ohne jede Unterstützung materieller oder auch nur ideeller Art durch bestehende Institutionen an die Arbeit. Diese wurde damit in einer Zeit aufgenommen, in der selbst eine rein wissenschaftliche und objektive Beschäftigung mit den Problemen des deutschen Ostens als gefährliches Politikum galt und weithin zunächst nur geringes Verständnis fand.

Die vorläufigen, 1945 in Potsdam getroffenen Entscheidungen beruhen auf einer erschreckenden Unkenntnis der Geschichte, kulturellen Leistung und wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Ostens oder seiner einzelnen Teilgebiete und ihrer Landsmannschaften. Ebenso begegnet auch heute noch das Ausland und selbst Teile unseres Volkes diesen Problemen mit falschen Vorstellungen oder gar Voreingenommenheit. Eine Folge davon ist, daß die Welt erst **allmählich** Ausmaß und Wirkung der Massenaustreibungen zu erkennen beginnt und daß erst in letzter Zeit ein Empfinden dafür zu entstehen scheint, wie sehr nicht nur die Lebensfähigkeit Deutschlands, sondern der Neubau Europas und der Frieden der Welt von einer befriedigenden Beantwortung der deutschen Ostfrage und einer auch für die Deutschen gültigen Anerkennung der Rechte auf die Heimat **abhängig** ist.

Selbstachtung und der Wille zur Selbsterhaltung führten also gegen den Strom der Zeit zur Begründung des Arbeitskreises, dessen hauptsächliche Aufgabe es war und ist, mit wissenschaftlich **einwandfreien** Unterlagen im Lande und jenseits der Grenzen aufklärend zu wirken. Das Ziel konnte nur auf dem Wege der Selbsthilfe angegangen werden, und diese setzte gleichzeitig voraus, daß die äußerst geringen Mittel soweit nur denkbar für die Arbeit selbst und deren Ausführung durch die besten wissenschaftlichen Kräfte verwandt wurden. Deswegen wurde nur eine kleine Verwaltungsstelle begründet, die auch bis heute absichtlich keinen Institutscharakter angenommen hat.

Von dieser Stelle aus, die unter der unmittelbaren Leitung des ehrenamtlichen Vorstands

Professor Dr. Herbert **Kraus**,

Dr. Wolf Frhr. v. **Wrangel**

steht, sind daher folgende Aufgaben zu erfüllen:

1. Schaffung und Pflege der Verbindung mit wissenschaftlichen Institutionen, Wissenschaftlern und Sachkennern, staatlichen Stellen, Organisationen der Vertriebenen, einheimischen Organisationen der Heimatpflege, Presse und Verlagen, und vor allem mit dem Ausland und dort mit wissenschaftlichen Institutionen, kirchlichen und caritativen Stellen, Presse, interessierten Persönlichkeiten.
2. Erteilung der Aufträge an die geeigneten Sachkenner für Ausarbeitungen oder die Förderung von Abhandlungen zu ostdeutschen Themen, deren Veröffentlichung sich aus dem grundsätzlichen Streben nach Aufklärung oder aus der aktuellen Situation notwendig macht.
3. Die entstandenen Broschüren oder Bücher durch zweckmäßige Verteilung im Inland und im Ausland — auch durch Übersetzung — zur größtmöglichen Wirkung zu bringen.

Das Ziel ist weitgehend erreicht worden. Im Inland wurden die notwendigen Verbindungen unschwer unterhalten, und der Arbeitskreis ist, ohne selbst ein Teil der zahlreichen Vertriebenenorganisationen zu sein, von diesen als wichtigster Vertreter ihrer heimatpolitischen Anliegen ebenso anerkannt, wie ihm von westdeutschen Institutionen und Verbänden seine **gesamtdeutsche Aufgabe** bestätigt wird. Vor allem ist es aber gelungen, zahlreiche Auslandsbeziehungen anzuknüpfen. Dies hat nicht nur dazu geführt, daß der Arbeitskreis zunehmend vom Ausland her um Auskünfte oder Stellungnahmen zu Fragen seines Aufgabengebietes gebeten wird, sondern daß er von vielen ausländischen Mitarbeitern mit wissenschaftlichem und publizistischem Material ihrer Länder beliefert wird.

Bereits im Jahre 1947 wurde zur regelmäßigen Unterrichtung der Mitarbeiter und wissenschaftlichen Institutionen das „**Archiv**" begründet. Dies besteht heute neben dem wöchentlich erscheinenden „**Pressedienst der Heimatvertriebenen**", der die Öffentlichkeit mit aktuellen Nachrichten aus dem Aufgabenbereich des Arbeitskreises — weitgehend ausländischer Herkunft — versieht, aber auch regelmäßig Aufsätze meist wissenschaftlichen Charakters, Kommentare und einen Kulturteil erhält. Dieser Dienst wird von zahlreichen deutschen Zeitungen und Zeitschriften ausgewertet oder dient Bibliotheken, Instituten und staatlichen Stellen als Informationsquelle. Er geht in fast alle europäischen Staaten und nach Übersee. Die bereits ohnehin weitgehende Auswertung durch die Auslandspresse konnte durch die Begründung einer Ausgabe in **spanischer** Sprache wesentlich erweitert werden, die in Argentinien erscheint.

Für die Veröffentlichungen des Arbeitskreises rein wissenschaftlicher Art seien folgende Beispiele genannt:

1. „**Europäische Briefe im Reformationszeitalter**".
200 Briefe an Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen, 16 Abbildungen, von Professor Dr. Walther Hubatsch, Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
2. „**Kurze Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ordens**"
von Rudolf ten Haaf, Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
3. „**Deutsches Geistesleben in Ostpreußen**".
Ein geschichtlicher Überblick über kulturelle Entwicklung und geistige Strömungen, von Professor Dr. Götz von Selle, Verlag Elwert-Gräfe und Unzer, Marburg (auch in englischer Sprache).
4. „**Im Bannkreis der Ostsee**".
Grundriß einer Geschichte der Ostseeländer in ihren gegenseitigen Beziehungen, 15 Karten, von Professor Dr. Walther Hubatsch, Verlag Elwert-Gräfe und Unzer, Marburg.
5. „**Kant und Königsberg**."
Eine Betrachtung zum Leben des jungen Kant in der Königsberger Gesellschaft seiner Zeit, 8 Abbildungen, von Professor Dr. Kurt Stavenhagen, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
6. „**Vom Ordensstaat zum Fürstentum.**"
Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht (1498—1525) von Staatsarchivrat Dr. Kurt Forstreuter, Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
7. „**Stettins Seehandel und Seeschiffahrt im Mittelalter**"
von Dr. phil. habil. Erwin Assmann, Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
8. „**Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter**"
von Prof. Dr. Leonid Arbusow.

Ein Teil der Veröffentlichungen gilt aktuellen Problemen, die in wissenschaftlicher, objektiver Darstellung abgehandelt wurden:

1. „**Ostpreußen.**"
Eine Darstellung von Wirtschaft, Verkehr, Geschichte und Kultur der Provinz mit 20 Karten und graphischen Darstellungen.
2. „**Die polnischen Ostgebiete in ihrer Bedeutung für Polen und Europa.**"
(Denkschrift), zur Veranschaulichung des Gedankens, daß die von Polen an Rußland abgetretenen ostpolnischen Gebiete wertmäßig in keinem Verhältnis zu den deutschen Ostgebieten stehen, mit 16 Karten und 6 Textkarten (auch in englischer Sprache).
3. **Ostpreußens Geschichte und Kultur in ihrer europäischen Bedeutung.**"
4. „**Polen und Ostdeutschland — ein geschichtlicher Überblick.**"
Eine Auseinandersetzung mit den polnischen historischen Thesen, die zur Begründung der polnischen Ansprüche auf die deutschen Ostgebiete vorgebracht werden.
5. „**Die Oder-Neiße-Linie.**"
Politische Entwicklung und völkerrechtliche Lage, von Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
6. „**Dokumente der Menschlichkeit.**"
Eine Sammlung von Berichten deutscher Heimatvertriebener, in denen diese solche Hilfe aus Nächstenliebe schildern, die ihnen während der Massenaustreibung von Ausländern gewährt wurde. Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
7. „**Ostdeutschland.**"
Ein Hand- und Nachschlagebuch für alle Gebiete ostwärts von Oder und Neiße. Verlag H. O. Holzner, Kitzingen/Main.
8. „**Die ostdeutschen Landsmannschaften.** *Vom Landsmannschaftlichen Gedanken.*"

Durch Begründung einer besonderen Schriftenreihe wird das Ziel verfolgt, die vertriebenen Menschen des deutschen Ostens in der Verbundenheit mit der verlorenen Heimat und im Bewußtsein ihrer Werte zu stärken, den Organisationen der Vertriebenen ein vielseitiges **Hilfsmittel** für ihre Heimarbeit zu bieten, alle interessierten Deutschen rasch und zuverlässig über die wesentlichen Fragen des deutschen Ostens zu unterrichten, als ergänzendes Lehr- und Lernmittel den westdeutschen Schulen zu helfen, der jungen Generation das Bild des ganzen deutschen Landes und Volkes zu erhalten.

In dieser Reihe, die monatlich um etwa zwei Hefte vermehrt wird, sind bisher folgende Abhandlungen erschienen:

„**Preußenland**" — *Werden und Aufgabe in 7 Jahrhunderten, von Prof. Dr. Walther Hubatsch.*

„**Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren**" *von Prof. Dr. Wilhelm Weizsäcker.*

„**Ostdeutsches Sagenbüchlein**" *von Prof. Dr. W. E. Peuckert.*

„**Ostdeutsches Märchenbüchlein**" *von Prof. Dr. W. E. Peuckert.*

„**Schlesien**"*von Rektor Fr. Stumpe.*

„**Sudetendeutsche Volkskunde** *von Prof. Dr. J. Hanika.*

„**Kant**" *von Prof. Dr. G. von Selle.*

„**Bauernbefreiung**" *von Stadtschulrat H. Witte.*

„**Kloster Heinrichau**" *von Bibliotheksrat Dr. H. Jessen.*

„**Danzig**" *von Prof. Dr. E. Keyser.*

„**Memelland**" *von Schulrat R. Meyer.*

„**Geschichte der Deutschen in Südosteuropa**" *von Dr. Irma Steinsch.*

„**Andreas Schlüter**" *von Dr. Schellenberg.*

„**Die Marienburg**" *von Prof. Dr. W. Ziesemer.*

„**Schopenhauer**" *von Prof. Dr. Kurth.*

Diese Bemühungen um Bereitstellung geeigneten Materials für die westdeutschen Schulen werden dadurch ergänzt, daß die Kultusministerien und Schulbuchverlage durch Kritik, vor allem aber durch Mitarbeit und Anregungen unterstützt werden.

Es ist besonders erfreulich, daß dieses Wirken des Göttinger Arbeitskreises nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland ein **immer lebhafteres Echo** fand. Wenn diese Arbeit zugleich aus kleinen Anfängen heraus einen größeren Umfang annehmen konnte, so ist dies vor allem den ostdeutschen Wissenschaftlern zu danken, die in selbstloser Weise — und oftmals ehrenamtlich — das Anliegen des deutschen Ostens vertraten. Es geschah dies aus dem Gedanken heraus, daß es gilt, für das Recht auf Heimat als unveräußerliches Menschenrecht einzutreten und durch die Arbeit für die ostdeutsche Heimat die Voraussetzungen dafür zu schaffen, **daß ein wahrhaft gerechter Friede in Europa und damit in der Welt geschaffen werden kann.**

Jahrbuch der Albertus-Universität erschienen

Soeben ist der erste Band des Jahrbuches der Albertus-Universität zu Königsberg Pr., herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis, erschienen. Dieses Jahrbuch, vom letzten Kurator der Königsberger Universität, Dr. h. c. Hoffmann, ins Leben gerufen, will die Tradition der alten Albertina wahren und zum weiteren Wirken bringen. Es will die Arbeit dieser Universität in ihrer Bedeutung für das ostpreußische Land, für Preußen und das Geistesleben Deutschlands und Europas zum Ausdruck bringen und diese Leistungen im weitesten Sinne auszubauen suchen. Es sollen sich hier alle die Geister versammeln, die sich dem Geist der Albertina verbunden fühlen. Der Band 1/1951 enthält u. a. Beiträge von Prof. Dr. Götz v. Selle, Prof. Dr. Herbert Kraus, Prof. Dr. Walther Ziesemer, Agnes Miegel, Prof. Dr. W. Bargmann, Prof. Dr. Hans Rothfels, Prof. Dr. F. Paneth, Joachim Frhr. v. Braun. Das Werk umfaßt 168 Seiten. Kart. 9,50 DM. (Bestellungen nimmt der Elchland-Verlag, Göttingen, entgegen).

Erinnerungen an Prof. Dr. Ziesemer †

Erhalter der plattdeutschen Mundart in Ostpreußen

Es sind viele Jahrzehnte her. Da kam ein junger Dozent von Marienburg nach Königsberg. Im Laufe von Jahrhunderten, seit der Zeit Kants, als die Brüder **Bock** — Professoren an der Albertina — sich lehrend unseres Platt annahmen, war es vielleicht vergessen. — Nun suchte Walter **Ziesemer** die in Vergessenheit geratende Mundart zusammen. Als Westpreuße war er in die sprachliche Verschiedenheit der preußischen Gaue noch nicht eingedrungen und suchte Verbindung mit Persönlichkeiten, die ihm halfen, ein mundartliches Wörterbuch unseres Ostens zusammenzustellen.

Durch Professor **Bezzenberger** veranlaßt, suchte er auch mich auf und wie staunte er, daß er in unserem alten Bücherschrank die plattdeutschen Werke der Brüder Bock fand. Bescheiden antwortete ich: „Der Friedrich Samuel war mein Ahnherr", und ich zeigte ihm, was ich mir von meinem fünfzehnten Jahr an für mein Taschengeld angeschafft hatte: Christopherus Hartknoch, Tettau und Temme, Frischbier und die seltensten alten Bücher neben der altpreußischen Grammatik. Nun wurde es ein herrliches „Fachsimpeln", wie es meist nichts „simples", sondern etwas hoch Bedeutsames ist. Denn in seinem Fach etwas leisten ist immer etwas Besonderes.

Und so schaffte Walter Ziesemer viel in seiner auf dem Heimatboden aufgebauten Arbeit. Ich konnte ihm zu meiner Freude mit mancherlei helfen. Aber er wollte nicht nur lesen, was schon dastand — er wollte echtes Platt sprechen und singen hören. Bald sangen wir ihm unter der Kastanie vor, was es noch an platt-ländlichen Volksliedern gab. Zuweilen zog der Sammler sein Büchlein vor und kritzelte ganz kleine Buchstaben hinein, wobei die dörflichen Sängerinnen zwar kicherten, sich aber nicht aus dem Takt bringen ließen. — Der alte Schmied schlug eine Lache an: „Wat? Vom Growschmied wille se upschriewe?", und der Stellmacher meinte: „Nee — sowat, da häft noch keen Minsch nich upjesättl —"

Als es Weihnacht wurde, vertrauten die Sattelreiter im Gespannstall mir an, wann der „Schimmel" plötzlich kommen würde, denn ich meinte, „Der plattdeutsche Professor" wolle den Spuk sehen. Und schlittenläuten die Wißbegierige vors Haus gefahren. Ich sehe ihn noch wie „verdattert" dastehen und sich mit den Händen verteidigen, denn der Schimmel schlug, der Ziegenbock stieß, der Adebar stach, der Bär kniff, doch unser Professor ließ alles heldenhaft über sich ergehen — der hohen Wissenschaft wegen.

Im kommenden Winter löste er sich wieder aus dem riesigen Schafpelz, der auf den Bahnhof entgegengeschickt war. Galt es doch, den Silvesterabend zu erleben. Zwischen Glückgreifen, Zinngießen, Schlorrchen schmeißen und anderen alten Bräuchen hörten wir Stunde um Stunde die Kirchenuhr schlagen, bis um Mitternacht die Glocken läuteten. Zugleich tutete des Nachtwächters Kuhhorn dicht vor unserem Fenster durch die hölzerne Lade seinen Neujahrsgruß. Alljährlich wurde der treue Wächter des Hofes zu Punsch und Pfannkuchen in unseren Kreis geladen. Den Hund ließ er draußen, klopfte den Schnee von den Stiefeln und entledigte sich mittels der Zähne seiner Fausthandschuhe. Dann begrüßte er uns reihum und setzte sich vor Glas und Teller. Wenn diese mehrmals nachgefüllt waren, wurde der Nachtwächter redselig. Mit dem vereisten Bart taute auch er selbst auf und auch unser Gelehrter wurde immer munterer, so daß er sogar aus seines Gegenübers dargebotener Schnupftabaksdose einen „Schniefke" genehmigte: „Na, prost — in't nieje Joahrke!"

So waren unsere Ziesemerbesuche, mit Rosen und Ähren verflochten wie eine Erntekrone. Ich sammelte für ihn aus dem Volksmund und förderte sein Wörterbuch, er brachte meine platt-heimatlichen Verse und Spiele zur Anerkennung.

Nur ein kleines Mißverständnis hat lange zwischen uns gestanden. Ich habe es vergessen — im Sinne Simon Dachs — nie vergeben, daß er einem einstigen Königsberger Poeten das Urheberrecht des Ankeliedes absprach. Stand das Lied doch, von Ankes Schwiegersohn verewigt, als Schöpfung Simon Dachs festgelegt in der Kirchchronik zu Tharau. Dieser Streit möge beendet und vergessen sein. — Sollte der Verewigte hoch über dem bestirnten Himmel unserem plattdeutschen Liederdichter begegnen, wird er ihn gewiß als Erstes befragen, wie es mit dem „Anke-Lied" war. Aber wir Irdischen werden die Antwort nie erfahren.

Erminia v. Olfers-Batocki

Elbing - 4000jähriger Siedlungsplatz

Als der Deutsche Orden und die Lübecker Burg 1237 die Stadt Elbing gründeten, fanden sie eine altpreußische Bevölkerung vor, die schon über 600 Jahre hier an der Mündung des Elbing-Flusses in das Frische Haff ansässig war. Uralte Sagen und Überlieferungen wußten von hochgewachsenen, blonden Seefahrern und Handelsmännern zu berichten und doch war diese keineswegs die ersten Siedler im Elbinger Raum. Reiche Bodenfunde mitten in der Altstadt gaben der Wissenschaft die Gewißheit, daß bereits um 2000 v. Chr. nordische Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit auf diesem Platze ansässig gewesen waren. Mit ihnen hatten sich auch später die ersten germanischen Stämme verschmolzen, die von Pommern her nach Westpreußen kamen und die Elbinger Höhen besiedelten.

Vor den Toren Elbings, in Lärchenwalde, wurde ein großes Dorf der Frühgermanen ausgegraben, das von etwa 1200 bis 500 v. Chr. bewohnt gewesen ist. Umfangreiche Gräberfelder bestätigen diese germanischen Bewohner, zu denen sich zu Beginn unserer Zeitrechnung die Stämme der Goten und Gepiden, von Schweden kommend, gesellten, während der größte Teil der Frühgermanen nach Südosteuropa abwanderte, um dort neue Wohnsitze zu suchen. Prachtvolle Schmuckstücke aus Gold, Silber und Bronze, die auf dem großen Gotenfriedhof des Neustädterfeldes zutage gefördert wurden, waren auserlesene Zeugnisse germanischen Kunsthandwerks. Zwar wanderte auch ein Teil der Goten nach Süden ab, aber ihre Reste blieben seßhaft, auch als um 600 n. Chr. die altpreußischen Stämme aus dem baltischen Raume bis zum Mündungsgebiet der Weichsel vordrangen und auf dem Boden der späteren Stadt Elbing siedelten. Etwa zur gleichen Zeit kamen die Wikinger als letzte germanische Welle von Norden her ins Land und machten den Boden Elbings zum Mittelpunkt ihrer Kolonisation.

Ein erhalten gebliebener Bericht des Wikings Wulfstan von 870 schildert eingehend seine Reise von Schleswig nach Truso, der Handelsstadt am Drausensee. Wikinger-Gräber auf dem Neustädterfeld aus dieser Zeit beweisen, daß dieses Truso im oder dicht bei dem heutigen Elbinger Stadtgebiet als altpreußisch-wikingische Handelsstadt durch mehrere Jahrhunderte in höchster Blüte gestanden hat. Der Handel mit den Ostseeländern und weit in das Hinterland hinein hat die Bewohner von Truso reich gemacht, wovon der Reichtum der Grabausstattungen beredtes Zeugnis ablegt. Truso ist danach die Vorgängerin von Elbing gewesen, möglicherweise hat der Deutsche Ritterorden seine Stadtgründung auch im Hinblick auf die alte Truso vollzogen.

Papa Hildebrandt und die Fischhausener Kreisbahn / Von Elsa Witt

„Ja, das ist sie, unsere Kleinbahn!", riefen wir begeistert aus, als wir die beiden Bilder von Sabine Hoth: „Unsere Kleinbahn im Winter" in der „Ostpreußen-Warte" erblickten. So anheimelnd, so vertraut waren uns diese Bilder, daß wir die Gegenwart vergaßen und eine kurze Spanne Zeit zurückversetzt nwaren in die Heimat, in unser Zuhause. Wir sehen uns stehen und auf die Kleinbahn warten, sehen sie herankommen, schnaufend und bimmelnd, und freuen uns, daß sie kommt.

Wie wir jetzt die Schilderung lesen, erschallt fröhliches Lachen, und jeder weiß einen Sack voll lustiger Schwänke und Begebenheiten im Zusammenhang mit unserer ostpreußischen Kleinbahn zu erzählen. Wohl die meisten Ostpreußen haben sie erlebt. Gab es doch in allen Gegenden des Landes diese so gemütlichen Verkehrsmittel, von denen aus man in aller Ruhe die Landschaft genießen konnte. Denn die Bilder flitzen nicht so schnell vorbei wie bei der Großbahn oder gar beim D-Zug.

Unsere gute, alte, oft geschmähte und viel bewitzelte ostpreußische Kleinbahn, du hast getan, was du konntest, damit deine Reisenden trotz der Unbill des Wetters und manch anderer Hindernisse doch noch zu Maß kamen. Denn die Kuh auf den Schienen, die du oft erst verjagen mußtest, um freie Fahrt zu haben, ist kein Witz, wenn es auch ein Witz ist, daß nach einer kurzen Strecke Weges es doch immer dieselbe Kuh war.

Einer dieser Kleinbahnen soll besonders gedacht werden, weil ihr Zugführer ebenso originell war. Es ist die Fischhausener Kreisbahn mit Papa H i l d e b r a n d t, Schaffner und Zugführer in einer Person. Marienhof, eine Station der Samlandbahn, im Herzen des Samlandes gelegen, und Fischhausen waren die beiden Pole, zwischen denen die Kreisbahn zweimal am Tage hin- und zurückbimmelte und nicht nur Reisende, sondern auch Güter beförderte, gemächlich und gemütlich wie Papa Hildebrandt. Beide gehören zusammen, der Zugführer und die Kreisbahn, beide waren ein Begriff. Der Name sagt alles: Papa Hildebrandt!

Wenn sein pausbäckiges und — im Winter — meist leuchtend rotes Gesicht vergnügt und schmunzelnd in dem kleinen Wartezimmer der Bahnhofswirtschaft M a r i e n h o f auftauchte, spiegelte sich dieses Schmunzeln auf den Gesichtern der wartenden Reisenden wider. Griesgram und Langeweile wurden verscheucht durch sein bloßes Erscheinen, und fröhlich brach man auf zum Einsteigen. Der größte Teil der Reisenden bestand aus Ansässigen dieser Gegend, die Papa Hildebrandt schon kannte. Oft hatte es den Anschein, man mache einen Familienausflug, wenn man mit der Fischhauser Kreisbahn fuhr. Und Papa Hildebrandt kannte auch die Sorgen und Nöte seiner Reisenden genau. Mit seinem gutmütigen Humor räumte er alle Umständlichkeiten entschlossen aus dem Wege.

Über drei Jahre, von 1940 bis 1944, bin ich fast alle 14 Tage mit der Kreisbahn nach Fischhausen gefahren, um unserem dort lernenden „Herbert" Zusatzverpflegung zu bringen. Stets habe ich mich auf diese Fahrt gefreut, sie war mir immer ein Erholungsausflug. An einem wunderschönen Sommersonntag, so einem richtigen „Tage des Herrn", als die Kreisbahn wieder einmal mit uns gen Fischhausen bimmelte, viel zu langsam für unsere Ungeduld, bleibt das Bähnlein plötzlich auf offener Strecke stehen, und gleich darauf ertönt emsiges Hämmern und Klopfen an der Lokomotive. Wir werden unruhig, fürchten für unsern Ausflug. Da kommt aber schon Papa Hildebrandt mit dem Hammer in der Hand zurück. Der Schaden ist behoben, der Zug fährt weiter. Die Station A r i s s a u ist schon passiert. Da sehen wir rechts von der Strecke von einem Bauerngehöft ein altes Mütterchen herbeilaufen, Schirm und Handtasche hält sie in der erhobenen Rechten, winkend und rufend klettert sie durch den Drahtzaun des Weidegartens an der Strecke, springt auf die Schienen und läuft dem Zug mit erhobenen Händen entgegen. Der Zug hält natürlich, das Mütterchen steigt ein, hinter ihr Papa Hildebrandt. Und während die Fahrt weiter geht, prasselt ein unerwartetes Unwetter auf das schuldbewußt gesenkte Haupt des Mütterchens nieder. Furchtbar böse ist Papa Hildebrandt. Das Mütterchen tut uns schon leid. „Ei, wenn wir den Zug nicht so schnell hätten zum Stehen bringen können! — Das Unglück wäre geschehen!", erregte er sich. Die Pausbacken zittern ihm noch vor Entsetzen von dem, das da hätte passieren können.

Mittlerweile sind wir in T h i e r e n b e r g angekommen. Hier werden Milchkannen ein- und ausgeladen, aber dann geht's wieder weiter. Doch nein, es geht ja rückwärts! Na also! Der Zug muß rangieren, ein gutes Stück muß er zurückfahren, um wieder auf die Strecke zu kommen. Die Reisenden stehen schon längst alle an den Fenstern, haben mit einem Male viel Zeit. Sie jubeln und lachen. Eine Fahrt mit Hindernissen! Was wird uns heute noch alles passieren! Hat jemand vergessen auszusteigen, weil der Zug wieder zurückfährt? So schwirrt es durcheinander.

Und richtig: Als der Zug wieder auf der Strecke ist, hält er aufs neue, nur einen Augenblick. Denn eine Frau mit einem Kind auf dem Arm steigt hier aus. Sie hat von hier aus nicht mehr weit nach Hause. Oder hat der Kleine nur ein Stückchen mit dem Puff-puff-Zug fahren wollen, und Papa Hildebrandt konnte es nicht übers Herz bringen, den Kleinen abzuweisen? Die Reisenden nehmen lebhaften Anteil daran.

Bis G a f f k e n geht die Fahrt nun glatt vonstatten. Als der Zug hält, kommen von rechts, noch ziemlich entfernt, auf der Straße zwei Mädel angelaufen. Sie laufen, was sie können. Nach links steigt ein Ehepaar aus, geht ein paar Schritte die Straße hinunter, bleibt aber unschlüssig stehen. „Wo wollt Ihr denn hin?", ruft ihnen Papa Hildebrandt nach, der, an der Lokomotive stehend, die beiden zusammen mit dem Lokomotivführer beobachtet hat. Da tritt das Ehepaar noch einmal an den Zug heran und erhält genaueste Auskunft. Mittlerweile erreichen auch die beiden Mädel den Zug. Als Papa Hildebrandt wieder ins Abteil tritt, frage ich ihn: „Konnten Sie es doch nicht übers Herz bringen, die beiden Mädel nachlaufen zu lassen?" „Die beiden Marjellen?", entrüstete er sich da, die können meinetwegen das Stückchen zu Fuß laufen! Aber die alten Herrschaften dort", so zeigt er zum Fenster hinaus, „die sind hier fremd, und wir können die Leute doch nicht bis ins nächste Dorf gehen lassen, um nach dem Wege zu fragen." —

So war Papa Hildebrandt, und so war die Fischhauser Kreisbahn. Oft denken wir an sie, jedesmal, wenn wir an die Heimat denken und an die Menschen, die uns dort lieb waren. Dann sind auch unsere Gedanken bei Familie S c h r ö d e r in Fischhausen, den Pflegeeltern unseres Sohnes während seiner Lehrzeit dort. Wohin mag sie der Sturm des Krieges geschleudert haben, diese Getreuen? Wenn auch sie noch leben sollten — die Fischhauser Kreisbahn war eiumal.

Zur Beachtung!

Wir bitten unsere Leser, nochmals davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß die „Ostpreußen-Warte" s t e t s am 1. jeden Monats zur Auslieferung gelangt. Sollte bis zum 5. des Monats die „Ostpreußen-Warte" nicht in Ihren Händen sein, reklamieren Sie, bitte, die Zeitschrift sofort bei Ihrem zuständigen Postamt. Erst wenn dies keinen Erfolg haben sollte, bittet der Verlag um sofortige Benachrichtigung.

E l c h l a n d - V e r l a g.

Wie das Anke von Tharau nach Königsberg kam und wieder von dannen reiste

(Anna Neander, geb. 1619 im Pfarrhaus zu Tharau in Preußen).

Krieg in den Landen. Pest und Not.
Um den Kirchturm schrien die Raben.
Der Pfarrer zu Tharau, Neander, lag tot
Und die Pfarrfrau war eben begraben.

Nun senkte man ihn in die Grube hinein.
Das Herbstlaub fiel von der Linde.
Da stand Klein-Anke, sein Töchterlein,
Und zitterte frierend im Winde.

Der Brauherr aus dem Löbenicht
Nahm des Kindes Hand in die seine
Und sah dem Anke ins blasse Gesicht:
„Komm mit mir und werde das Meine.

Komm mit in die Stadt, in mein warmes Haus,
Da sonnt sich die Katz' auf der Mauer,
Viel Tauben flattern ein und aus.
An den Fässern klopfen die Brauer."

Klein-Anke geht noch einmal hinein
In die Pfarre, in der es geboren.
„Ach Mutter, ach Vater, nun bleib ich allein,
Nun hab' ich mein Alles verloren."

Die Kinder vom Dorfe rufen ihr zu:
„Nich reise — sullst bi uns bliwe,
Wi wille speele, leew Anke du,
Un de Jänskes up Stoppel driwe."

Des Brauherrn Wagen stand unten am Krug,
Viel Freibier gab es zu trinken.
Klein-Anke ein leinenes Säcklein trug
Und sah die Gespielen winken:

„Anke — leew Anke — bliw hi, bliw hi,
Wi wille unst Brot met di dehle,
Un Hilljedags morjes denn beede wi
Far de verstorwene Seele."

Der Oheim hebt das Kind übers Rad,
Die Strähnen der Peitsche knallen.
„So, Anke, nun gehts in die bunte Stadt
Da wird es dir gut gefallen."

Sie fahren den lehmigen Weg entlang,
Entgegen den Ostseewinden,
Ganz weit verhallet der Glockenklang,
Ganz fern verschwimmen die Linden.

Und wie sie traben durchs Pregeltor,
Vierspännig am Dom um die Ecke,
Da steckt das Anke sein Köpfchen hervor
Und lauscht aus dem warmen Verstecke.

„Herr Oheim, wißt ihr, wer das ist,
Der so schön kann die Orgel spielen?"
„Das ist Heinrich Albert *), der Organist,
Was schert dich's — Einer von Vielen!"

„Herr Oheim, der Kirche ist das viel nütz,
Wo tat er die Noten studieren?"
„Bei seinem Ohm Herrn Heinrich Schütz
Braucht dich nicht interessieren."

„Herr Oheim, wer grüßt dort und schaut euch nach
Im Barett mit dem krausen Kragen?"
„Das? Ein Poet, Herr Simon Dach.
Sitz stille, sonst fällst du vom Wagen."

Am Brauhaus roch es nach Teer und Werg,
Frau Muhme hieß sie willkommen.
So hat der Brauherr Stolzenberg
Das Waislein ins Haus genommen.

— — — — — —

Die Jahre folgten einander nach,
Dann haben die Glocken geklungen,
Und Heinrich Albert und Simon Dach
Haben gereimt und gesungen:

„Anke von Tharau is, dee mi jefillt —"
Da stand sie im Rautenkranze
„Se is min Lewe, min God und min Jild —"
Da schritt sie zum Hochzeitstanze.

Sie ward mit Johannes Partatius getraut.
Er hielt sie in zärtlichen Armen,
Als fahrend sie aus der Kalesche geschaut,
Hinsummend ihr Hochzeitscarmen:

„Käm allet Wedder jlik up uns to schlahn —"
Da sahn sie hinauf in die Sterne.
„Wi sinn jesinnt, bi enander to stahn. —"
Und ihr Pfarrhaus winkt in der Ferne.

Erminia v. Olfers-Batocki, aus Tharau, Ostpr.

*

*) Am 6. Oktober jährt sich der 300. Todestag des Königsberger Domorganisten Heinrich A l b e r t.

Aus der Turnerfamilie

Unsere Geburtstagskinder im Oktober:

1. Edith Bader (Allenstein), 24a Schwarzenbek, Kollowerstr. 1.
1. Gustav Hausen (KMTV 1842), 20a Neu Tramm Post Tannenberg (Elbe).
4. Frau Elfriede Bartsch (Kbg FrTV), 23 Vechta, Bremer Straße 11.
4. Frau Käthe Berger (KMTV 1842), 23 Berge Post Emsbüren, Kr. Lingen.
4. Walter Naumann (KMTV 1842), 20a Hannover-Kleefeld, Wismarer Straße 9.
4. Bruna Petzke (KMTV 1842), 20a Bückeburg, Petzerstr. 17.
5. Frau Lotte Schurig (KTC), 20a Hildesheim, Wilhelm-Raabe-Straße 3.
7. Erich Lange (Memel), 23 Oldenburg (Oldb.), Ackerstraße 20.
7. Otti Moeck, geb. Grunwald (KTC), 24b Leetzen (Holst.) über Bad Segeberg.
8. Paul Hoepfner (Allenstein), 24b Westerhover, Post Garden Land.
8. Jahann Schindler (KMTV), 24a Hamburg 24, Sievekingallee 98 II.
9. Frieda Alm, geb. Reimer (KMTV 1842), 23 Oldenburg (Oldb.), Bloherfeldstraße 20.
10. Otto Pallentin (KMTV 1842), 24b Bösdorf, Post Plön.
11. Johannes Beutner (KMTV 1842), 22a Hamborn, Duisburger Straße 216.
13. Rudolf Papendick (Tilsit), 20b Göttingen, Pfalz-Grona-Breite 77.
14. Hannelore Sachs (Insterburg), 20a Uelzen (Bez. Hann.), Ripdorferstr. 6.
16. Wilhelm Freitag (KTC), 24b Kiel, Metzstr. 49.
17. Erwin Rauter (KMTV 1842), 20a Faßberg, Kr. Celle, Promenade 181.
18. Christel Gutzeit (Wehlau), 23 Aschendorf (Ems), Huntestr. 2 a.
19. Paul Kalcher (KMTV 1842), 24b Kiel, Königsweg 78.
19. Günther Krause (KMTV 1842), 24b Preetz (Holst.), Am Lanker See 17.
20. Georg Wegener (KMTV 1842), 20b Nikolausberg 5, über Göttingen.
21. Benno Hartmann (KMTV 1842), 20a Lehrte, Otto-Bödecker-Str. 14.
24. Kurt Dambrowski (KMTV 1842), 13a Erlangen, Untere Karlstr. 5.
25. Frau Elsa Küßner (KMTV 1842), 24a Otterndorf (Nd. Elbe), Scholienstr. 18.
25. Gustav Pätzold (KTC), 24b Flensburg, Schleswiger Str. 22.
26. Hanna Vogel (KMTV 1842), 3b Stralsund, Triebseer Schulstr. 20 II.
27. Anni Zielinski, geb. Tiedemann (KTC), 23 Rastede, Palais.
30. Walter Krause (Allenstein), 23 Bremen-Neustadt, Mainstr. 68.
31. Max Kroß, (KMTV 1842), 23 Neuhaus, Grafschaft Bentheim.

Allen Geburtstagskindern übermitteln wir herzlichste Glückwünsche, insbesondere zum Beginn eines neuen Jahrzehnts: Christel Gutzeit (30 J.), Otti Moeck (40 J.), Kurt Dambrowski und Max Kroß (50 J.), Gustav Pätzold (60 J.).

George Baumgarth †

Im Alter von 74 Jahren verstarb unerwartet in Garmisch-Partenkirchen, wo er mit seiner Familie Zuflucht gefunden hatte, der letzte Fechtwart des Kreises I Nordost der Deutschen Turnerschaft, George Baumgarth. Ein überaus rühriger Turnerführer, bekannt und beliebt in allen ostdeutschen Gauen, insbesondere bei seinen Fechterriegen, ist mit ihm dahingegangen, ein aufrechter Deutscher, den auch das schwere Los als Heimatloser und Vertriebener nicht zu beugen vermochte, der freimütig den Anspruch auf Rückkehr in die Heimat vertrat und treue Kameradschaft pflegte. Als Herausgeber eines Mitteilungsblattes „Das Band" für die Mitglieder des Turn- und Fechtvereins Danzig hat er seine Turnertreue bis zuletzt durch die Tat bewiesen. Sein Name bleibt mit der Geschichte des Turnkreises 1 für immer verbunden.

Die Turnerfamilie Ost- und Westpreußen wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

O. W.

Ermland-Nachrichten

Priesterweihe in Allenstein: Am 24. Juni dieses Jahres fand in der Jakobikirche zu Allenstein die erste Priesterweihe statt. 4 Kleriker wurden vom Primas von Polen zu Priestern geweiht. Allenstein ist bekanntlich nach Zerstörung von Frauenburg der Amtssitz des polnischen Administrators.

Treffen der erml. Priester: Vom 24.—27. September trafen sich die ermländischen Priester in Königstein/Taunus, um Fragen der seelsorglichen und caritativen Vertriebenen-Betreuung zu beraten.

„Maximilian-Kaller-Heim: In Helle, Kreis Arnsberg, plant das „Junge Ermland" die Errichtung seiner Jugendheimstatt, wo vertriebene Jugendliche Wohnung und Erholung finden sollen.

Erml. Priester bauen ihre Pfarrkirchen: Der Rührigkeit unserer ermländischen katholischen Priester und der unübertreffbaren Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder ist es zu verdanken, daß in folgenden Orten der Diaspora neue katholische Kirchen errichtet werden konnten: Wilster (Pfarrer H o p p e), Bordesholm (Pfarrer B r a u n), Langelsheim (Pfarrer W e s t p f a h l), Bornhövel (Kuratus W r o n n a) und Wesendorf (Kuratus N e u m a n n).

40jähriges Priesterjubiläum: Pater Johannes P o c k a r t (früher Mehlsack), feierte am 1. Oktober in (22c) Kreitz über Neuß sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Ermländer-Treffen: Folgende W a l l f a h r t e n für Ermländer finden im Beisein des ermländischen Oberhirten Prälat K a t h e r statt:

am 30. September in Frankfurt/M., Bonifatiuskirche, 10 Uhr;

am 3. Oktober in Ahrbrück, 9.30 Uhr;

am 7. Oktober in Honnef/Rh., 10 Uhr;

am 21. Oktober in Berlin, St.-Johannes-Basilika, 11.30 Uhr;

am 28. Oktober in Osterholz um 9.30 Uhr.

Die ermländische Jugend trifft sich an folgenden Orten: vom 2.—5. November auf der Gamburg bei Tauberbischofheim, vom 9.—12. November auf Schloß Fürstenried bei München und vom 17.—21. November in Ahrbrück. Erzpriester L e t t a u wird dabei sein.

Pfarrer Kewitsch

*

In Ahrbrück, der ersten größeren Ermländer-Siedlung in der Bundesrepublik, wird am 3. Oktober ein Ermländer-Treffen stattfinden, zu dem der Kapitularvikar von Ermland, Prälat K a t h e r, einlud. Die Siedler haben so reichhaltig Lebensmittel gespendet, daß die auswärtigen Gäste alle kostenlos verpflegt werden können.

Vierzigjähriges Amtsjubiläum

Sein vierzigjähriges Amtsjubiläum begeht am 22. Oktober Pfarrer Bernhard T e i c k e an der Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf. Pfarrer Teicke wurde 1911 in der Schloßkirche in Königsberg ordiniert und war zunächst Vereinsgeistlicher des Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission, danach 10 Jahre Pfarrer in der ermländischen Diasporagemeinde R ö ß e l und von 1928—31 in T i l s i t, von wo er nach Berlin-Wilmersdorf berufen wurde. Ihn verbinden bis heute starke Beziehungen zu den Gliedern seiner einstigen Gemeinden in Ostpreußen, denen er mit Rat und Tat nach der Flucht beistehen konnte.

50 Jahre Hermann Wendler

Am 1. August beging die Farben- und Lackgroßhandlung Hermann Wendler, Inhaber Friedrich R o t h, das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Bis 1945 war diese Firma, die ihren Sitz in Königsberg Pr., Vorstädtische Langgasse 129, hatte, die g r ö ß t e ihrer Art in ganz Ost- und Westpreußen. Hermann Wendler, der Onkel des heutigen Inhabers, war der Begründer des Unternehmens, in das Herr Roth 1908 als Lehrling eintrat. 1930, nach dem Tode Hermann Wendlers, übernahm der heutige Inhaber die Firma. Es ist vor allem sein Verdienst gewesen, daß der Betrieb immer weiter ausgebaut werden konnte und zu einem feststehenden Begriff in Farben- und Lackgroßhandel wurde, weit über die Grenzen unserer alten Heimat hinaus. Mit reichen Fachkenntnissen begabt, umsichtig und gewissenhaft, war und ist Friedrich Roth der Typ des „königlichen" Kaufmanns. Nach dem Verlust seiner Heimat begann Herr Roth Ende 1945 buchstäblich aus dem Nichts in D e l m e n h o r s t i. O. seine Firma wieder aufzubauen. Fleiß, Energie und Korrektheit waren die Bausteine für das wiedererstandene Unternehmen, das auch in dem neuen Wirkungskreis bereits einen anerkannten Namen besitzt und auf eine weitere erfolgreiche Entwicklung hoffen darf.

Masuren im Bayerischen Rundfunk

Am Sonntag, den 14. Oktober, von 11—12 Uhr sendet der Bayerische Rundfunk ein einstündiges Hörbild von Masuren nach einem Manuskript unseres Landsmannes Dr. Walter S c h l u s n u s. Wir freuen uns, daß es den zähen Bemühungen mancher unserer kulturellen Sachwalter immer mehr gelingt, Kunde und Kenntnis von unserm ostpreußischen Heimatland auch über die Rundfunksender zu verbreiten, und unterstreichen die Bedeutung dieser publizistischen Arbeit ganz besonders. Wir wünschen allen Ostpreußen guten Empfang.

Ostpreußen-Treffen im Oktober

Insterburg Stadt und Land:

Das Herbsttreffen der Heimatgruppe der Insterburger findet am 7. 10. in der Kaiserau in Bochum (Straßenbahn 9 und 19 ab Hauptbahhof Bochum) ab 10 Uhr statt. Vom Vorstand des Landesverbandes spricht Amtsgerichtsrat Lange, Krefeld.

Gumbinnen:

Der Kreis Gumbinnen trifft sich am 7. 10. in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, um 11 Uhr.

Treuburg:

Die Treuburger veranstalten am 7. 10. in Hannover, Pschorrbräu, Joachimstraße, ein Kreistreffen.

Wir gratulieren!

Kirchschullehrer und Organist i. R. Max C h m i e l e w s k i, jetzt wohnhaft (21a) Frohnhausen, Kreis Warburg i. Westf., Schule, beging am 16. 8. 51 in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Mit 44 Dienstjahren, davon zuletzt 30 Jahre im Wallfahrtsorte Heiligelinde, Ermland (Ostpr.), setzte sich unser Geburtstagskind in den wohlverdienten Ruhestand. 20 Jahre lang wirkte er außerdem in Heiligenlinde als Rendant der Spar- und Darlehnskasse.

Wir vereinen unsere besten Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstage mit dem Wunsch für einen noch recht langen und gesegneten Lebensabend.

Fritz Kudnig
Ein Lebensbild

Schon in frühen Jugendjahren gehörte Fritz Kudnigs Herz und Schaffen seiner Heimat Ostpreußen. Ihre Schönheit, ihr Leid, ihr hartes Schicksal, ihr trotziger Glaube waren seiner ersten Verse Gegenstand und Melodie. — So sah ihn die Jugend: Wanderfroh, in Kniehosen und offnem Hemd, den Rucksack auf dem Rücken, die Haare freiwehend im Dünenwind, schreitet er durch Sonne und Wind über die schier endlos sich dehnenden Sandwehen der Kurischen Nehrung. Mit hellen Augen staunt er in die Wunder dieser seltsamen, ruhlos sich wandelnden Urwelt zwischen Haff und Meer.

„Blau blüht das Haff, wie Silber blinkt die See,
fern, Inseln Seliger — die Wiesen grünen.
Wie eine Säule hoch im Licht ich steh,
mein Sockel: hundert hochgetürmte Dünen —"

beginnt eins seiner schönsten Nehrungslieder mit eindrucksvoller Anschaulichkeit. Wohl hatten schon andere diese einzigartig große, bald spröd-einsame, bald sehnsüchtig lockende Landschaft in Balladen und Rhapsodien besungen, aber noch nie hatte sich jemand in solcher Inbrunst den Stimmungen hingegeben, die den empfindsamen Menschen bei einer Nehrungswanderung wie in eine andere Welt einspinnen. Kudnigs erstes Nehrungsbuch, bei Oskar Schlicht, Dresden, als Prachtausgabe erschienen mit Bildern von Eduard Bischoff und einer Vertonung von Paul Graener, war bald vergriffen. Die frischen, mit Herzblut geschriebenen Gedichte, vielfach vertont, fanden leicht den Weg zum Herzen der Jugend. Aber nicht nur zu ihr. Denn aus diesen Ge-

Ostpreußen

Weites Land der lichten Roggenfelder.
Herber Himmel hoch darüber hängt.
Dunkel raunen rings die Tannenwälder,
Wo sich Wipfel eng an Wipfel drängt.
Unter knorrig-alten Urwaldbäumen
wandelt man wie jenseits Raum und Zeit.
Hügel grüßen. Blaue Seen träumen.
Heilig, heilig ist die Einsamkeit.

Und ein Duft, berauschend wie von Linden
und doch wie von einer Sehnsucht schwer,
weht vom Haff herüber mit den Winden
und bestrickt mit jedem Hauche mehr.
Dünen ragen hoch im Himmelsblauen,
immer, immer von der Flut geküßt.
Immer lockt das Meer wie ferne Frauen.
Immer ist's, wie wenn man wandern müßt.

Mächtige Burgen, himmelhohe Türme
künden von der Ahnen Rittertum.
Und die oft so wilden, harten Stürme
rauschen laut von Tod und Heldenruhm. —
Land der Not, der Kämpfe, deine Söhne
tragen dich in sich wie heiligen Brand;
und sie singen Hymnen deiner Schöne
auch verbannt aus dir nun, Heimatland!

Fritz Kudnig.

dichten sprach nicht nur ein lichtfroher Wanderer, — es trat uns aus ihnen schon damals ein ernster, um tiefere Erkenntnisse ringender Mensch und harter Lebenskämpfer entgegen, dem die Schrecken der Kriegs- und Nachkriegszeit aufwühlendes Erlebnis und innerer Weckruf geworden waren. Dies Erleben gewann alsbald in den folgenden Dichtungen „Von Opfer zu Opfer", „Fegfeuer", „Die Hölle" in packenden, mitunter grausig realistischen Bildern dichterische Gestalt.

Nach dem ersten Weltkriege, während der folgenden Wirren in Deutschland suchte Kudnig nach Wegen zum Wiederaufbau. In der Zeitschrift „Deutscher Volksrat" sammelte er die zerstreuten ostdeutschen Kulturkräfte von Danzig aus zum Widerstand gegen Mutlosigkeit und Zersetzung. In gleichem Sinne arbeitete er auch an den „Ostdeutschen Monatsheften", an Reclams Universum, Westermanns Monatsheften, an der Münchener „Jugend" und anderen Zeitschriften mit.

Hatte er schon Mitte der zwanziger Jahre seinen Beruf als Justizbeamter zugunsten stärkeren schriftstellerischen Wirkens aufgegeben, so zwangen ihn die Bedrängnisse der nächsten Jahre — wenigstens zeitweise — wieder in den Staatsdienst zurück. Denn die drei Kinder, die seiner glücklichen Ehe mit einer geistig gleichgerichteten dithmarscher Bauerntochter entsprossen, wollten leben.

Nachdem die Schlichtsche Prachtausgabe des Nehrungsbuches ebenso schnell vergriffen war wie ein schon vorher in Kassel erschienenes Bändchen Lyrik „Durch Leid und Licht", ließ der Königsberger Verlag Gräfe und Unzer Kudnigs Nehrungsgedichte schön bebildert unter dem Titel „Das Wunder am Meer" als Volksausgabe erscheinen. Zu den rein lyrischen Stimmungsbildern, dramatisch bewegten Landschaftsvisionen gesellen sich darin wuchtige Darstellungen aus dem Leben der Nehrungsfischer. Herybert Menzel schrieb über dieses Werk: „Diese Gedichte werden immer bleiben, länger als die Wanderdünen. Niemand hat je ein höheres Preislied der Kurischen Nehrung gesungen. Nicht nur, was die tiefe Schau des Dichters anbetrifft, — auch die Sprache, sein ihm ganz eigner Rhythmus sind unvergleichlich."

Und abermals wendet sich der Dichter liebend einer ostpreußischen Landschaft zu, ihre Seele suchend, schauend, deutend. Bei Gräfe und Unzer erscheint sein Buch „Land der tausend Seen". Hat ihn vorher das ewig wechselvolle, an Werden und Vergehen so eindringlich mahnende Bild der kampfbewegten wandernden Wüste zwischen Haff und Meer zu heiliger Erschütterung und hellem Lichtjubel hingerissen, so läßt er sich jetzt von dem stilleren, in sich ruhenden Lande der dunklen Wälder: Masuren, zu tieferer Andacht und Einkehr führen. Alle die verhaltenen Stimmen dieses urwüchsigen Landes werden in ihm wach: die Stimme der tiefen Wälder, die Träume der weiten, blauen Seen, das sanfte Silberlied des Mondes überm See, Donnerton von Sturm und Gewitter in den Urwaldwipfeln, Liebes- und Todesschrei der Tiere im einsamen Walde und auch das heimliche Mahnen der Tausende, die hier nach hartem Heldenkampfe in den heut übergrünten Gräbern schlafen.

Dem Sohne unseres schicksalsschweren Ostens genügt es aber wieder nicht, sich und andere nur genießerisch in Stimmungen zu wiegen. Er vertieft, Mystiker und Romantiker in seinem Naturerleben, das Landschaftserlebnis durch seine Er- und Bekenntnisse über das Wesen des Menschen, über Gott, den Urgrund des Seins und tiefsten Sinn alles Lebens. Die Landschaft ist ihm nur Sinnbild für das Größere, Wunderbare, aus dem sie und alles Leben lebt. Die Gottsucherische, Gottbekennende und -Verkündende erfüllt sein ganzes weiteres Denken und Dichten. Eindringlich zeugt davon auch die in Stuttgart erschienene Schrift über den großen deutschen Mystiker Meister Eckehart, in der Kudnigs Beitrag neben denen namhafter Eckehart-Forscher steht.

So erleben wir nun, wie der anfängliche Sänger seiner Heimat in seinem Schaffen immer mehr aus dieser Begrenzung hinauswächst, wie er immer deutlicher die Tradition fortsetzt, in der die ostdeutschen Dichter und Denker seit je gelebt und geschaffen haben. Wir denken an Hamann, den „Magier des Nordens", an Herder, Jakob Böhme, an Angelus Silesius, mit dem man Kudnig einmal verglich. Dabei ist unser Dichter ewig auf dem Wege, und wer ihn näher kennt, weiß auch um sein hartes Ringen um die immer straffere und tiefere Gestaltung seiner Werke, von denen noch mehr als ein halbes Dutzend, nur wenigen bekannt, in seinem Schreibtisch ruhen. „Das Wunder im Menschen, Lichtbekenntnis einer deutschen Seele", ist eins seiner Werke, in dem alle religiösen Fragen der Gegenwart angerührt und künstlerisch geformt werden. „Das selige Gotteslied" heißt ein anderes. Auch eine Sammlung religionsphilosophischer Aufsätze aus größeren Zeitschriften liegt vor, ebenso eine solche von Aphorismen: „Gedanken um Zeit und Ewigkeit."

Wie Fritz Kudnig, der sein 60. Lebensjahr schon weit überschritten hat, auch heute, nach der Vertreibung aus der Heimat wieder — und mehr denn je — um die letzten Dinge ringt, mögen ein paar Verse aus seinem jüngsten Werke „Flucht und Einkehr" — einem der erschütterndsten Dokumente unserer Zeit —, wie eine Zeitung schrieb, aussagen:



Der ostpreußische Dichter Fritz Kudnig, der jetzt in Schleswig-Holstein lebt.

„Alles, was uns kann geschehen
will nur unser Wohlergehen,
Licht und Dunkel, Glück und Leid.
Auch die dunklen Kräfte bringen
Heil und, wenn wir sie bezwingen,
Kampf ist das Gesicht der Zeit.
Doch wenn tapfer wir hienieden
ringen um den innern Frieden,
endet für uns aller Streit.
Dann gibt selbst die Macht des Bösen
uns die Kraft, uns zu erlösen.
Dann wird Zeit zur Ewigkeit."

Dies neue Werk, aus dem Fritz Kudnig schon vielen Tausenden Vertriebenen vorgelesen und Kraft von seiner Kraft geschenkt hat, zeigt, daß Richard Dehmel wohl recht behalten hat, wenn er dem noch jungen Dichter nach Durchsicht seiner Dichtung „Fegfeuer" schrieb: „— — Aus alledem werden Sie bereits ersehen, daß ich Ihnen nicht nur die sittliche, sondern auch die künstlerische Kraft zutraue, über den bloßen Zeitvertreib hinaus zu wirken."

Walter Scheffler

Bedeutsamer Erlaß in NRW

Düsseldorf. Durch einen Erlaß der Regierung von Nordrhein-Westfalen sind die Regierungspräsidenten angewiesen worden, darauf hinzuwirken, daß die Volksbüchereien möglichst weitgehend ostdeutsches Schrifttum in ihre Bestände aufnehmen. Dadurch soll zunächst die Versorgung der Heimatvertriebenen in NRW mit guter Heimatliteratur gefördert werden, aber es ist besonders bedeutungsvoll, daß der Erlaß hervorhebt, dieses Schrifttum solle auch insbesondere der einheimischen Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Die staatlichen Büchereien wurden gebeten, die Heimat- bzw. Volksbüchereien entsprechend zu beraten und zu betreuen.

Ostdeutscher Unterricht – eine gesamtdeutsche Notwendigkeit

Kiel. Auf einer vom Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein einberufenen Tagung der Kreisobleute der Lehrerschaft des Landes für den Unterricht über Ostdeutschland wurde die Erhaltung des Lied- und Kulturgutes, der wirtschaftlichen und historischen Bedeutung des ostdeutschen Raumes als eine gesamtdeutsche Notwendigkeit bezeichnet. Jedoch soll dieses Ziel nicht durch einen Sonderunterricht über den Osten erreicht werden, sondern vielmehr der Blick der Schüler auf unser Volk im Ganzen gerichtet werden. Es wurde betont, daß die Frage des ostdeutschen Raumes nicht nur die Heimatvertriebenen, sondern in gleichem Maße die Einheimischen angehe.

Heimatlicher Erntedank
Carla v. Bassewitz

Eine ostpreußische Bauernregel besagte, daß am 15. September der Roggen fertig gedrillt sein sollte, damit er kräftig genug in den Winter käme, — und am 17. September mit dem Kartoffelgraben begonnen werden mußte. Wenn wir dann am Erntedanktag auf den schmalen Holzbänken und in den geschnitzten Ständen unserer alten Ordenskirche saßen und das „— — Seine Güte währet ewiglich!" laut und energisch zu den alten Spitzbogen emporklang — — dann fühlte man wohl das leise Aufatmen, das von all den arbeitsgebeugten Gestalten in feierlichem Sonntagsschwarz her durch den altertümlichen Raum wehte. Aber — die Ernte war ja auch dann noch nicht beendet!

Mit Roggen, Grummet, Klee, Kartoffeln sind zwar solide Grundlagen gelegt, jedoch die Wirtschaften in der Heimat des „Ostpreußischen Warmbluts — Trakehner Abstammung", die von ihren manchmal nur 4—5 eingetragenen Ackerstuten Hengste für die Landgestüte stellten — brauchten Pferdebohnen und Möhren für die kostbaren Fohlen. Die Güter, auf denen Bullen der „Schwarzweißen Ostpreußischen Holländer" gezogen wurden, die Milchviehwirtschaften mit hohem Jahresdurchschnitt — brauchten Futterrüben. Dies alles war noch draußen, und Kraftfutter und Heu sind wohl unerläßlich, aber ohne reichlich Rüben „is nuscht", das wußte „jeder Einzige" in dieser Viehzuchtprovinz.

Da zog sich nun der niedrige, wippende Wald dunkelgrüner, seidig glänzender Rübenblätter die „Lägen" hinauf und hinunter. In manchen Wirtschaften wurden der Erdflöhe wegen Bruken dazwischen gedrillt, die man jetzt an ihrem helleren, bläulicheren Blattwerk erkennen konnte.

Wie immer waren am besten entwickelt und am geschlossensten diejenigen Schläge, die das ganze Jahr hindurch unzählige Male „durchgefahren" und immer wieder mit der Hand gehackt wurden, trotzdem zu den gleichen Zeiten andere Arbeit genau so drängte — — damit „bloßig" das Rindvieh winterüber satt wurde.

Und nun noch bei Regen — wie schwer ist da die Landarbeit, ganz besonders das Rübenfahren! Zeitweise waren die Wege so aufgeweicht, daß kein Durchstechen nach den Seitengräben mehr half. Die Pferde — schon angestrengt durch die Herbstbestellung — machten ganz vergrämte Gesichter, wenn sie sich mit nimmermüder Geduld ins Brustblatt legten. Die langen Schweife und sorgfältig „verzogenen" Mähnen hingen trübselig wie nasse Putzwolle herunter.

Ach, und der Mensch — der ist „durchnaß" und gänzlich verärgert. Wer hat schließlich genug Joppen und „Schäften", um immer neue, trockene anzuziehen? So ist die Hälfte der Besatzung erkältet und muß zu Hause „de Fleet breegen" und fehlt bei der Arbeit — gerade jetzt, wo schon Frost droht!

Gott sei Dank kamen aber stets, wenn es am schlimmsten war, wieder die herrlichen klaren, östlichen Herbsttage, die alles trockneten. Der nickende Blätterwald steckte schließlich in den Silos und säuerte fröhlich, die rötlichen Rüben türmten sich sauber ausgerichtet in langen komischen Mietenbergen, von flachen Gräben umzogen und harrten des Bedeckens. Immerhin war ein Teil am Erntedanktag schon geborgen — der Rest würde folgen, „wenn der liebe Gottchen gibt . . ."

Da lagen sie nun am Altar — die rotleuchtende „Ovana", die hellere „Eckendorfer", die gelbliche Bruke — — zwischen hohen, goldenen Roggen- und Hafergarben mit schweren Häuptern und zierlichen Rispen — den unscheinbaren, aber glatten und makellosen Kartoffeln — den Kumstköpfen, Gurken und allen Sorten Äpfeln: Vom großen „Hasenkopf" bis zum winzigen, würzigen „Kurzstielchen".

Alles das bekamen nachher die Gemeindearmen. Viele waren nicht vorhanden, so daß auf jeden ein gut Teil entfiel.

Wer hätte denn zurücknehmen mögen, was man dem Herrn als Dank dargebracht hatte für seine Hilfe während des ganzen Jahres! Er würde nun auch verzeihen, daß wir manches Mal auch am Sonntag eingefahren hatten — — es ging ja sowieso immer im Galopp, und „rin musd' es doch!" dafür sind wir ja auch heute alle da — ganz voll ist unsere liebe alte Kirche. Ein breiter Sonnenstreifen fällt durch die bunten Fenster mit den Wappen der Patrone auf die gemalten Fresken an den Wänden, die Gedenktafeln für die Gefallenen und die Feldfrüchte am Altar . . .

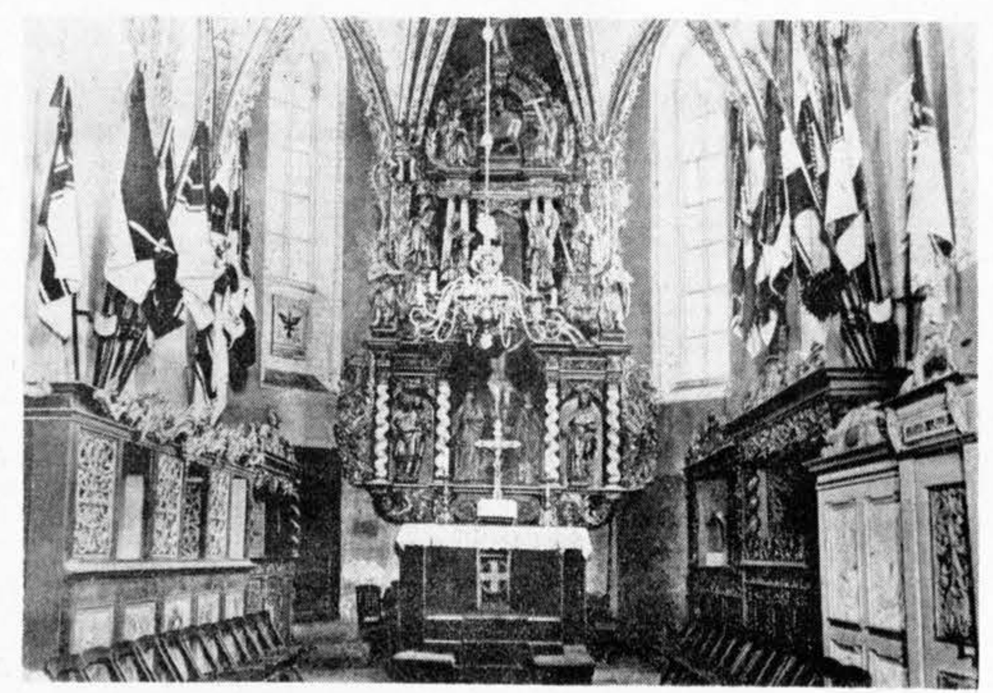
Ein kleiner Vogel ist hereingeraten, hat sich mitten auf einen mächtigen gelben Kürbis gesetzt und piepst ungeniert . . .

„Ach, nun ist der Herr Pfarrer schon fertig — da bin ich doch foafts e beetke eingedrusselt. Wer möcht' jetzt noch schnell nach dem Opa seinem Grab sehen — das konnten wir all lang nich, wegen der Bestellung . . ."

Langsam, mit dem schweren Schritt von Menschen, die gewohnt sind, auf lebendigem Acker zu gehen, schiebt sich die Gemeinde durch das alte Spitzbogentor hinaus in goldene Herbstsonne und raschelnde Lindenblätter — zu neuer Arbeit! — —

Verhallt in den zerstörten Ordenskirchen des Ostens sind die Worte der ehrwürdigen preußischen Liturgie: — — für dieses Land und alle Gläubigen, die darin wohnen, laßt uns zum Herrn beten um Gesundheit der Luft, Fruchtbarkeit der Erde und friedliche Zeiten — —"

Aber haben sie nicht ihre furchtbare Wucht und Eindringlichkeit behalten — auch heute noch, und auch in diesem Lande, wo noch gesät und geerntet werden darf?!



Ordenskirche Arnau, als Kapelle der heiligen Katharina, vom Deutschen Ritterorden 1250 gebaut, später erweitert. Renoviert unter dem Patron Friedrich v. Bassewitz-Fuchshöfen.

Hohe Zeit in Rominten

Von Landrat a. D. Dr. Ernst - Hubert Gallasch

Herbstlich sonnige Tage,
mir beschieden zur Lust,
euch mit leiserem Schlage
grüßt die sehnende Brust.

O wie waltet die Stunde
nun in seliger Ruh'
Jede schmerzende Wunde
schließt leise sich zu.

Jedem leisen Verfärben
lausch' ich mit stillem Bemühn,
jedem Wachsen und Sterben,
jedem Welken und Blühn.

Nur zu rasten, zu lieben,
still an sich selber zu bau'n,
fühlt sich die Seele getrieben,
und mit Liebe zu schaun.

Wenn der Herbst golden das Laub färbt, blauer Dunst über den Ebenen lagert und der Bauer die Felder abgeerntet hat, neigt sich die Natur langsam zum Sterben, legt aber nochmals ihr schönstes Kleid an. Alles deutet auf Abschied hin: „Schon ins Land der Pyramiden floh'n die Störche übers Meer" — für den Waidmann aber beginnt die hohe Zeit der Jagd auf Nieder- und Hochwild. Aus seinem hochsommerlichen Dämmern ruft ihn des Hifthorn Klang, der Hunde Geblaff, der Brunftschrei des Hochgeweihten. „Keine Ruh' bei Tag und Nacht, nichts was mir Vergnügen macht", sagt er mit dem Freischütz, es treibt ihn hinweg vom behaglichen Herd, im Wald und auf der Heide, da sucht er seine Freude, er ist ein Jägersmann: „Sei mir gegrüßt, du Herbstesluft, gegrüßt viel tausendmal"!

Doch wo gibt es heute in deutschen Landen noch urwüchsiges Jagen, da die Industrie sich immer weiter hineinfrißt in einst unberührte Forsten, da Schlepper und Panzer die Heide durchfuhren, wo unser größter deutscher Naturbetrachter und Waidmann Hermann Löns ruht, im Osten die Asiaten das Land durchkämmen nach Menschen und Wild?

Einst gab es noch stille Wälder, wo Elch und Hirsch seine Fährte zog, wo Auer- und Birkhahn balzte, Luchs und Wolf die Polizei ausübte. Wir dürfen und wollen das nicht vergessen, denn wir haben die zuversichtliche Hoffnung zurückzukehren in das Land der dunklen Wälder, wo unserer Väter und unsere eigne Wiege stand, wo jeder Baum uns noch heute mahnt: gedenke mein!

Es herbstet auch in Ostpreußen! Des Altweibersommers Fäden weben ihre weißen Schleier um den hohen Bestand des Marinowo-Sees, leise plätschert die Rominte, Fischreiher stehen am Ufer in schlanker Silhouette, die Jungen sind flügge und lernen den Hecht, die Brasse, den Stichling stechen, ein Fischadler zieht seine stolzen Kreise über des Waldauges spiegelnder Fläche, der Rohrdommel Gedröhn erfüllt das Schilf, durch das Bläßhuhn und Taucher ziehen, klatschend fällt ein Schoof Enten ein, der Kormoran umkreist lauernd seine Beute, der Krebs marschiert bedächtig unter den alten Erlensümpfen dahin, die Libelle gaukelt von Halm zu Halm, ihre schillernden Flügel im goldenen Sonnenlicht spreizend — kein Menschenlaut dringt in diese Einsamkeit. Trinkt ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt.

Weißt Du noch, wie es einst dort war und vielleicht noch heute ist, weißt Du es noch?

Rominten! Paradies der Gottsucher, der Naturfreunde und Jäger, fern, fern im Osten unserer unvergeßlichen Heimat. Schon früh haben wir uns aufgemacht, einen Tag der Besinnung und Weltabgeschiedenheit zu erleben in Gottes unberührter Natur. Durch dichten Bestand, wandern wir entlang der Rominte, auf den Wiesen ist der letzte Schnitt eingebracht und steht in Käpsen, der Brachvogel äugt scheu in der Ferne nach uns, über allem liegt ein Leuchten, ein Glast von Sonnenglück und Wärme, Erfüllung der Natur und doch schon herber Duft voll Wehmut und Abschied. Eine glitzernde Forelle blinkt im Wasser für einen Augenblick auf und ist urplötzlich verschwunden, ein Frosch springt in elegantem Satz in sein Element, am feuchten Uferrand markiert sich das Trittsiegel des Fischotters, des gewandtesten Jägers. Aus der hohen Baumkrone rätscht Markwart, der blaugebänderte Häher, der schlaue immer aufmerksame Beobachter und Warner, schon schreckt die führende Ricke auf der Wiese und poltert ab durch den Busch mit Bock und Kitz.

Längst hat die Nacht den Wald in tiefes Dunkel gehüllt. Wie ein gewaltiger Dom wölbt sich der nächtliche Himmel, übersät von den unzähligen Sternbildern des Herbstes, über der Rominter Heide. Wie ein zarter Teppich wallen die Nebelschwaden auf den Wiesen des Romintetales. Kühle Nacht, lautlose Stille . . . Doch, was war das? Ein Pfiff, ein Horn? Ein Weckruf eigener Art, der erste Brunftschrei des aus der kühlenden Suhle erstandenen Hirsches, dessen stürmisches Blut ihn emporreißt aus Dösen und Dämmern. Gewaltig dehnt er seine kraftstrotzenden Glieder, herrisch wirft er sein Haupt mit dem ragenden Geweih auf — der Trenzruf weckt vielfältiges Echo, schon antwortet nicht nur dieses, sondern auch der streitbare Nebenbuhler, ängstlich und zitternd tritt das Kahlwild auf der Stelle, seiner großen Stunde harrend. Im Stechschritt naht der Gegner, den Gewaltigen mit funkelnden Lichtern messend, hart fahren die Geweihe aufeinander los, daß es prasselt, vorwärts, zurück kämpfen die beiden, bis der Platzhirsch den schwächeren abgeschlagen, sein Siegesruf erdröhnt. Fest hält er sein Rudel zusammen, während der Schneider mit einem Schmaltier sich in die Dichtung drückt, den ersten Liebesgenuß erprobend.

Nach diesem unermeßlichen nächtlichen Erlebnis wandern wir still durch den mächtigen Wald unserem Quartier entgegen, erregt von allem Geschauten, vom Kampf und Sterben in der Natur. Sternklare Nacht steht über der Heide, der Große Wagen, die Kassiopeia, der Polarstern ziehen still herauf, im Osten meldet das Siebengestirn das Herannahmen des schönsten Wintersternbildes, des großen Jägers Orion mit seinem Gürtel und dem Jakobstab. O wundervolle Einsamkeit!

Rominten: Hubertus-Kapelle

Dies Natur- und Jagdparadies im Kreise Goldap an der russischen Grenze in seiner Ursprünglichkeit erhalten zu haben, ist das Verdienst des letzten deutschen Kaisers, der es schon in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in seinen Schutz nahm. Einst wie das Spala und Bialowies der russischen Zaren, war es sein ureigenes Jagdgebiet. 220 qkm = 120 000 preußische Morgen bildeten die vier Forstämter Nassawen, Warnen, unbenannt in Barkhausen zu Ehren des im Osten gefallenen Forstmeisters gleichen Namens, Rominten und Wehrkirchen. Bekannte und berühmte Namen wie die der Forstmeister Wallmann, Witte, Saint Paul, Freiherr Speck v. Sternburg tauchen in Gedanken bei der älteren Generation auf.

Eingehegt durch viele Kilometer Holzzaun, später Maschen- und Spanndraht, war das Riesenrevier durchflossen von der Rominte, die als Roßbach dem Wystiter See entspringt und sich nach einem Lauf von 55 km oberhalb Insterburgs mit der Angerapp vereinigt. Seltene hochnordische Vertreter der Pflanzen- und Tierwelt bildeten die Erinnerung an die Eiszeit, als deren größtes Relikt der Marinowo-See sein kristallenes Urweltauge in die Ewigkeit strahlt.

Rominten war der Schauplatz einsamer Pirsch und kunstgerechten Jagens, allerdings nicht mehr mit Speer und Axt, sondern mit moderner weittragender Waffe, weniger auf Wildpret als vielmehr auf Trophäen. Mitte September begann die Brunft des Edelhirsches in der Märkischen Schorfheide, es folgte nach kurzem Aufenthalt im Jagdschloß Hubertusstock eine nur wenige Tage dauernde Rast in Cadinen bei Elbing, wo die kaiserliche Familie sich den Freuden des Landlebens ergab, und dann ging es nach Rominten.

Aufgabe der Forstbeamten war wochenlang vorher das Bestätigen und bei Beginn der Brunft das Verhören der Kapitalen. Von den Förstereien liefen die telefonischen Meldungen zentral im Forstamt zusammen, bis der Standort genau feststand. Ist es doch anders als in freier Wildbahn und charakteristisch für das Gatter, daß der Hirsch seine festbegrenzten Einstände hat und nicht meilenweit zieht, um den Kampfgenossen und das Mutterwild zu suchen. Und doch blieb es immer Kunst, an den Platzhirsch heranzukommen, denn das Rominter Wild war nicht so vertraut, sondern vorsichtig und scheu. Die besten Trophäen wurden auf der Geweihausstellung 1912 während der „Grünen Woche" in Berlin gezeigt, so der brühmte 28-Ender, der in der Nachkriegszeit durch erhöhte Schonung und Fütterung nur einmal übertroffen wurde.

Bei Fackelschein wurde vor dem Jagdhause die Strecke gelegt und mit „Hirsch tot" und „Halali" verblasen, und schon ging es im Eiltempo wieder fort, im Dämmer versanken Jagdhaus und Heide, aber die Brunft ging weiter und die Revierbeamten hatten den schwierigen Abschuß der schlecht veranlagten oder geringen Hirsche zu erfüllen.

Nach dem ersten Weltkriege verfiel auch die Rominter Heide der Vernachlässigung. Das Gatter wurde nicht mehr instandgehalten, das Wild wechselte, zum Teil durch Wilddiebe, die auf alles und zu jeder Jahreszeit knallten, vergrämt aus in die weiten Wälder der freien Wildbahn nach Ramuck, dem ehemaligen kronprinzlichen Revier, bis es gelang, wieder Ordnung zu schaffen, das Gatter, jetzt aus Draht, wieder herzustellen und den Wildbestand neu aufzubauen. Nach längerer Ruhepause lebte nun die hohe Jagd wieder auf. Hindenburg stand dem kaiserlichen Jäger nicht nach und hatte selbst während des Krieges einige Tage der Brunft in Ostpreußen verlebt. Noch 1934 waren von ihm auf der deutschen Jagdausstellung der kapitale 22-Ender und andere hervorragende Trophäen gezeigt worden.

In Rominten wurden später auch Auerochs und Luchs eingebürgert. Leider gelang es nicht, das früher heimische Auerwild wieder standortmäßig einzusetzen. Die aus Schweden importierten Vögel verflogen sich bald und faßten nicht Fuß, bis eine Henne, die zu bestimmter Stunde vertraut auf einem Gestell äste; das Birkwild war längst verschwunden, der Grund blieb unbekannt. Dagegen hob sich der Bestand an Schwarzwild wie überall in deutschen Landen ganz erheblich, und es ist kein Jägerlatein, wenn die alten Forstbeamten von Strecken bis zu 4—500 Stück erzählen.

Ja, wenn je, so gilt von Rominten der alte Spruch: „Wald und Wild, die beiden hat Gott zusammen gegeben, nehmt dem deutschen Wald das Wild, und ihr nehmt sein Leben."

Jetzt heißt es, sich trennen in Gedanken von der Herbstwanderung durch Rominten, wie wir uns längst körperlich schon haben trennen müssen von unserer Heimat im Osten. Wir können es aber nicht ohne den Jägerspruch:

Und sinkt der Abend kühl herab,
wird's still in Wald und Flur,
so danket dem, der's Waidwerk gab,
dem Schutzherrn der Natur.

Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten. Ein Blatt ostpreußischer und edler deutscher Jägerei ist umgewandt, das Buch aber nicht endgültig geschlossen. Einst kehren wir zurück zum Wald und zu der Heide. Wir schwören dir, ostpreußische Heimat, ewige Treue.

An die Herbstzeitlose

Dein Name will uns glauben machen,
Du seist verhaftet nicht der Zeit,
An deren Ende Charaus Nachen
Uns trägt ins Land „Vergangenheit".
Und dennoch seh' ich, wie ermattet
Das Haupt Du schon zur Erde neigst,
Und wie, vom Welken überschattet,
Du dem Vergeh'n entgegenschweigst. —
War's also nur ein eit'les Wähnen,
Das trugvoll Dir den Namen gab,
Und rückt so jedes heiße Sehnen
In Unerfüllbarkeit hinab?
Getrost! Noch nichts ist je vergangen,
Was Schöpfersruf zum Licht gebracht,
Auch Du wirst künftig wieder prangen
In neuer Blüten schön'rer Pracht,
Schafft doch des ew'gen Schöpfers Handeln,
Indem es Blüt' an Blüte flicht,
Zu Höher'm nur ein stetig Wandeln;
Doch ein Vergehen kennt es nicht!

Dr. Graf von Brünneck

„Baltische Historische Kommission" gegründet

Göttingen. Baltische Historiker gründeten auf dem 4. Baltischen Historikertag in Göttingen eine „Baltische Historische Kommission". Der geschäftsführende Ausschuß setzt sich aus den Herren Prof. Wittram-Göttingen, Prof. Johansen-Hamburg und Dr. Weiß zusammen. Als Ehrenmitglieder gehören der Kommission Dr. h. c. Wachtsmuth und Georg Adelheim an. Unter den insgesamt 29 Mitgliedern der Kommission befinden sich Prof. M. H. Boehm, Prof. Conze, Prof. v. Rimscha und Dr. v. Rauch. Die Kommission plant als erste größere Arbeit die Ausgabe der livländischen Chronik des Chronisten Heinrich, für die aus dem Nachlaß des Anfang dieses Jahres verstorbenen Historikers Prof. Arbuow umfangreiche Vorarbeiten vorliegen. Die Ausgabe soll von Dr. A. Bauer geleitet werden, sie wird in der „Monumenta Germaniae Historica" erscheinen.



Marinowo-See



Jagdhaus Rominten

Aufn.: Archiv

Das Memelland von 1919 bis 1939

Von Hans Mittelstaedt

3. Fortsetzung und Schluß.

Im Jahre 1926 geschah ein politischer Umsturz in Litauen durch einen Militärputsch und Einsetzung eines neuen Staatspräsidenten (Smetona). Zugleich wurden der litauische Landtag und die politischen Parteien aufgelöst, über das Land der Kriegszustand verhängt, mit aktiven Offizieren als „Kriegskommandanten" der Kreise, und in Worny ein politisches Konzentrationslager eingerichtet. An die Stelle der verfassungsmäßigen parlamentarischen Demokratie Litauens trat das Einparteisystem (der Tautininkai = Nationalen) und eine Kabinettsregierung (Ministerpräsident Woldemaras)) mit gesetzgebender und vollziehender Gewalt ohne Volksvertretung, also ein faschistisches System.

Das war hauptsächlich eine Angelegenheit Litauens. Litauen benutzte sie jedoch dazu, den Kriegszustand auch über das Memelland zu verhängen, um ein weiteres Machtmittel gegen die Autonomie zu haben. Verfassungsmäßig war die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hier eine autonome Angelegenheit. Ruhe und Ordnung waren aber niemals gestört und der Kriegszustand daher verfassungswidrig. Den Kriegskommandanten in Memel, Liormonas, hinderte das aber nicht, durch Befehle, Verbote und Strafen tief in die Autonomie einzugreifen. Pressezensur, auch über jedes ausländische Druckerzeugnis, um die kulturelle Verbindung mit Deutschland abzuschnüren, später dazu auch ein Störsender und litauische Geheime Staatspolizei waren weitere Begleiterscheinungen.

Alle Versammlungen, selbst Vereinsfestlichkeiten, deren Tagesordnungen bzw. Programme, bedurften der Genehmigung des Kriegskommandanten. Selbst am Totensonntag war den Memeler Vereinen der geschlossene Zug zum Kriegerdenkmal „aus Gründen der Staatssicherheit" vom Kriegskommandanten nicht erlaubt. Die Mitglieder durften sich erst auf dem Friedhof versammeln. Seine Befehle verboten die Zugehörigkeit zu irgendeiner Organisation in Deutschland und stellten „Verächtlichmachung des litauischen Volkes und Staates" unter schwere administrative Strafen, ein Tatbestand, der auf jede Äußerung bezogen werden konnte. — Hohe Visagebühren, Litauisierung der deutschen Personennamen, Weglassung „Bürger des Memelgebiets" in den Pässen, Erteilung oder Verweigerung des Reisevisums durch die litauische Paßstelle (Leiter auch einer der Gebrüder Gailius), ganz wie ihr die Haltung des Betreffenden gefiel — Studenten erhielten kein Visum zum Studium, Kranke nicht, um Ärzte oder Heilanstalten in Deutschland aufzusuchen — sollten über den deutschen Charakter des Memellandes täuschen und auch den Verkehr mit Deutschland unterbinden. In den meisten Memeler Schulen versuchte das Landesdirektorium die litauische Unterrichtssprache einzuführen, stieß jedoch auf energische Abwehr durch die Lehrer- und Elternschaft und die Gemeindebehörden.

Der 1919 von der Stadtverordnetenversammlung gewählte, von der Preuß. Staatsregierung bestätigte Oberbürgermeister Dr. Grabow war gegen Ende seiner Wahlzeit als leitender Bürgermeister von Rostock gewählt worden. Seine kompromißlos deutsche, auch auf den Verband der städtischen Beamten und Angestellten und die Beamtenfraktion gestützte Haltung, hatte litauische Eingriffe in die Stadtverwaltung verhindert und den deutschen Charakter der Stadt gewahrt.

In seine Amtszeit fällt besonders der Bau der städtischen Industriebahnen, Erwerb der Memeler Kleinbahn AG. aus der deutschen öffentlichen Hand, Bau eines neuen Elektrizitätswerkes, Erwerb eines großen Waldbesitzes zur Erweiterung der Stadtwaldungen, Gründung der Memeler Stadtbank, Beschaffung einer städtischen Auslandsanleihe zur Stärkung der memelländischen Wirtschaft.

Zu seinem Amtsnachfolger wählte die Stadtverordnetenversammlung mit den Stimmen der Arbeiterpartei, der Beamtenfraktion und einer bürgerlichen Gruppe den Landtagsabgeordneten (Vp.) Rechtsanwalt Dr. Brindlinger gegen den litauischen Kandidaten Simonaitis und den sozialdem. Kandidaten Dr. Treichler. Das Landesdirektorium Otto Böttcher bestätigte den Gewählten gegen den Einspruch des Gouverneurs. Eine schwere politische Korruption enthüllte der Versuch eines Memeler Kaufmanns (Nathal), mit litauischem Regierungsgeld die Stimmen der Arbeiterpartei zu kaufen.

Im Frühjahr 1933 fand die Neuwahl der Stadtverordnetenversammlung statt. Mit der „Christlich sozialen Arbeitsgemeinschaft" (Spitzenkandidat Pfarrer Frhr. v. Saß) trat eine neue Partei auf, die zwei Drittel der Sitze erlangte. Über das ganze Memelland erstreckte sich die neue Partei „Sozialistische Volksgemeinschaft" (Dr. Neumann).

Man suchte neue Wege gegen den litauischen Druck. Ende Juni 1934 stürzte der Gouverneur gewaltsam das Landesdirektorium Dr. Schreiber. Er setzte ein Direktorium litauischer Parteigänger ein, das ohne den Landtag amtierte. Dieses setzte die Leiter aller memelländischen Behörden — Oberbürgermeister Dr. Bindlinger „wegen Nichtbeherrschung der litauischen Sprache" — und die vom Landtag gewählten Mitglieder des Landesverwaltungsgerichts des Memelgebiets ab, ernannte Personen seiner Richtung und politisierte die verwaltungsgerichtliche Rechtsprechung, suspendierte oder entließ die meisten der beiden Parteien „als staatsfeindlich" und annullierte die Mandate der christlich-sozialen Stadtverordneten. Beide Parteien waren öffentlich und im Rahmen der Autonomie entstanden und hatten sich darin gehalten. Ohne ein anderes Machtmittel als den Stimmzettel konnten sie den im Besitze aller Mittel der Staatsgewalt und des Totalitarismus befindlichen litauischen Staat nicht gefährden. Litauen war übrigens die Souveränität über das Memelgebiet nur unter den Bedingungen des Autonomie-Statuts übertragen worden, die es nicht erfüllt und vielfach gebrochen hat.

In die memelländischen Bankanstalten wurden litauische Aufsichtspersonen eingesetzt, die Einführung der Devisenbewirtschaftung, von Einfuhrlisten und von Arbeitsgenehmigungen für Ausländer als politische Waffe gegen die memelländische Wirtschaft und reichsdeutsche Firmen benutzt.

Als „kommissarischer Oberbürgermeister" erschien im Rathause Herr Simonaitis, der sofort Herrn Mittelstaedt, den erfolgreichen politischen Gegner, beurlaubte und den man später ganz aus Amt und Heimat verdrängte. Litauische Angestellte wurden eingestellt, Umbesetzungen leitender Verwaltungsstellen und die Neubesetzung von Aufsichtsratsposten stadteigener Betriebsgesellschaften vorgenommen, litauische Geschäftsaufschriften in der Stadt angeordnet, die Gehälter der nicht litauisch sprechenden Beamten gekürzt usw. Hiergegen erließ in Sachen Mittelstaedt — Stadt Memel die Zivilkammer des Landgerichts Memel unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Riffarth eine einstweilige Verfügung und hielt diese Rechtsprechung auch in weiteren Fällen aufrecht.

In einem Schauprozeß bekannter Art verurteilte das litauische Kriegsgericht in Kaunas (Kowno — deutsch: Kauen) Mitglieder der beiden neuen Parteien, darunter den Sohn des Präsidenten Otto Böttcher(!), zu langen Zuchthausstrafen, vier zum Tode. Die Vollstreckung der Todesurteile wagte man allerdings nicht.

Abg. Schulrat Meyer, Vizepräsident des Landtages war wegen seiner besonderen persönlichen Gefährdung nach Deutschland gegangen und vertrat von dort die memelländischen Beschwerden beim Völkerbund.

Durch das abgekartete Spiel der litauischen Regierung, des Gouverneurs und des Kriegskommandanten lag die Autonomie geknebelt ganz in den Händen Litauens, seiner Parteigänger und Mitläufer. Alle Mittel wurden versucht, den Landtag ganz kalt zu stellen. Um ihn beschlußunfähig zu machen, wurden führende Abgeordnete in das Kriegsgerichtsverfahren verwickelt und ihnen vom Kriegskommandanten Freiheitsbeschränkungen auferlegt, andere auf der Reise zu Sitzungen von der litauischen Gestapo festgehalten, Einladungstelegramme an Abgeordnete nicht oder verspätet von der Post bestellt. Protestsitzungen des Landtages gegen die litauische Vergewaltigung unter Vorsitz seines letzten Präsidiumsmitgliedes, Abg. Riechert, kamen trotzdem zustande.

1936 mußte Litauen sich zur Neuwahl des Gebietslandtages bequemen. Eine raffiniert ausgeklügelte Art der Stimmabgabe, zu der jeder Wähler etwa eine halbe Stunde Zeit brauchte, so daß alle Wähler an dem festgesetzten einen Wahltag ihre Stimme nicht hätten abgeben können, führte wieder nicht zu der erhofften litauischen Mehrheit. Unter dem Druck der zahlreich vertretenen Auslandspresse mußte Litauen die Wahl auch noch am folgenden Tage stattfinden lassen. Das Wahlergebnis war wieder ein großer memelländischer Wahlsieg.

Allmählich nahm Litauen seine Eingriffe in die Autonomie teilweise zurück, ohne jedoch verfassungsmäßige Verhältnisse herzustellen. Erst 1938, zu spät für Litauen, entschloß es sich dazu, indem es die Verurteilten des Kriegsgerichtsprozesses in Freiheit setzte, von denen Lehrer Schirrmann infolge Verweigerung rechtzeitiger ärztlicher Hilfe im Zuchthaus gestorben war, und ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte zurückgab, den Kriegszustand im Memelland aufhob, einen Memelländer zum Gouverneur ernannte, die parteipolitische Organisation der Memelländer im Memelländischen Kulturverband (Dr. Neumann) und einen Selbstschutz, die Führung des Landeswappens in den Siegeln und Stempeln der autonomen Behörden nicht mehr hinderte, auf die Wahlen zum Landtag und die Direktionsbildung keinen Einfluß mehr nahm.

Durch Vertrag mit Deutschland gab es im Frühjahr 1939 das Memelland seinem Mutterland zurück. Ein ständiger Gefahrenpunkt der europäischen Politik und Gegenstand der Tagesordnungen des Völkerbundes war beseitigt, eine unnatürliche Zwangsverbindung, die keinem Partner genützt hat, friedlich gelöst.

Litauen hat nichts getan, die Memelländer für sich zu gewinnen, sondern nur aus der in Versailles geschaffenen politischen Schwäche Deutschlands ungerechten Nutzen ziehen wollen. Es gehörte nicht zu den Siegern des ersten Weltkrieges. Deutschland hatte es in dem Kriege von vielhundertjähriger drückender Fremdherrschaft befreit. Das Memelland hatte nie zu dem vor mehr als einem halben Jahrtausend untergegangenen Litauischen Staat gehört und sein geschichtlicher Hafen war Polangen gewesen.

Von den Personen jener Zeit sind viele nicht mehr am Leben und in Mittel- und Westdeutschland war der 20jährige Kampf eines abgerissenen deutschen Volkssplitters um sein Volkstum und seine legalen unveräußerlichen Rechte kaum bekannt.

IV. Die Wiedervereinigung mit Deutschland

Die von der großen Mehrheit seiner Bevölkerung immer erhoffte Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland war nach 20jähriger Fremdherrschaft erfolgt. Mit dem Außerkrafttreten des Autonomie-Status und durch die Einführung der Deutschen Gemeindeordnung hörten Landtag, Landesdirektorium, die gewählten Kommunalvertretungen und kollegialen Vorstände zu bestehen auf.

Die früher bestandenen drei ostpreußischen Kreise Memel-Stadt, Memel-Land und Heydekrug gehörten wieder zur Provinz Ostpreußen, jedoch dem Regierungsbezirk Gumbinnen, früher zu Königsberg i. Pr. — Die übrigen deutschen Gesetze wurden gleichfalls eingeführt. An Stelle des litauischen Litas trat die deutsche Reichsmark mit dem für Schuldner vorteilhaften Umrechnungsverhältnis von 2,50 Litas = 1,— RM.

Die früheren deutschen Reichsangehörigen erhielten automatisch wieder die deutsche Reichsangehörigkeit. Die Landesbehörden und die litauischen Staatsbehörden im Memelland wurden in die betreffenden deutschen Verwaltungszweige übergeführt, die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets auf die verschiedenen Träger der reichsgesetzlichen Sozialversicherung. Großzügig wurden alle Beamten, auch politische Gegner und diejenigen, welche in dem Kampf um die Autonomie „neutral" oder litauisch gerichtet gewesen waren, mit ihrem Dienstrang übernommen oder sie traten mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand.

Die niedrigen litauischen und memelländischen Beamtengehälter, Pensionen und Sozialrenten wurden durch die Einführung der deutschen Gesetze entsprechend erhöht.

Nun mündete die Geschichte des Memellandes wieder ein in die deutsche Geschichte und das Schicksal Deutschlands.

Memelländisches Haff- und Fischerlied

Wo de Haffes Welle trecke an den Strand,
wo de Elch und Kronkes aller Welt bekannt,
wo de Möwe schriee grell im Stormgebrus,
doa is miene Heimat, doa bin eck to hus.

Welln un Wogen sunge mi dat Weegelied,
un am Haff verlewt eck miene Kindertied,
und dat Haff erweckt in mi son grot Begehr
in die Welt to flege, äwer Haff un Meer.

Un mi wart vom Lewe dat Verlang gestöllt
wart mi allet gäwen, wat dat Herz erfööllt.
Is ock dat geschwunde, wat mi quält und drew
hew de Ruh nich funden, denn de Sehnsucht blew.

Sehnsucht nach dat kleene koahle Fescherland,
wo de Elch und Kronkes aller Welt bekannt,
wo de Möwkes schriee grell im Stormgebrus,
doa is miene Heimat, doa bin eck to hus.

Ostpreußen, werbt für Euer Heimatblatt!

Macht Eure Verwandten, Freunde u. Bekannten auf die „Ostpreußen-Warte" aufmerksam!

Die „Ostpreußen-Warte" kostet vierteljährlich nur DM 1.05

Sämtliche Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die „Ostpreußen-Warte" bei allen Postämtern **zu jeder Zeit** vom laufenden oder nächsten Monat ab, oder auch rückwirkend, bestellt werden kann. Für die **beiden letzten** Monate des Vierteljahres zahlen Sie dann z. B. nur 0.70 DM und für den **letzten** Monat des Quartals nur DM 0.35 an die Post. Erst zum kommenden Quartalsbeginn zieht dann die Post das Bezugsgeld in Höhe von DM 1.05 für das ganze Vierteljahr im voraus ein.

Die Bestellungen für den kommenden Monat müssen tunlichst bis zum 25. des Vormonats bei dem Postamt aufgegeben sein, da nach diesem Termin die Post eine Nachgebühr von DM 0.30 verlangt.

Selbstverständlich nimmt der Verlag jederzeit Bestellungen entgegen

Elchland-Verlag
Göttingen, Postfach 522

Der falsche „Pour le mérite"

Christian August Lobeck, der berühmte Altphilologe der Albertina, der am 25. 8. 1860 in Königsberg starb, nachdem er 1814 hier ordentlicher Professor geworden war, hatte einst von Friedrich Wilhelm IV. eine Einladung zu einer Hoffestlichkeit nach Berlin erhalten. Als er die damals nicht geringen Strapazen der Reise glücklich überstanden hatte, fand er noch Zeit, einen befreundeten Kollegen in der preußischen Hauptstadt aufzusuchen. Man sprach auch über das bevorstehende Fest, und der Königsberger Gelehrte fiel aus allen Wolken, als er hörte, daß man bei einer solchen Gelegenheit unbedingt alle Orden anlegen müsse, die man im Laufe der Jahre verliehen bekommen hatte. Daran hatte er überhaupt nicht gedacht, und er war dem Berliner Kollegen aufrichtig dankbar dafür, daß er ihm aus der Verlegenheit half, indem er ihm einen Juwelier nannte, der eine beträchtliche Auswahl europäischer Orden auf Lager zu haben pflegte. Der Juwelier machte seinem Ruf alle Ehre. Nach einigen gemeinsamen Überlegungen glaubte man schließlich herausgefunden zu haben, welche Auszeichnungen Lobeck wohl besitzen mochte, und so verließ er den Laden mit einem lachenden, einem weinenden Auge: glücklich darüber, daß er alles hatte kaufen können, was er brauchte, und zugleich ein bißchen traurig über die unvorhergesehene nicht unbeträchtliche Geldausgabe.

Kritisch wurde die Situation noch einmal, als Lobeck in seinem Hotel im Frack vor dem Spiegel stand, um die Orden anzulegen. Das war eine Prozedur, bei der er bisher noch nie ohne fremde Hilfe zurecht gekommen war. Außerdem kam ihm jetzt einer der gekauften Orden etwas fremd vor. Aber schließlich mußte er, ohne noch mehr Zeit zu verlieren, sehen, wie er fertig wurde, und als er bald darauf inmitten hoher Würdenträger an der königlichen Tafel saß, waren die schwierigen Vorbereitungen zu dem Fest vergessen. Es war ihm nur so vorgekommen, als ob der König ihn besonders herzlich begrüßte, und noch auffallender erschien es ihm, als nach dem Essen die meisten hohen Offiziere sich mit ihm bekannt machten und ihn dabei mit „Herr Kamerad" anredeten. Das Rätsel löste sich erst, als Lobeck mit einem Kollegen einen Augenblick so allein war, daß er ihm seine Beobachtungen mitteilen konnte. Der Kollege wußte Bescheid: Der Königsberger Gelehrte war Ritter der Friedensklasse des „Pour le mérite". Beim Juwelier hatte er einfach einen „Pour le mérite" verlangt, und da Lobeck sehr stattlich war, hatte man ihm die höchste militärische Auszeichnung, die Kriegsklasse des Ordens verkauft. Der König hatte, so erfuhr man später, den Irrtum gleich bemerkt. ey.

Glocken aus ferner Heimat

Hannover. Der Glocken-Rückführungsausschuß in Hannover hat dem Erzbischöflichen Generalvikariat in Köln mitgeteilt, daß noch etwa 700 Glocken katholischer Kirchen aus den ehemaligen deutschen Gemeinden jenseits der Oder-Neiße-Linie westdeutschen Gemeinden zur leihweisen Überlassung zur Verfügung stehen.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Schon seit 1946 ist es Sitte, daß der Ostpreußische Bruderrat jährlich einmal die ehemaligen ostpreußischen Gemeindeglieder zu einem Kirchentag nach Berlin einladet. Dann kommen nicht nur die Ostpreußen aus Berlin, sondern vor allem auch aus der Ostzone. Wir wissen von manchem, der das Jahr über spart, um diese Fahrt nach Berlin zu ermöglichen. Es gilt nicht nur, Wiedersehen zu begehen mit manchem Freund und Nachbarn aus der Heimat, sondern Stärkung für den schweren Weg aus dem Wort Gottes zu empfangen. Diese Kirchentage wollen mahnen, auch in der neuen Gemeinde als lebendige Glieder zu stehen.

Wegen des deutsch-evangelischen Kirchentages, der im Juni in Berlin stattfand, war unser ostpreußischer Kirchentag auf den 16. September gelegt. Am Vorabend fand in der Kirche am Hohenzollernplatz ein Gottesdienst statt, den Propst Hildebrand, Quedlinburg, fr. Goldap, hielt. Er legte seiner Predigt den Abschnitt der Bibellese des Tages Hebr. 4, 1—14 zugrunde. Gegenüber der Gefahr, nur zurückzuschauen und die Vergangenheit in einem nur rosigen Licht zu sehen, und der andern Gefahr, trügerischen Zukunftsbildern sich hinzugeben, betont die Heilige Schrift das „Jetzt", für das Gottes Verheißung gelte.

Am Sonntagmorgen freute man sich, schon in der Straßenbahn zum Johannisstift in Spandau das wohlvertraute „Ostpreußisch" zu hören. Trotz des regnerischen Wetters waren sie gekommen, nicht nur aus Berlin, auch aus Brandenburg, Mecklenburg und Sachsen. Gerade für den Menschen der sowjetischen Zone, wo es ja verboten ist, das Wort „Flüchtling" oder „Heimatvertriebener" in den Mund zu nehmen, ist es wie eine Befreiung, wieder einmal von den alten lieben Stätten zu reden und liebe alte Heimatgenossen grüßen zu können. Manch einer sagte: „Wir haben uns nur weggeschlichen, bei uns darf niemand wissen, daß wir zum ostpreußischen Kirchentag fahren". Und manch einer hat es danach bekannt: „Davon müssen wir wieder eine Weile zehren." So kann man nur von Herzen wünschen, daß die etwa 800 Teilnehmer auch in diesem Jahr wieder neue Kraft und Hoffnung sich haben schenken lassen dürfen.

In der Andacht sprach Pfarrer Moritz, Berlin, fr. Gumbinnen, über das Wort Nahum 1, 17. Es ist ein Wort des Herrn der Geschichte, des „Herrn, der Weg in Wetter und Sturm ist". Wir haben seinen Sturmwind auch erlebt in der Zeit der Not, so wie ihn einst Juda erlebte in dem Ansturm der großen Völker ringsum.

Propst Hildebrandt konnte dann die Teilnehmer bgrüßen, zur besonderen Freude auch Frau Oberin Raffel vom „Haus der helfenden Hände" in Beienrode und konnte auch einen Gruß des Bischofs D. Dr. Dibelius übermitteln. Vor allem freute er sich, den Direktor der Berliner Missionsgesellschaft, Pastor Brennecke, begrüßen zu können, der anschließend über seine 15 Monate lange Visitationsreise nach Süd- und Ostafrika berichtete. Die Berliner Mission hat seit ihren Anfängen immer besonders enge Beziehungen zu Ostpreußen gehabt, seit den Zeiten ihres Direktors Wangemann sind die ostpreußischen Gemeinden jährlich von der Mission aufgesucht und Ostpreußen hat der Berliner Mission viele tüchtige Missionare geschenkt. Daher ist es ihm eine freudige Pflicht gewesen, zu den zerstreuten Ostpreußen zu kommen, um von der Gemeinde Christi in aller Welt ein Zeugnis abzulegen.

Einer der Teilnehmer, der frühere Rastenburger Pfarrer Sedlag berichtete über die Litauenheimkehrer, die er im Lager Wolffen seelsorgerisch betreut. Es ist ja bekannt, daß viele Ostpreußen, besonders Königsberger, in der schlimmsten Hungerzeit 1946 nach Litauen abwanderten und daß das damals für viele wirklich Rettung vor dem Hungertode bedeutete. Aber in den Jahren seitdem haben sie ein trostloses Bettlerleben geführt. Völlig zerlumpt und abgerissen sind sie nun herausgekommen, manche jahrelang ohne Strümpfe, mit Hemden aus Säcken gefertigt. „Sie kommen sich nun in der D. D. R. schon wie im Himmel vor. Wer nach dem Westen hinüberkommt, meint, im siebenten Himmel zu sein, bis er entdeckt, daß das doch noch nicht der Himmel ist". Vor allem aber herrscht unter diesen Heimkehrern eine große religiöse Not. Besonders die Kinder, die im polnischen Teil Litauens waren, haben keinerlei religiöse Unterweisung gehabt, so daß die geistliche Not riesengroß ist.

Über die noch in der Heimat befindlichen Landsleute — er schätze die Zahl der noch jenseits von Oder und Neiße befindlichen Deutschen auf 150 000 — machte sehr interessante Ausführungen der Direktor des Kirchendienstes Ost beim evangelischen Bischof von Berlin, Lic. Dr. Kammel. In einer sehr intensiven Kleinarbeit wird versucht, die Verbindung mit den dort befindlichen Gliedern unserer Kirche zu pflegen. In Paketen kann ihnen nur das Nötigste geschickt werden, da sie oft nicht das Geld haben, den hohen Zoll zu bezahlen. Das wichtigste ist, die vereinsamten Evangelischen durch Übersendung von Material für Lesegottesdienste, Taufen und vor allem für die Unterweisung der Kinder in ihrem Glaubensleben zu stärken. Vor allem konnten Losungsbüchlein und auch christliche Kalender hingeschickt werden. Auch mit der polnisch-evangelischen Kirchenleitung steht man in Zusammenarbeit. Wenn auch der Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst verboten ist, so werden doch viele deutsche Lieder gesungen. Aus Ortelsburg lag ein ausführlicher Brief einer dortigen Kindergottesdiensthelferin vor und sogar eine Photographie des jetzigen dortigen Kindergottesdienstes.

Nach einer Mittagspause berichtete Frau Pfarrer Raffel, die frühere Oberin der Schwesternschaft der Ostpreußischen Frauenhilfe, über die Arbeit im „Haus der helfenden Hände" in Beienrode bei Helmstedt. Dieses Haus will Mittelpunkt der Arbeit der ostpreußischen Flüchtlingskirche sein. Es ist entstanden durch die Initiative von Prof. D. Iwand. Die ostpreußischen Flüchtlinge, die ihm 1947 nach der Währungsreform, als die Transporte aus Königsberg ankamen, auf ein Flugblatt 16 000 DM sandten, haben den Glaubensgrund für dieses Werk gelegt. Und seitdem hat dieses Haus von den „Wundern der Hände Gottes" gelebt. Tausende von Paketen konnten von dort versandt werden, Kinder kommen zur Erholung hin, junge Mädchen werden für die Hausarbeit ausgebildet und in Stellen vermittelt, Freizeiten gehalten. Auch die Ökumene zeigt ein warmes Interesse für dieses Werk.

Wie der frühere ostpreußische Prov. Pfarrer für Innere Mission Kaufmann berichtete, ist das „Haus der helfenden Hände" und der ganze Gutsbetrieb nun käuflich erworben und soll vor allem auch zur Schulung ostpreußischer Bauernsöhne dienen.

Der Kirchentag klang aus mit einem Abendmahlsgottesdienst in der schönen Stiftskirche, er wurde gehalten von Propst Jänicke, Halle, fr. Palmnicken. Die Orgel bediente der frühere Königsberger Organist Fischer. Propst Jänicke legte seiner Predigt die Epistel des Sonntages Hebr. 4, 9—13 zugrunde. Dieses Wort „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes" hat über dem Friedhof seiner heimatlichen Gemeinde gestanden. Diese Ruhe des Volkes Gottes ist aber etwas ganz anderes, als wenn wir sagen: „Meine Ruhe will ich haben." Sie kommt aus dem lebendigen, mit dem Messer und dem Schwert verglichenen Wort Gottes her. Es gilt, Fleiß zu tun, um zu dieser Ruhe zu kommen. Der kann sie uns schenken, der da spricht: Kommt her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Etwa 500 Schwestern und Brüder empfingen die Stärkung am Tisch des Herrn. Und dann ging es wieder auseinander, in den grauen Alltag mit seinen Sorgen und Lasten. Aber doch gestärkt und getrost in der Zuversicht; wie wir es am Morgen gesungen hatten:

Drum so laß dir nimmer grauen, lerne deinem Gott vertrauen, sei getrost und guten Muts.

Moritz.

Das Bekenntnis von Lübeck

Das besondere Kennzeichen der eindrucksvollen Tagung der zerstreuten Heimatkirchen in Lübeck war der Wille zur Selbstbehauptung — getragen von der Überzeugung, daß der evangelische Christ des Ostens etwas Besonderes zu geben hat. Ihr dürft euren Glauben inmitten wildester Stürme bewähren! Eine Antwort auf das Thema: „Sechs Jahre Heimatvertrieben und noch Christ!" —

In den vielen Versammlungen während der Tagung war viel zu spüren von der inneren Not der Menschen, die natürliche Bindungen verloren haben und denen es schwer fällt, aus dem Umbruch heraus einen klaren Weg zu finden. Die Männer und Frauen, die in der zerstreuten Heimatkirche wirken, stehen täglich diesen Problemen gegenüber und gehen ihnen mutig und erfolgreich zu Leibe. Vielfach ist die lebendige Kraft der Vertriebenen, die in einer veränderten Umwelt ganz auf sich gestellt war, so stark, daß sie die Einheimischen mit fortzureißen vermochte.

Und ein weiteres wurde auf der Lübecker Tagung nachdrücklich herausgestellt: Die Notwendigkeit, im Interesse eines geeinten Europas auf Rache und Vergeltung zu verzichten! „Solange wir nicht zu einer gegenseitigen Vergebung der Menschen und Völker des Ostraumes hinfinden, wird uns die Rückkehr verwehrt bleiben", mahnte ein Redner. „Gott allein wisse, wann er uns wieder heimleiten werde. Nur die vergebende Liebe werde uns den Weg nach dem Osten führen".

*

Zu ernster Arbeit versammelten sich die Ostpreußen in der Oberschule am Dom, wo nach Begrüßungsworten von Pfarrer Woytewitz Pfarrer Riedesel zur Bibelarbeit sprach und in seinen Ausführungen sich gegen das Feiertags-Christentum wandte. Um die Überbrückung der Kluft zwischen Einheimischen und Vertriebenen im christlichen Sinne bemühte sich Pfarrer Großkreutz. — Einen anschaulichen Bericht über die Arbeit im „Haus der Helfenden Hände" in Beienrode gab Frau Pfarrer Raffel, während Frau Vikarin Ultsch, die Leiterin des ostpreußischen evangelischen Jugendwerkes aus ihrer damaligen Tätigkeit berichtete. In einem Referat „Aus Ostpreußens Geschichte" hob Pfarrer Schlosser besonders hervor, daß sich gerade in Ostpreußen das kirchliche Leben so überaus kraftvoll und lebendig entwickelt hatte. Die Abendzusammenkunft wurde von Superintendenten Walsdorff eröffnet. Den Abendsegen sprach Prof. Degenhardt.

Während des Ostpreußen-Gottesdienstes im Lübecker Dom predigte Superintendent Klatt (früher Gumbinnen). Die Liturgie leitete Pfarrer Linck (früher Königsberg).

Tausende waren zu der gemeinsamen Kundgebung der zerstreuten Heimatkirchen auf dem Rathausplatz in Lübeck zusammengeströmt. Noch einmal zogen die Vertriebenen Bilanz des halben Jahrzehntes seit der Vertreibung. Für sie alle wählte der letzte evangelische Pfarrer aus Königsberg, Hugo Linck, das Motto: „Wozu bin ich noch da?" In der Mitte unseres Lebens stände Gott, auf ihn müßten wir unser Vertrauen bauen und ihm mit allen unseren Kräften dienen. — Mit dem alten Luther-Trutzlied: „Eine feste Burg ist unser Gott, klang die erhebende Feierstunde aus. — Den Abschluß der Tagung der zerstreuten Heimatkirchen bildete am dritten Tag die Ostpfarrertagung, auf der ernste Fragen zur Debatte standen.

Ostpreußen lesen:

Wir Ostpreußen — Heimat im Herzen
Das Handbuch unserer Heimat gehört in jedes ostpreußische Haus. 440 Seiten, in Leinen gebunden. 24 Bilder. Preis 12.50 DM.

Aus Merians Monatsheften
Ostpreußen,
Heimat jenseits der Weichsel. Viele Beiträge von Ostpreußen-Dichtern und Fotografen. Ein Heft von unserer ostpreuß. Landschaft. 98 S., kart. Preis 2,80 DM.

Deutscher Osten:
Ostpreußen-Westpreußen
Ein Text- und Bildband von unserer lieben Heimat. Mit wunderschönen, teils ganzseitigen Fotos. 50 S. Halbleinen. Preis 4,25 DM.

Deutsche Heimat ohne Deutsche
Ein ostdeutsches Heimatbuch. 172 S. mit 76 Bildern. Preis 8,40 DM.

Ostdeutschland
Ein Hand- und Nachschlagebuch über die Gebiete ostwärts von Oder und Neiße Kart. 2,— DM.

Ostpreußen-Bildkarten-Kalender 1952
Auf Kunstdruckpapier gedruckt. Mit 13 Foto-Karten unserer ostpreuß. Heimat. Größe 16×24 cm. Preis 2,80 DM.
Ein Bildkartenkalender für alle, denen Ostpreußen eine Heimat war, für alle, die es kennen und lieben lernten!

Robert Budzinski
Die Entdeckung Ostpreußens
Die einzigartigste und trefflichste Charakteristik des ostpreußischen Landes. Mit 72 Holzschnitten und Federzeichnungen des Verfassers Ganzleinen. Preis 5,50 DM.

Walter von Sanden-Guja
Am See der Zwergrohrdommel
Ganzleinen. 104 S., 8 ganzs. Fotos. 6,80 DM.
Der Eisvogel
50 S. mit 1 Abb. Kart. 1,80 DM.
Leben am See der Vögel
293 S. mit 174 Abb. Leinen. 12,— DM.
Ingo. Die Geschichte einer Fischotter
89 S. mit 46 Abb. Halbl. 4,80 DM.
Das gute Land
252 S. mit 15 Abb. Hl. 7,80 DM.
Der See der sieben Inseln
232 S. Hl. 5,80 DM.

Walter Sperling
Brautfahrt nach Inse
Ein Roman um Menschen eines von den Dünen der Kurischen Nehrung verschütteten Fischerdorfes. 216 S. Halblwd. Preis 5,80 DM.

Gertrud Papendiek
Wir wachsen in die Welt
Geschichten der Kindheit. Preis 6,80 DM.

Karschies
Der Fischmeister
Ein Roman vom Fischerleben am Kurischen Haff. 288 S. Lwd. Preis 7,50 DM.

Werke von Agnes Miegel
Der Federball
Erzählungen. 7,60 DM.
Heller Himmel
Erzählungen, Deutsche Reihe, farbig geb. 1,85 DM.
Die Meinen
Deutsche Reihe, farbig geb. 1,85 DM.
Die Blume der Götter
Erzählungen. 180 S. Lwd. 7,— DM.
Gesammelte Gedichte
163 S. Lwd. 6,80 DM.
Deutsche Balladen
1,85 DM.
Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
1,85 DM.
Heimgekehrt
Eine Erzählung mit 4 Bildern nach alten Stichen von Königsberg. Pappband. 4,— DM.

Gerd Schimansky
Die neue Erde
Der große Salzburgerroman. 520 S. Ganzl. Preis 10,50 DM.

Martin Kakies
Das Buch vom Elch
119 S. mit 82 meist ganzs. Bildern. Halbln. Preis 6,— DM.
Ostpreußen erzählt
Herausgegeben von W. Kakies und R. Naujock. Ein Buch für unsere Jugend und alle, die Ostpreußen lieben. 192 S. Halbln. Preis 6,80 DM.

Dokumente der Menschlichkeit
Ein Buch von europäischer Bedeutung. Leinen. Preis 4,80 DM.

Bücher von Ernst Wiechert
Missa sine nomine
Das große Werk des Dichters. 560 S. Ganzleineneinband. Preis 13,80 DM.
Die Jeromin-Kinder
Der berühmte große Roman Ernst Wiecherts in einem Band. Ganzl. 980 S. Preis 19,50 DM.
Märchen
ca. 320 S. Preis 8,80 DM.
Der Exote, Roman. 228 S. Preis 9,40 DM.
Wälder und Menschen
260 S. Ganzl. 8,50 DM.
Die Magd des Jürgen Doscozil
272 S. Preis 8,50 DM.
Die Majorin
224 S. Preis 7,80 DM.
Jedermann
308 S. Preis 9,80 DM.
Das einfache Leben
444 S. Preis 11,50 DM.
Ernst Wiechert
In der Heimat
Auch dieser Band ist ein kostbares Vermächtnis des vor einem Jahr verstorbenen Dichters. Es wird denen besonders teuer sein, denen Ostpreußen einst die Heimat war, in der sie lebten und glücklich waren. 100 S. 64 Fotos. ca. 9,80 DM.

Jürgen Thorwaldt
Das Ende an der Elbe
416 S. Lwd. Preis 9,20 DM.
Es begann an der Weichsel
350 S. Lwd. Preis 7,80 DM.
Die ungeklärten Fälle
Neuerscheinung! 291 S. Leinen geb. Preis 8,50 DM.

Edwin Dwinger
Wenn die Dämme brechen
Das Werk schildert den Untergang Ostpreußens. 642 S. in Leinen geb. Preis 14,50 DM.
General Wlassow
Die Tragödie unserer Zeit
etwa 450 S. in Leinen geb. Preis ca. 15,80 DM.
Zwischen Weiß und Rot
500 S. in Leinen geb. Preis 9,80 DM.
Die Armee hinter Stacheldraht
300 S. in Leinen geb. Preis 9,80 DM.

Friedrich Hoßbach
Die Schlacht um Ostpreußen
Die Kämpfe der 4. Armee vom 19. 7. 1944 bis 13. 1. 1945. ca. 100 S. mit Kartenskizzen. Kart. ca. 2,80 DM.

Es geht ein Pflüger übers Land — Ernst Wiechert
Wohl kein Werk der großen Konzeption kann die menschliche Verbindung mit dem Dichter so eng und lebendig gestalten wie dieses Buch, das wie ein persönliches Brevier das Leben eines der größten Dichter und Menschen unserer Zeit begleitet. 240 S. Lwd. Preis 8,50 DM.

Charlotte Keyser
Und immer neue Tage
Ein memelländischer Familienroman. 452 S. Halbl. 14,— DM.

Königsberger Gästebuch
Briefe, Aussprüche und Aufsätze großer Männer, die in Königsberg gelebt haben. Kart. 2,— DM.

Königsberger Weisheiten
Eine Auswahl von Aussprüchen Königsberger Dichter und Denker. Pappband. 3,— DM.

Willi Kramp
Die Fischer von Lissau
Roman vom Alltag eines Fischerdorfes am Frischen Haff. 393 S. Halbl. 9,80 DM.
Die Prophezeiung
Erzählung. 103 S. geb. 3,80 DM, Lwd. 4,50 DM.

William von Simpson
Die Barrings
Der große ostpreußische Familienroman. 867 S. Halbl. 15,— DM.
Der Enkel
Mit diesem Roman findet die Familiengeschichte der Barrings ihren Abschluß. Ganzl. 13,— DM.

Götz von Selle
Deutsches Geistesleben
56 S. mit 6 ganzs. Abb. Kart. 2,50 DM.
Preußen-Brevier
Veröffentlichung des Göttinger Arbeitskreises. In Leinen etwa 4,80 DM.

Ottfried Graf Finckenstein
Schwanengesang
Roman einer versunkenen Heimat. 600 S. in Leinen geb. Preis 11,80 DM.
Die Mutter
Das Buch ist ein stiller Dank an alle Mütter, die Liebe in die Welt tragen und zugleich ein Trost für die heimatlosen Mütter Ostpreußens. 320 S. Preis 5,80 DM.

Karl Rosenkranz
Königsberger Skizzen
Dieses köstliche Stadt- und Zeitbild zeigt uns Königsberg um 1840. Mit 4 farbigen Bildern nach alten Originalen. Pappband. 7,50 DM.

Singendes Ostpreußen
Die schönsten Lieder der Heimat. 80 S. 1,— DM.

Sämtliche Schriften des Göttinger Arbeitskreises
Eine Auswahl:
Preußenland. Werden und Aufgabe in 7 Jahrhunderten, von Prof. Dr. Hubatsch. 0,90 DM.
Geschichte der Stadt Danzig. Von Prof. Dr. E. Keyser. 1,10 DM.
Das Memelland Von Ob.-Reg.-R. Meyer. 0,80 DM
Ostdeutsches Sagenbüchlein. Von Prof. Dr. W. E. Peuckert. 1,10 DM.
Ostdeutsches Märchenbüchlein. Von Prof. Dr. W. E. Peuckert. 1,10 DM.
Immanuel Kant. Von Prof. Dr. G. v. Selle. 0,55 DM.
Die Marienburg. Von Prof. Dr. Ziesemer. 1,10 DM.
Die billigen Hefte sollten in keiner Bücherei, Schule, in keiner Arbeit von Kreisen und Menschen fehlen, denen der Deutsche Osten Gewissensanliegen ist!

Hans Stephan
Engel, Menschen und Dämonen
In einem gewaltigen Epos verdichtet Hans Stephan die apokalyptische Flucht übers Haff im letzten Kriegswinter. 508 S. Lwd. Preis 12,80 DM.

Wladimir Andronikow
Margarethe von Wrangell
Das Leben einer Frau 1876—1932. 314 S. Halbl. 15,80 DM.

Herders Volkslexikon von A–Z
35 000 Stichwörter, 175 Tabellen, 2700 Abbildungen im Text, 50 z. T. vierfarbige Bildseiten, eine große 6 farbige Kartenbeilage. Eine Spitzenleistung in Text und Bild. 1032 Seiten. Ausstattung und Preis nur 10,— DM.

Europäische Briefe im Reformationszeitalter
200 ausgewählte Briefe an Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog von Preußen. Bearbeitet und herausgegeben von Prof. Dr. W. Hubatsch. 22 S., 16 Bildtafeln und 8 Handschriften-Faksimiles. Halbleinen. Preis 9,80 DM.

George Seaver.
Albert Schweitzer
als Mensch und als Denker. 393 S. 17 Bildtafeln. Halbl. 17,50 DM.

Jahrbuch der Albertus-Universität
zu Königsberg/Pr. Herausgeber: Der Göttinger Arbeitskreis. Mit zahlreichen Beiträgen namhafter ostdeutsch. Wissenschaftler. Band 1/1951. 168 S. Kart. Preis 9,50 DM.

Kurt Stavenhagen
Kant und Königsberg
Das kulturelle u. gesellschaftliche Leben zur Zeit Kants wird sachkundig und liebevoll geschildert. Leinen. 5,80 DM.

Reinhard Wittram
Drei Generationen
Deutschland - Livland - Rußland 1830—1914. 360 S. Mit 24 Bildtafeln. Halbleinen. 12,80 DM.

Doening's Kochbuch
636 S. mit 6 Abb. und 32 Tafeln. Leinen. Preis 14,80 DM.

Ostpreußen, bestellt Eure Bücher durch Euren Heimatverlag!

Lest und verbreitet unsere ostdeutsche Literatur!

Durch den Elchland-Verlag können Sie außerdem alle im deutschen Buchhandel erschienenen und angezeigten Bücher beziehen.

Bestellungen für sämtliche angezeigten Bücher nimmt entgegen:

Elchland-Verlag, Göttingen, Postfach 522

Bei Bestellungen im Werte von 10,— DM ab erfolgt Lieferung portofrei! Bei größeren Anschaffungen werden Zahlungserleichterungen (Monatsraten) gewährt. Die Auslieferung wird durch die Herdersche Buchhandlung (fr. Braunsberg), jetzt Göttingen, besorgt.

Warum kapitulierte Königsberg?

Die Wahrheit über General Lasch

Es kann kein Zweifel sein, daß Jürgen Thorwald zu den Männern gehört, denen wir die eindringlichsten Aufzeichnungen über den Zusammenbruch unseres Volkes im Jahre 1945 verdanken. Niemand wird sich der erschütternden Wucht seiner Darstellung entziehen können, niemand der Unbestechlichkeit seines Wortes. Thorwald ist der Chronist dieser schwärzesten Zeit der deutschen Geschichte. Hatte er bisher sich im wesentlichen darauf beschränkt, die Vorgänge des unmittelbaren Unterganges zu schildern, so ist er jetzt dazu übergegangen, dessen geschichtliche Ursachen aufzuspüren, dabei aber eine ganz bestimmte Richtung einschlagend. Standen in den beiden allbekannten Büchern die allgemeinen Ereignisse im Mittelpunkt seiner darstellenden Kunst, so sucht er jetzt gleichsam Elemente des großen Geschehens herauszulösen, Elemente, die den Gesamthergang freilich ganz entscheidend beeinflußt haben. Thorwald knüpft an die Schicksale einzelner Persönlichkeiten an. Er geht dem Leben und dem Untergang einzelner Männer nach, die aus dem großen Geschehen heraus nur verständlich sind, die aber auch dieses Geschehen nachdrücklichst geformt haben, bis zu ihrem tragischen Untergang.

Eine Reihe glänzender Essays sind auf diese Weise entstanden, sie sind zusammengefaßt in dem jetzt vorliegenden Buch: „Die ungeklärten Fälle" im Steingräber-Verlag, Stuttgart. Thorwald behandelt die Schicksale von Udet, Dietl, Prien, Mölders, Todt, Lasch und Wlassow. Schon die Auswahl dieser Männer zeigt, um was es in diesem Buch geht. Daß eigentlich um alle ein Geheimnis war, weiß die Öffentlichkeit. Die Gesamtheit dieser Männer aber beweist, daß es sich hier um sehr viel mehr handelt, als um die Aufklärung von Vorgängen, die in ein politisches System eingebettet waren, und von diesem in eine Undurchdringlichkeit gehüllt wurden, weil sie das Tageslicht scheuen mußten. Was daran Wahrheit, was Verbrechen gewesen ist, es gelingt Thorwald, diese Dinge aufzuhellen. Aber, wie gesagt, es handelt sich noch um ein anderes, wichtigeres. Denn hier wird das Leben und das Opfer von Männern berichtet, die in einem alle eines Sinnes waren, in der glühenden Liebe zu ihrem Vaterland. Nichts hat sie gehindert, ihren Glauben aufzugeben, kein Zwang der Macht, die sie in Wege zwang, die sie nicht gehen konnten. Alle diese Männer eint der Grundzug natürlicher Anständigkeit, dies allein hat sie ja auch den hohen Grad von Volkstümlichkeit erlangen lassen, von der jeder weiß, der aber auch der Anlaß war, daß ihr Untergang einem Verbrechen zugewiesen wurde. Man hatte das Gefühl, daß sie für die Staatsführung zu anständig, zu offen waren. Aber eine gewissenhafte Berichterstattung steht bei der Behandlung derartiger Fälle vor der gefährlichen Erscheinung geschichtlicher Legendenbildung. Politik wie Geschichtswissenschaft müssen sich in gleicher Weise vor Trugschlüssen dieser Art hüten. Welche schwierigen Wege zu gehen sind, um dieser Gefahr Herr zu werden, zeigt dieses neue Buch von Jürgen Thorwald in beispielhafter Weise. Wenn auch manches von dem, was nur zu gern von dem Geschick dieser Männer geglaubt wurde, der Nachforschung nicht standhält, so bleibt das eine für alle bestehen, die Sauberkeit ihres Charakters.

Es kann nicht die Aufgabe sein, an dieser Stelle die einzelnen Essays dieses Buches zu besprechen, so reizvoll es ist, dem Verfasser auf seinem kunstvollem Weg zu folgen. Er scheut sich nicht, die Mittel der epischen Darstellungsweise in seinen Charakteristiken zu verwenden, und man kann ihm dies nur danken, denn sein Bericht gewinnt dadurch eine ungewöhnliche Eindringlichkeit. Welch unerhörte Kunst der Zeichnung, welche den Kampf um Udet vor dem Leser entstehen läßt, den Kampf, der die Lebenstragödie dieses einen Mannes, aber auch die des Systems war, in dem dieses Leben stand, das seine Erfüllung nur in freiwilliger Selbstauflösung finden konnte. Aber er erschoß sich und kam nicht, wie bekannt gemacht wurde, bei einem Probeflug um. Auch über den Tod Dietls kamen falsche Gerüchte auf, weil man die Wahrheit zunächst glaubte verheimlichen zu müssen; und doch kam dieser ausgezeichnete Mann durch die Ungunst der Wetterlage zu Tode, von einem Attentat oder von Sabotage konnte keine Rede sein. Hitler selbst empfand Dietls Tod als einen schweren Schlag.

Auch die Geheimhaltung des Todes Priens hat der Legendenbildung großen Vorschub geleistet. Aber an der Versenkung seines U-Bootes durch die Wasserbomben eines englischen Zerstörers kann nicht gezweifelt werden. Am Fall Prien zeigt sich zudem besonders deutlich eine Wurzel der Legendenbildung auf diesem Gebiet. Das deutsche Volk scheint die Neigung zu empfinden, die Männer, in denen es seine Helden verehrt, möglichst weit von der Ideologie des Nationalsozialismus entfernt zu halten; das geht so weit, daß es in den Männern des Systems die Veranlasser des Todes jener zu sehen wünscht, die Gegenstand seiner Verehrung geworden sind durch Leistung, aber vor allem durch saubere Gesinnung. Im Tode des jungen Obersten Mölders suchte man ebenfalls nach einem Anlaß, der nur im Bösen zu finden sein konnte; aber auch hier, wie bei Prien, wie bei Dietl hatte die Katastrophe in einem Unglücksfall ihren Ursprung. Mochte auch das Eintreten Mölder's für den Bischof Graf Galen der Flüsterpropaganda genügend Stoff hergeben, schien es fast so, als ob dieser Tod zum mindesten sehr gelegen kam. Das Gegenteil war der Fall.

In dem „ungeklärten Fall" des Dr. Todt freilich hat aber wohl das Gefühl des deutschen Volkes recht gehabt. Hier hat es sich um einen bewußten Mord gehandelt. Todt war für Hitler ein unbequemer Mahner geworden, wenn er ihm immer wieder nahe legte, es müsse Frieden geschlossen werden. Todt hatte „bürgerliche Hemmungen", zum mindesten war dies Grund genug, daß er aus der Nähe des Genies



General Lasch, der letzte Kommandant der Festung Königsberg

verschwinden mußte. Das ist unzweifelhaft durch Mord geschehen, aber man weiß nicht, auf wessen Veranlassung jener Feldwebel den Koffer mit der Sprengladung an Bord des Flugzeuges mitnahm; der Feldwebel war völlig unschuldig und ist unwissend in diese Tragödie hineingezogen worden. Die Indizien sind eindeutig, aber bis heute nicht ihr Anlaß.

Eigentlich läßt sich mit absoluter Sicherheit die Behauptung aufrecht erhalten, daß auch der russische General Wlassow durch Hitler in den Untergang getrieben wurde. Wlassow lebte des Glaubens, daß er an der Seite der Deutschen das ihm verhaßte System der Bolschewisten bekämpfen könne. Hitler aber wollte sich wohl dieses Russen und der auf ihn hörenden Millionen bedienen, indes war ihm deren Anliegen, die Befreiung und Erweckung des russischen Volkes, völlig gleichgültig. Aus derselben Unkenntnis heraus haben die Westmächte das Werk Hitlers bis zum bitteren Ende für Wlassow durchgeführt; sie alle haben Stalin gestärkt.

Während das bisher Berichtete vielleicht nur mittelbar unsere Anteilnahme hervorruft, so ist zu sagen, daß das Thorwaldsche Buch ein Kapitel enthält, das uns Ostpreußen ganz unmittelbar angeht. Es ist der letzte Abschnitt in der Geschichte unserer Stadt Königsberg, deren Geschick in die Hand des General Lasch gelegt war. Durch Führerbefehl war er verpflichtet, Königsberg bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Der eigentliche Herr Ostpreußens, der Gauleiter Koch, hatte seine Hauptstadt bereits Ende Januar verlassen und seine Residenz in Neutief aufgeschlagen, weil er dort, wie er sagte, einen besseren Überblick über die Geschehnisse im Samland hätte, denn dies war ja schließlich nur noch von ganz Ostpreußen übriggeblieben.

Der Gefechtsstand des Generals Lasch war hingegen auf dem Paradeplatz, im Keller der sonst weithin zerstörten Universität. Seit Ende März etwa freilich hatte der General kaum noch die Möglichkeit der Einwirkung auf die Kämpfe. Die Verbindungen zu den einzelnen Abschnitten waren vielfach abgeschnitten. Auch schienen die Russen sehr genau zu wissen, wo das Herz der Verteidigung schlug. Ein Angriff folgte dem anderen, Artilleriebeschuß wechselte mit Fliegerangriffen ab. Einer der schwersten Fliegerangriffe war vielleicht der vom 1. April, der das Gebiet in der weiteren Umgebung des Paradeplatzes fast völlig zerstörte.

Die Lage, in die sich General Lasch versetzt sah, wurde immer schwieriger. Die Stadt war angefüllt mit einer Truppe, deren Zusammensetzung sich kaum übersehen ließ; wiederholt war es zu Ausschreitungen gekommen. Spione untergruben letzte Sicherheiten, schließlich wurde auch das Samland zum zweiten Mal durch den Feind abgeschnitten. Das Schlimmste aber war wohl die Bespitzelung des Generals durch die Beauftragten Erich Kochs. Lasch war zu sehr Soldat, um nicht die völlige Aussichtslosigkeit seiner Stellung einzusehen. Das Verhältnis der sich gegenüberstehenden Kampfeinheiten war etwa eins zu acht. Jede Möglichkeit auf Entsatz der belagerten Festung mußte schließlich in nichts zerrinnen. Alles Gerede vom Anmarsch einer Ersatzarmee war aus der Luft gegriffen. Es war sogar die Rede von einer Wlassow-Armee, die Königsberg zu Hilfe kommen sollte. Dieser Kampf war sinnlos geworden, er mußte sinnlos werden.

„Es gab keinen Sinn mehr — es sei denn den, das Leben der unbedingt Verlorenen, der politischen Häupter, auf die mehr wartete als Schändung, Plünderung, Mißhandlung oder Verschleppung, nämlich der sichere Tod — das Leben dieser Verlorenen um einige Stunden zu verlängern. Das aber lag wirklich jenseits dessen, was man noch zu vertreten hatte" (Thorwald, S. 171). Die Zerstörung der Stadt nahm fast stündlich zu. Der Feind rückte planmäßig vor. Stellung um Stellung mußte von der Besatzung geräumt werden. Die Frage der Kapitulation rückte immer näher, gleichviel ob die Parteileute sich dieser Entscheidung entgegenstemmen mochten. Die meisten waren ja so wie so fortgelaufen, die noch geblieben waren, versuchten vorwiegend von außen auf die Dinge Einfluß zu haben, ohne um die eigentlichen Vorgänge zu wissen. Nur wenige Führer der Partei haben ausgeharrt und sind der letzten Entscheidung nicht ausgewichen, wenn auch manche noch im letzten Augenblick versucht hatten, sich zu retten, in dem sie einen Ausfall ins Samland unternahmen, ohne General Lasch davon in Kenntnis zu setzen. Es haben sich aber auch viele Parteiführer, wie auch alte Offiziere, in jenen Tagen das Leben genommen. Inwieweit die in Königsberg verbliebenen Parteigewaltigen sich der Kapitulation widersetzt haben, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der Stab der Parteiführung lag im Blutgericht, und es ging das Gerücht um, man lebte dort sehr unter dem Einfluß des Alkohols. Von häßlichen Szenen, die sich dort abgespielt haben, weiß auch Thorwald zu berichten.

Die Verhältnisse spitzten sich immer mehr zu. Die Bevölkerung, wie die Verwundeten gerieten in eine immer verzweifelter werdende Lage. Der General glaubte, die Verantwortung für die Fortsetzung eines Kampfes nicht mehr auf sich nehmen zu können, der schließlich nichts mehr war, als ein sinnloses Morden. Er versuchte, mit dem Feind in Fühlung zu kommen, die Parlamentäre, die er aussandte, wurden von Parteifunktionären als Verräter erschossen. Ein Beauftragter Lasch's gelangte aber schließlich doch zu den Russen, und am späten Abend ging der Abgesandte des russischen Marschalls mit Lasch's Parlamentär zum Gefechtsstand auf dem Paradeplatz. Lasch hörte den Russen schweigend zu, bis er am Ende selbst das Wort ergriff. Er sagte nur wenig. Aber man fühlte, daß es ihm darauf ankam, die Gründe für sein Handeln klarzulegen und daß ihn noch einmal der innere Kampf zwischen Menschlichkeit und Offizierstradition, zwischen der Einsicht ins Unvermeidbare und den anerzogenen Vorstellungen von der Schande der Kapitulation anrührte. Dann bat er um Schonung und Pflege der Verwundeten und ausreichende Versorgung der Bevölkerung (Thorwald, S. 180).

Am Morgen des folgenden Tages ist General Lasch aus Königsberg hinausgeführt und in der Nähe des Gutes Carmitten vor den Marschall Wassilewski gebracht worden. Vielleicht hat er erst hier erfahren, daß Königsberg von dreißig Divisionen, zwei Panzerkorps und einer Luftflotte angegriffen worden war. Ein aussichtsloses Unterfangen, die Stadt gegen eine derartige Übermacht zu verteidigen. Aber auch der General Lasch hatte sich vor seinen eignen Leuten in Sicherheit bringen müssen, wenigstens vor einem Teil, als sie hörten, er habe kapituliert. Die Kämpfe um die Stadt Königsberg haben ungefähr der Hälfte der Ende Januar noch in Königsberg befindlichen Zivilbevölkerung das Leben gekostet. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß es sich hier nicht nur um die Königsberger handelte, sondern ein sehr großer Teil der Bevölkerung sich aus Flüchtlingen aus der Provinz zusammensetzte. Militär und Volkssturm haben rund zwei Drittel ihres Bestandes verloren.

Wenige Tage nach der Kapitulation hat General Lasch Flugblätter unterschrieben, in denen er die Wehrmacht auf dem Samland auffordert, die Waffen niederzulegen. Die Russen zwangen ihn zu dieser Maßnahme, sie wollten diese Flugblätter über den Truppen abwerfen. Sie brachten den General dazu, als sie ihm glaubwürdig mitteilten, daß Hitler ihn in Abwesenheit zum Tode verurteilt hätte und nicht nur dies, sondern daß er die ganze Familie Lasch habe verhaften lassen. Wie es hieß, hatte Koch den Anstoß zu diesem Urteil und zu der Sippenhaft gegeben, man wollte sogar wissen, daß Koch Hitler mitgeteilt habe, Lasch habe eine vorübergehende Abwesenheit Kochs zur Übergabe benutzt.

Der Gauleiter Koch konnte sich retten, General Lasch geriet in die Gefangenschaft. Wie es hieß, sollte er in einem Lager in Sibirien sein; die Nachricht ist ungewiß, wie manche andere, die über den General umgehen. Die Familie wurde wirklich verhaftet, nachdem sie sich aus Königsberg hatte retten können, aber das Ende des Krieges brachte ihr Rettung und Befreiuung. gs.

Unsere Leser schreiben:

Der Choral vom Schloßturm

So oft wir unseren Gedanken überlassen werden, wandern wir Heimatvertriebenen wohl alle gern im Geist nochmal wieder durch die altvertrauten Stätten, in denen wir zu Hause waren, welche uns mit Erinnerungen an glückliches und schweres Erleben erfüllen. So war es uns Königsbergern sehr wohltuend, im Erinnern an den „Choral vom Schloßturm" wieder einmal durch die geliebten Straßen unserer alten, trauten Stadt geführt zu werden und dabei fast wieder Heimatluft zu atmen. Wir folgten gern von der ehrwürdigen Haberberger Kirche durch alte und neue Teile Königsbergs bis zum Schloß. Und wenn, wie geschildert, über dem Getriebe der Großstadt um 11 Uhr feierlich der Choral erschallte, zog bei aller Geschäftigkeit Andacht ins Herz. Alles konnten wir bei der Schilderung nochmals erleben. Nur hörten wir nie den Choral „Lobe den Herrn". Abends schallten die Klänge des schönen Liedes: „Nun ruhen alle Wälder" von Paul Gerhard, so feierlich und Trost und Frieden spendend über den Schloßteich zu uns herüber und am Vormittag erfreute und stärkte der Choral:

Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List!

Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze, noch fäll' die böse Welt!

Als bald nach der „Machtergreifung", etwa 1934 oder 1935, diese fromme Bitte nicht mehr zum Himmel aufsteigen durfte, hat denn auch des „bösen Feindes List" mehr geschadet und zerstört, als wir je gefürchtet haben.

Diesen Irrtum bezüglich unseres Vormittagschorals wollte ich gerne richtig stellen. Alle alten Königsberger werden sich auch dieser geliebten alten Klänge erinnern. M. v. H.

SUCHANZEIGEN

Gronwald, Gerhard, geb. 19. 8. 00 in Tilsit, Dr. med., Chirurg u. Chefarzt am Kreiskrankenhaus in Angerapp (Ostpr.). Als Stabsarzt zum Volkssturm — Feldpostnr. 65 951 H. Ia — einberufen und seit Dezember 44 nicht mehr gemeldet. Wer weiß etwas über das Schicksal des Gesuchten? Nachr. an Frau Gerti Emmelius, Göttingen, Flughaf., Haus 95.

Bessel-Schule Königsberg Pr.! Wir suchen Siegfried **Dellin,** Walter **Gong,** Günter **Lokat,** Günter **Rogalla,** Helmut **Salecker,** Waldemar **Soth,** Willi **Schaumann,** Wolfgang **Schupp,** Walter **Stulgies** u. a. Jahrg. 1942 „Kameradschaftsring". Friedrich Pein, Berlin W. 15, Brandenburgische Straße 38.

Sambraus, Meta, Gewerbelehrerin i. R., **Gertrud Sambraus** und Lehrerin **Lotte Sambraus,** zuletzt Kbg., Beethovenstr. 41, 1 Tr., über der Apotheke werden gesucht von Frau Marga Boukies, Göttingen, Friedländer Weg 10.

Kaledat, Franz, geb. am 9. 6. 98 in Postehnen (Ostpr.), wohnhaft gew. in Dellgienen, Kr. Samland. K. war beim Volkssturm und soll nach den Kampfhandlungen noch in einem Lager bei Königsberg gesehen worden sein. Wer weiß etwas über den Verbleib meines Vaters? Auskunft erb. Fritz Kaledat (22a), Stürzelberg/Neuß II, Schulstr. 62.

Suchanzeigen kostenlos!

Von allen ostpreußischen Landsleuten nehmen wir Suchanzeigen kostenlos auf. Unsere Leser bitten wir, etwaige Nachrichten oder Hinweise unverzüglich an die Suchenden mitzuteilen.

Elchland-Verlag, Göttingen, Postfach 522.

Margarete Jannusch, geb. Broschinski, geb. am 25. 3. 1902, letzter Wohnort Elbing, Sternstraße 6. Wurde kurz nach Ostern 45 von den Russen verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. Wird gesucht von ihrer Tochter Ilse Borutta, Weese 28, üb. Braunschwg. (Früher Elbing, Sternstraße 6).

Quassowski, Erna und Familie, früher Reichensee, Kr. Lötzen, haben dann in Bielefeld gewohnt, werden gesucht von Pfarrer G. Nietzki (14a) Oetlingen/Teck, Tobelstr. 6.

Hettmer, Emil, Richard, Oberpostbauinsp., geb. 23. 11. 81, letzte Wohnung Königsberg/Pr., Steinstraße 11, letzte Nachricht April 1945. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib? Nachr. erbeten Walter Hettmer, (23) Sottrum 301, Bez. Bremen.

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Frau **Fanny Brückert,** geb. Petter, Hermann Allee 6. Letzte Nachricht: März 1945 aus einem Luftschutzbunker Nähe der Wohnung. Damals 66 Jahre alt. Nachr. erb. Dr. Petter, Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Str. 21.

Jüngling, Kurt, geb. 31. 8. 26 in Elbing. Wohnung: Elbing, Hochstr. 167. Truppenteil: Gren. Ausb. Batl. 322, zuletzt Truppenübungsplatz Hohensalza. Letzte Nachr. vom 14. 1. 1945. Weiter werden Fam. **Dröse,** Schönfeld, **Autsch** und **Kienapfel,** sämtl. Siedlung Hochstr., und Familie **Haupt,** Fleischerei, Horst-Wessel-Str., Ecke Paulikirchstr., gesucht von Otto Jüngling, (20b) Hedwigsburg 94, Krs. Wolfenbüttel (etwaige Unkosten werden erstattet).

Robert Budzinski

Entdeckung Ostpreußens

31. — 35. Tausend mit 72 Holzschnitten u. Federzeichnungen des Verfassers Ganzleinen, DM 5,50

R. Budzinski gibt in diesem Buch voller Humor und Satire die eigenartigste und trefflichste Charakteristik ostpreußischen Landes u. ostpreußischer Menschen. Das friedensmäßig ausgestattete Werk ist das schönste Geschenk und zugleich eine wertvolle Erinnerung für alle Ostpreußen und die, die das verlorene Land nicht vergessen wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

OSWALD ARNOLD VERLAG

Gegründet 1878 als CARL-REISSNER-VERLAG

(1) Berlin-Charlottenburg 2 Bleibtreustraße 47

Glomm, Josef, Kanonier, Feldpost-Nr. 64 402 B (Einheit Groh), geb. 14. 8. 92, in Ottendorf (Ostpreußen). War bis März 1945 in Königsberg Pr. eingesetzt. Wer war mit meinem Mann bei der obigen Einheit? Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Frau Auguste Glomm, (20a) Asel 22, b. Hildesheim.

Hildebrandt, Johanna, Helga, Elfriede, Königsberg Pr., Vorder Roßgarten 63, **Perrey, Käte,** Königsberg, Tiergartenstr. 53; **Rogge, Elise; Hinz, Kurt; Schindowski, Frieda,** Kalthof b. Neukuhren, werden gesucht von Minna Neumann, geb. Schlupp, Pirmasens (Pfalz), Rotenbühlstraße 12, früher Königsberg Pr., Albrechtstr. 8.

Bartke, Horst, geb. 19. 6. 27, gewohnt in Gutenfeld b. Königsberg, war bei der Kraftsahr. Ers. u. Ausb. Abt. I Marienwerder. Letzte Nachr. vom 13. Jan. 1945 aus Tolkemit. Wer von seinen Kameraden kann etwas über denGesuchten berichten? Nachr. erb. an Gustav Bartke (20a), Kleinenbremen (St. Baracke) üb. Bückeburg, früher Gutenfeld, Reichssiedlung 12a, bei Königsberg Pr.

Königsberger Eisenbahner! Herhören! Wer von den auf dem Hauptbahnhof tätig gewesenen Eisenbahnern kann Auskunft geben über den Reichsbahnangest. **Heinz Bittiem,** im März 1945 noch Dienst gemacht? Nachr. erb. Frau Hildegard Bittiem, (20a) Brochthausen Nr. 105 üb. Herzberg (Harz).

Holzke, Käte, früher Mollehnen. Wo sind meine Eltern? Habe eine Karte erhalten, daß meine Mutter mit Ihnen geflüchtet ist. Wo ist sie geblieben und wo ist mein Vater? Um Nachr. bittet Frau Charl Ernst, Karlsruhe, Wichernstr. 29.

Orlowski, Otto und Familie, früher Königsberg Pr., Plantage 26, wird gesucht von Anna Zywietz, Dungelbeck üb. Peine.

Max Popowski, geb. 14. 11. 1897, wohnhaft in Elbing, Königsberger Straße 4, war Zahlmeister auf dem Heeresverpflegungsamt in Elbing. Seit dem 2. 2. 1945 die letzte Nachricht aus Elbing, soll dort gefallen sein, soll aber auch in russische Gefangenschaft nach Königsberg gekommen sein. — Ebenso suche ich meinen Schwager **Kurt Popowski,** geb. 5. 11. 06 aus Elbing, Röbener Hof 9; war in Elbing beim Volkssturm. Frau Frieda Popowski, Völkenrode 8 über Braunschweig (20b), (früher Elbing, Königsberger Straße 4).

v. Eichhorn, früher Breslau (Schles.), **Dr. Tiefensee,** Königsberg Pr., **Lehrer Tiefensee,** Königsberg Pr., werden gesucht von Schwester Margarete Barthel, Bernburg a. d. Saale, Dürerring 6.

Die guten

BETTEN

vom Landsmann

Zimmermann

aus Tilsit

(24b) Gr. Soltholz

über Flensburg

Preisangebote anfordern

Nalezinski, Wilhelm, zuletzt wohnhaft gewesen in Bottau, Kr. Ortelsburg. Von dort ins ehem. Waisenhaus Schönbruch bei Bartenstein gekommen, wo Alte und Gebrechliche zum Abtransport vor dem Russeneinfall zusammengeführt worden waren. Wer weiß etwas über das Schicksal dieser alten Leute, insbesondere über das meines Vaters? Nachr. erbittet Frau Marie Heinrich, (21a) Minden, Friedrich-Wilhelm-Str. 13, früher Ortelsburg, Bahnhof.

Selaskowski, Helmut, geb. 9. 8. 20, Gefr., Feldpost-Nr. 34 239, zuletzt bei Piatogorsk im Kaukasus mit seinem Kommandeur, Major Kuntzen aus Tannenwalde (Ostpr.), am 29. 8. 42 eine Erkundungsfahrt gemacht, von der beide nicht zurückkehrten. Wer kannte **Major Kuntzen** und weiß etwas über ihn? Nachr. erb. Hans Selaskowski, Ms'r. d. Gend. a. D. Bettmar 13 bei Braunschweig, früher Sowlliden, Kr. Rössel.

Ewert, Ernst, und Frau **Justine Ewert** aus Königsberg Pr., Maraunenhof, Dahmstr. 5, sollen in Pillau ein Schiff bestiegen haben. Wer kann mir über die Flucht und den Verbleib meiner Eltern etwas Genaueres mitteilen? Nachr. erb. Frau Lotti Noreisch, (22a) Krefeld-Bockum, Glockenspitz 465a.

Motzkus, Gustav und Ehefrau Martha, geb. Burneleit, Sohn Gustav und Tochter Elisabeth, früher wohnhaft Königsberg Pr., Brandenburgerstr. 64, Eisenbahnbeamter (letzte Dienststelle Bahnhof Ponarth), werden gesucht von Karl Motzkus, Kl.-Ilsede 80, Kr. Peine.

Habecker, Helmut, Zugschaffner in Pr. Eylau, geb. 21. 6. 14 in Zinten. Im Jan. 1945 Gefr. bei 2. Grend. Ausb. Bat. 222, Wreschen, Warthegau. Letzte Nachr. 17. 1. 45. Nachr. erb. Frau Ulrike Pryzdunn, (23) Burgforde, Westersteede 6. Reil.

Braun, Erich, geb. 26. 12. 98, Lehrer in Peterswalde. Kreis Braunsber. Jan. 1945 Oberfeldw. bei Einheit Schaumann (schw. Pack), Feldpost-Nr. 59 791, letzte Nachr. aus Zichenau am 14. 1. 45. Wer war mit ihm zusammen und kann Auskunft geben? Nachr. erb. Frau Johanna Braun, Wendezelle, Behelfsheim 17.

Hamburgs

Treffpunkt der Ostpreußen

Sülldorfer Hof

Klubheim der ostpreuß. Sportler

Ausflugslokal mit Saal, Klubzimmer und herrlichem Garten

Kegelbahn / Tischtennisanlagen

Für Versammlungen u. Heimattreffen gut geeignet

Heimatliche Küche - gepflegte Getränke zu billigen Preisen

Zu erreichen mit S-Bahn bis S-Bahnhof Sülldorf

Ökonomie Arthur Liemandt

früher Königsberg

Tel. 46 19 10

Sie stricken, wir verkaufen

Verlangen Sie Anleitg. u. Schnittmuster gegen Einsendung von 0,60 DM. Max Leidenfrost, Berlin W 30, Nürnberger Straße 28.

Werbt für die Ostpreußen-Warte

Fam. Heinrich Lassen, früher Günthersdorf, Kr. Pr. Holland, dann Platen, Kr. Insterburg. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben? v. Königsegg, Coburg, Neustadter Straße 3.

Rommler, Erwin, Gerhard, geb. 2. 12. 29 in Peterstal, Kreis Insterburg, wohnhaft gewesen in Insterburg, Abbau Hehlert II, wird gesucht von seiner Tante Frau Anna Matern, (21a) Silixen 53 bei Rinteln (Weser).

Modest, Elise, Schwester, geb. 2. 8. 1900, Elisenau, Kr. Wehlau, Letzte Nachr. 1945 Res. Laz. Gleiwitz (Oberschl.). Wird gesucht von Frau Grete Teubler, Münster i. Westf., Sternstr. 48.

Ich suche meinen Vater **Hans Tregel,** geb. 24. 6. 84 in Gorlau, Kr. Lyck, letzte Wohnung Königsberg Pr., Ratshof, Wiebestr. 101a. Letzte Nachr. 9. 4. 45 aus Pommern, Landessch. Batl. 3/281, Kgf. Arb. Kdo. II/420 Mewegen, Heeresmuna (Männerlager) und meine Mutter, Frau **Martha Tregel,** geb. Schiemann, am 6. 2. 93 in Heiligenkreuz, Kr. Fischhausen. Letzte Nachr. 30. 12. 44 aus Königsberg Pr., Ratshof, Wiebestr. 101a. Nachr. erb. Helmut Tregel, (14a) Stuttgart-Untertürkheim, Siegurtweg 31.

Summa, Lothar, geb. 25. 1. 23 in Königsberg Pr., Wohnung: Königsberg, Nicoloviusstr. 6. Zuletzt Unteroffz. in Königsberg bei einer Genesungskomp. Am 7. 4. 45 in der Haberberger Kirche gesehen. Letzte bekannte Feldp.-Nr. 17 173. Auskunft erb. seine Schwester, Frau Ilse Falkson, (13b) München 13, Neureuther Str. 20.

Krause, Horst, geb. 1. 10. 27, Kaufmannslehrling bei Arndt in Zinten. Auf der Flucht am 26. 2. 1945 in Danzig-Neufahrwasser zurückgeblieben (Volkssturm). Soll im März 1945 in der Inf.-Kaserne Rothenstein und im April 1945 in der Scharfschützenkaserne Devau Soldat gewesen sein. Wer war mit ihm auf dem Transport nach Königsberg und dort als Soldat zusammen? Wie war die Feldp.-Nr.?

Kielhorn, Fritz, aus Klein-Kreuzweg bei Labiau. Soll als Volkssturmmann im Samland gewesen sein. Wer kann über die beiden Gesuchten Nachr. geben? Nachr. erb. Max Krause, (24) Ellhöft bei Süderlügum.

Noreisch, Richard. Bis 1944 Kaufmann in Allenstein. Wer gibt Auskunft über seinen Verbleib oder jetzigen Aufenthalt? Nachr. erb. Fritz Teubler, 1 Berlin-Neukölln, Bendastr. 14.

Kudwien, Albert, Horn, Albert, werden gesucht von Adolf Burblies, Halchter Nr. 14 üb. Wolfenbüttel (fr. Seckenburg, Kr. Elchniederung).

Ostpreußen kaufen in Göttingen bei:

Modehaus Wagner Göttingen

Jetzt Weender Straße 36 — Tel. 2789

(früher Modehaus Homburg)

Photo-Steiner

Ihr Photo-Fachmann

Kurze Geismarstraße 13/14

(fr. Eydtkuhnen/Ostpr.)

Gebrauchte Möbel aller Art finden Sie immer in der

Möbelhalle Schulz in Göttingen

Kurze Geismar-, Ecke Mauerstraße

Cuno Gotthardt

Inh. Friedr. Bertram

Lederwaren und Sattlerei

Rote Straße 23

(früher Marienburg/Westpr.)



Hans Wenske

Bürobedarf — Buchdruckerei

Weender Str. 27 Ruf 20 54

(früher Marienwerder/Westpr.)

Ihre Textilien kaufen Sie stets preiswert und vorteilhaft bei

KAHLMEIER

Groner Landstraße 6

Kohlen und Brennholz

Teichmann

Wiesenstr. 7 (fr. Sagan/Schl.)

Brot- u. Feinbäckerei

Bäckermeister B. Lange

Lange Geismarstraße 43

(fr. Heiligenbeil / Ostpr.)

„Immer wieder sei gesagt, die guten Kügler-Stoffe tragt!"

Ein Besuch bei **Tuch-Kügler** Kurze Straße 7

eine Minute vom Markt - gegenüber Gaststätte „Schwarzer Bär"

wird auch Sie davon überzeugen, daß man hier die guten

Anzug-, Kostüm- und Mantel-Stoffe

bei größter Auswahl besonders preiswert kauft.

Teilzahlung durch den Kundenkredit!

Alle führenden Fabrikate

Schreibmaschinen

neu und gebraucht

Ratenzahlung u. Inzahlungnahme

■ Flüchtl. 3% Sonder-Rabatt ■

Das Spezialgeschäft für Büromaschinen

Nöthel, Nepputh & Co.

(fr. Schles. u. Königsberg/Pr.)

Göttingen, Weender Str. 40, R. 2800

Kaufgesuche

Gebrauchtes **Fahrrad** von Ostpreußenmädel zum Schulbesuch billig zu kaufen gesucht. Angeb. erbittet Frau Münster, Göttingen, Breymannstraße 12.

Stellenmarkt

Wir suchen für unseren ländl. Pfarrhaushalt eine Ostpreußin als **Hausgehilfin,** die für Jahre bei uns bleiben will. Näheres zu erfr. durch Pastor Grabowski, (20a) Lechsedt b. Hildesheim, Post Großdüngen (fr. Seberau, Kr. Neidenburg, Ostpr.).

Suche ab November Stelle als **Wochen- oder Säuglingsschwester.** Evtl. auch Betreuung von Kleinkindern. Schwester Jutta Faeckenstedt, Gut Eckerde, Post Hannover-Land.

1. Oktober neuer Kursus für

Schwesternschülerinnen

1 Jahr theoret. und prakt. Ausbildung im Mutterhaus, dann Einkleidung und Fachausbildung in Krankenhaus- oder Kinder- oder Gemeindearbeit. Näheres durch **Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien** (23) Quakenbrück (früh. Lötzen, Ostpreußen)

Uelzen

Uelzener Dampffärberei

Chem. Reinigung

Aug. Schulz Wwe.

Heiratsgesuche

Ostpreuß. **Landwirtstochter,** ev., alleinst., 48/158, viels. interessiert, sehr häuslich, doch mittellos, aber mit groß. Herzensb., viele Jahre selbst., wünscht mit gebild., aufrichtigem u. chr. ges. Herrn, der gewillt ist, mit mir ein bescheid., aber harmonisches Leben aufzubauen, in Briefwechsel zu treten. Nur ernstgem. Bildzuschr. (Bild zurück) unter Nr. 61 an die „Ostpreußen-Warte", Göttingen, Postfach 522.

Peine

Adler Drogerie und Fotohaus

Siegfried Leyck

Peine, Am Markt 10

(fr. Gilgenburg (Ostpr.)

Landsleute bitte herhören!

Wir suchen und wer berichtet:

Kutscher Gustav Stiemer, 59 Jahre alt, zuletzt im Mai 1945 in Kbg. gesehen worden. Er war bei der städt. Fuhrgesellschaft beschäftigt.

Betriebsingenieur Herbert Schneider, Maschinenamt. 1945 zum Volkssturm eingezogen. Am 15. 5. 45 Geangenschaft — Rothensteiner Kaserne.

Angest. Edwin Borchert, geb. 17. 12. 97, zuletzt Wi.-Amt (Drumstraße), dann Steueramt. Seit Februar 1945 beim Volkssturm. Wer war mit B. bis zuletzt zusammen?

Stadtinspektor Hans Nowakowski, Wohnung Schleiermacherstraße 30. Im März 1945 mit der Leitung von Flüchtlingstransporten, die Ostpreußen in Richtung Westen verließen, eingesetzt. Wo blieb der Genannte ab?

Ferner können wir **keinen** weiteren Suchweg finden:

Hermann u. Toni Buttgereit, Kaplanstr. 23/24, Arbeiter Fritz Dalko (Fuhrges.), Heizer Hans Dreier (Gemeindefriedhof), Gartenmeister Paul Fischer, St.-Insp. Heinz Gau, Spark.-Angest. Großmann, Spark.-Angest. Holl, Spark.-Angest. Kühl, Angest. Karl Klute (Wi.-Amt), Obergärtner Hermann Kreutzer (Gem.-Friedhof), Hauptkassierer d. Schlachthofs Loch, Gartenmeister Erich Neuendorf (Gem.-Friedhof), St.-Insp. Petersdorf, Arbeiter Eugen Rutkowski (Gasanstalt), Dienststellenleiterin Helene Schmidtke (Wi.-Amt Sackheim), Spark.-Angest. Stallbaum, Angest. Anna Thieler (Jugendamt), Spark.-Angestellte Unger, St.-Insp. Herbert Witt, Spark.-Angest. Westfal.

Für die Berichterstattung danken wir:

Frl. Liesbeth Peterssen, Frau Charlotte Keilus, Frl. Susanne v. Saucken, Frau Olga Mielke, St.-O.-Insp. i. R. Otto Mirbach, Architekt Waldemar Nielsen u. Frl. Naujoks.

Für die Portospende:

Frl. Anna Lange und Mag.-Baurat Max Oppenkowski.

Infolge der vielen Anfragen, betreffend **Kombasterbekasse** und **Debeka-Krankenversicherungsverein** auf Gegenseitigkeit, bitten wir alle, die kein Porto beigefügt haben, sich sofort mit dem Landesverband der Kommunalbeamten („Komba"), Sitz Düsseldorf, direkt in Verbindung zu setzen. Ferner bitten wir alle Angehörigen der Stadtverwaltung Kbg. Pr., die eine gedruckte Anschriftenliste erhalten und den Unkostenbeitrag in Höhe von 1 DM noch **nicht** entrichtet haben, die Liste an uns als Drucksache zurückzuschicken, da wir diese anderweitig versenden können. Arbeitskameradinnen und -kameraden denkt daran, daß unsere vielseitige Arbeit für die Kollegenschaft **ehrenamtlich** ist und vergeßt nie bei Anfragen Rückporto beizufügen. Bei allen Anträgen auf Ausstellung von Dienstbescheinigungen ist den Arbeitskameraden des ehemaligen Personalamtes außer Freiumschlag mindestens 1 DM Beglaubigungsgebühren beizufügen. Es geht nicht an, daß auch noch diese Kosten von diesen Hilfsbereiten getragen werden. Aus lauter Bescheidenheit und die polizeilichen Beglaubigungsgebühren nicht nachträglich erhoben werden. Wer sich früher eine Dienstbescheinigung hat ausstellen lassen, ohne einen Beitrag dafür gezahlt zu haben, der hole nun seine Ehrenpflicht des Nachzahlens schnellstens nach.

Unserem Arbeitskameraden Josef **Chmielewski** u. Frau Elisabeth, geb. Hellmann die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Als tot wurden weiter gemeldet:

Reviergärtner Brest, Angestellter Franz Borowski, Tiergartenoberinspektor Albert Böhm, Stadtinsp. Buttler, Stadtbauing. Erich Czech, St.-Insp. Heinz-Joachim Dombrowski, Mag.-Baurat Professor Doherr, Obergärtner Engel, Sekretär August Fisahn, Mag.-Rat Gerhard Fanelsa, Frau u. Tochter, Studienrat Dr. Froese, Gartenarchitekt A. Geccelli, St.-Insp. Heinz Grenda, städt. Konzertmeister August Hewers, Hildegard Heyer, Erna Janke, geb. Treike, St.-Insp. Erich Kuhn u. Frau Elsa, geb. Guth, Werkführer Hermann Kendler, St.-Insp. Otto Luckau, Bibl.-Magazinverwalter August Liedtke, St.-Insp. Kurt Maertsch, Angest. Karl Möhring, Insp. d. Fuhrgesellschaft Johann Marciniak, Spark.-Angest. Else Neubauer, Fürsorgerin Freda Ogilvie, geb. Wottrich, St.-Insp.-Anwärter Siegfried Oder, Reviergärtner Paulun, St.-Insp. Gustav Perkuhn, Reviergärtner Richard Paskarweit, Lehrer Oskar Rogge, Standesbeamter Wilhelm Selke, Kammermusiker Schenk u. Frau, Fürsorgerin Gertrug Schienanowski, Vermess.-Gehilfe Franz Schorowski, Straßenreiniger Schröder, Kutscher d. Stadtgärtnerei Schilinski, Angest. d. Fuhrgesellschaft Andreas Schwuj u. Frau, Gartenbauoberinspektor Tannenberg, St.-O.-B.-Inspektor Wolfram, Heizer Erich Zenker, Frau u. Sohn, Angest. Ziese.

Es haben sich folgende Arbeitskameraden gemeldet oder deren Adressen ermittelt wurden: Suchende, bitte Anfrage wiederholen:

Bildhauer Fritz Anger, Badefrau Gertrud Augstein, Spark.-Angest. Kurt Bogdahn, Studienassessorin Gertrud Dolinga, Angest. d. Betr.-Krankenkasse Helene Gehrke, Arbeiter Karl Groß Gem.-Friedhof), Trichinenbeschauerin Frau Anna Heyke, Mag.-Baurat i. R. Rudolf Kremer, Lehrerin Cäcilie Lubenau, St.-Insp. Herbert Leo, Arbeiter Gustav Masurat (Schlachthof), Arbeiter Lothar in der Mühle (Schlachthof), Krankenschwester S. Grete Neubauer (Städt. Kr.-Anstalt), Frau Stadtinsp. Hans Nowakowski (Käthe), Reg.-Inspektor i. R. Gustav Neumann, Angest. Fritz Oder, Frau Betti Skerra, Angest. Hanna Sult (Bürgermeisterei Metgethen) u. Frau Betriebsing. Herbert Schneider (Elsbeth), Arbeiter Emil Schulz (Gaswerk), Tiefbauingenieur Franz Schmidla, Hermann Schmidtke (Fuhrges.), Schneiderin Alice Schmidtke, geb. Nitsch (Opernhaus), Arbeiter Hermann Wagner (K. W. S.).

Anschriftensammelstelle der Kbger. Magistratsbeamten,

Anschriftensammelstelle der Kbg. er. Magistratsbeamten,

Professor Dr. Walther Ziesemer

Gestorben am 14. September 1951 in Marburg

„Wie sehr mußt Du seinen Abschied empfinden!"
(Goethe an Jacobi zu Hamanns Tod, 1788).

Gelten diese teilnehmenden Worte Goethes auch nicht allgemein für Fälle des Hinscheidens von befreundeten und bedeutenden Männern, so erhalten sie doch auf den dahingegangenen Professor Dr. Walther Ziesemer bezogen, einen besonderen Sinn insofern, als sie der letzte Satz sind, den Ziesemer selbst dem Druck übergab, und sie stehen am Ende seines Hamann-Büchleins von 1950 „Der Magus im Norden". Noch nicht im Ermessen der ganzen Bedeutung dieses Mannes, wohl aber unter dem Eindruck seines Todes scheint es uns, wenn wir sein Leben auch nur schnell und in der Hast der Zeit überblicken, gewißlich kein Zufall zu sein, daß Ziesemer — seine an einem quälenden Nieren- und Gallensteinleiden und an seelischem Leid dahinschwindende Lebenskraft fühlend — sich in den letzten Jahren wieder intensiv mit den Schriften und Briefen Hamanns beschäftigte. Und dies wohl, um sich in der Not der Zeit der geistigen und schicksalsmäßigen Gefährten- und Partnerschaft mit jenen Königsberger Männern zu vergewissern, die zu einem Freundeskreis verbunden von Königsberg aus mehr als ein Zeitalter auf dem geistigen Wege der Menschheit anbahnten.

Wie bei allen tiefgründigen Naturen des deutschen Ostens ist auch in Ziesemers Persönlichkeit die Frage nach dem Ewigen in der Welt und der Menschheit, nach Seele und Gott tief verankert. Und wie der philosophische scheint auch der historische Sinn in der Luft des Ostens zu liegen. In Löbau in Westpreußen wurde Walther, Wilhelm, Kurt Ziesemer als Sohn des Kgl. Seminarlehrers Johannes Ziesemer und seiner Frau Agnes, geb. Zschoche, 1882 geboren und kam nach Besuch des dortigen Progymnasiums 1895 auf das Gymnasium zu Marienburg, wo ihm täglich die Burg der Hochmeister des Deutschen Ordens vor Augen stand. 1900 bezieht er die Universität Leipzig und danach Berlin. Er studiert zunächst Theologie, bis er sich dann dem Studium der Philosophie, der deutschen Literatur und Geschichte zuwendet. Unter seinen akademischen Lehrern finden sich die Namen Graf Baudissin, Burdach, Dilthey, Harnack, Heusler, Eduard Meyer, Roethe, Erich Schmidt, von Wilamowitz-Moellendorff, Wölfflin und Wundt. Die Doktorprüfung legt er 1906 in Berlin ab. Zwei Jahre später ist er wieder in Marienburg und unterrichtet hier bis 1911 am Gymnasium. Gleichzeitig arbeitet er am Archiv und an der Bibliothek des Marienburger Ordensschlosses. Die Edition des „Ausgabenbuch des Marienburger Hauskomturs" ist die erste Frucht dieser Studien, später folgen „Das große Ämterbuch des Deutschen Ordens" und „Die Kulturleistung des Deutschen Ordens".

Inzwischen ist Ziesemer seit 1911 Dozent an der Albertus-Universität in Königsberg und beginnt sein Lebenswerk, die Sammlung und Sichtung des sprachlichen und volkskundlichen Gutes für ein „Preußisches Wörterbuch", eine entsagungsvolle und peinliche Arbeit, deren Fertigstellung auf Jahrzehnte berechnet sein Leben hätte krönen dürfen, hätte nicht die große Vernichtungsflut von 1944/45 das reiche, unersetzliche Material fortgeschwemmt. Es ist bezeichnend und aufschlußreich, daß es sich bei diesem erst in 22 Lieferungen erschienenen Werk (A—F) nicht um reine Linguistik handelt, sondern daß es den Untertitel „Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands" führt. Die akademische Laufbahn führt Ziesemer 1918 zur außerordentlichen, 1922 zur ordentlichen Professur für deutsche Philologie, und er versieht sein Lehramt in den anfallenden Pflichten und Würden als Professor, Direktor des deutschen Seminars, Dekan der Philosophischen Fakultät bis Januar 1945, als die Russen zum ersten Male vor den Mauern Königsbergs erschienen.



Professor Dr. Walther Ziesemer doziert vor Studenten und Studentinnen der Königsberger Universität am Fuße des Burgberges von Lochstädt.

Am bekanntesten war Ziesemer den Ostpreußen als Direktor des 1924 gegründeten Institutes für Heimatforschung und Volkskunde, der einzigen und vorbildlichen Stätte ostpreußischer Volkstumspflege und -bewahrung. Wie gerne hätten wir ihn wieder an der Spitze eines solchen Institutes gesehen — heute notwendiger denn je! Sein grundlegendes Werk „Die ostpreußischen Mundarten" war Basis für die Instituts-Forschung, ebenso wie für die Arbeit der Heimatforscher auf dem Lande. Besondere Liebe hat Ziesemer der Dichtung Simon Dachs durch die Neuausgabe seiner Werke gewidmet. Die Reihe der Publikationen kann hier nicht vollständig wiedergegeben werden, sie mag ersetzt werden durch eine knappe Angabe der umfangreichen Arbeitsgebiete dieses Gelehrten: Literatur und Kultur des Deutschen Ordens, Bibelübersetzung des späten Mittelalters im deutschen Osten, ostpreußische Literatur, Mundarten, Personen- und Flurnamen, Sagen. —

Das Lebenswerk kam nicht zum Abschluß durch den Eingriff des Schicksals, das uns alle getroffen hat. Die verwobenen Fäden sind gerissen. Der wirkende Geist — von der Flamme der Liebe zur Grenzlandheimat und zum ostdeutschen Volkstum genährt — ist erloschen. Wer wird diese Erbschaft antreten, wer kann es? — Möge Gemeinsames im Geiste Ziesemers erwachsen, der nur die Ehre der Arbeit kannte und keine andere wollte. Lassen wir ihn zu uns sprechen —über sein Grab hinaus, wie er in Briefen der letzten Jahre zu dringenden Problemen unseres ostpreußischen Volkstums mahnt und rät:

> *„Wenn ich in den letzten Jahren mutlos werden wollte im Blick auf den Verlust meiner wissenschaftlichen Lebensarbeit, dann sagte meine Frau wohl: Denk doch daran, daß Du auch lebendigen Menschen etwas gewesen bist; in ihnen wird Deine Arbeit fortleben."*
>
> *„Daß meine Gedanken immer wieder in unsere ostdeutsche Heimat fliegen, mag Ihnen ein kleiner Aufsatz sagen . . ."*
>
> *„Wir müssen dafür sorgen, daß aller Kitsch vermieden wird, und er macht sich gerade, was Dialektvorträge betrifft, zum Schaden unseres Ansehens sehr bemerkbar . . . Wiederholt erhalte ich Anfragen über eine Fortsetzung des Preußischen Wörterbuches. Wie stehen Sie dazu? Ich kann die Arbeit nicht von neuem machen, will aber gerne meinen Rat geben."*
>
> *„Ich passe nicht zu einem Präsidenten, sondern nur zu einem Arbeiter. Als solcher freilich will ich für den Osten tätig sein, wie meine ganze Lebensarbeit ihm gegolten hat. Ich halte es für möglich, ein ostpreußisches Volksliederbuch zu schaffen, Stoff dafür ist vorhanden, auch handschriftlich. Ebenso wichtig ist echtes Erzählergut: Sagen, Märchen, Schwänke. Sie müßten, lieber — einmal herkommen, damit wir mündlich solche Dinge besprächen, vielleicht später im Herbt . . ."*

Der Herbst ist gekommen, und mit ihm der Frost des Todes. — Die Albertus-Universität trauert um ihren Professor und Dekan, die Stadt Königsberg um einen ihrer großen und bedeutenden Bürger, die Ost- und Westpreußen um einen der Besten ihres Geistes und Herzens, die Deutschen um einen der treuesten Vertreter des Grenzlanddeutschtums im Osten.

Möge ihm die deutsche Erde auf seinem Sarge leicht werden!

Requiescat in pace!

Dr. Walter Schlusnus, Icking/Isartal.

Kleine herbstliche Historie:

Jan Spergies der „Krajebieter"

Von Fred Krause-Reußen

Die Dorfrangen nannten ihn respektlos „Potrimpus", und eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen alten Pruhsengott schien er tatsächlich zu haben, der „Krajebieter" Jan Spergies.

Aber wenngleich er auch seinen speckigen Ölrock als eine Art zweite Haut ansah, den schäbigen Südwester nur am Weihnachtsabend in der Rossittener Kirche von seinem „weißbemoosten" Schädel bekam, dann und wann einem tüchtigen Schluck „Kornus" nicht abhold schien, was ihn dann immer zu mörderlichem Fluchen befähigte, — er hatte auch seine Qualitäten, der Alte, und ich bin sicher, daß an ihm ein Philosoph verloren gegangen ist.

Nachdem ich dies erst einmal erkannt hatte, war es nur folgerichtig, daß ich immer dann, wenn ich auf die Nehrung kam, bei ihm Quartier nahm, was meistens jeweils im Spätherbst der Fall zu sein pflegte.

Jan's bessere Hälfte Marie, die es — wie sie zu sagen pflegte — aus Loye auf der anderen Haffseite in diese „Wüste" verschlagen hatte, war zudem ein Wunder in der Kochkunst, und nie wieder habe ich so wohlschmeckende „Spickaale", Flundern und — Krähen gegessen als an ihrem Tisch.

Ja, verehrter Leser, Du wirst ungläubig den Kopf schütteln. Krähen?! Aber es stimmt, und Ol Spergies war nur einer von jenen alten Kurenfischern, die stets im Frühjahr und Herbst den wohl urwüchsigsten Nehrungsbrauch des Krähenfanges ausübten. Mehr als einmal habe ich den Alten auf seinem „Fischzug zu Lande" begleitet, und von solch einem Fangtag soll hier die Rede sein:

Eine ferne Glocke schlägt zwei Uhr, oder träume ich es nur? Aber nein, ich bin hellwach und — schweißbedeckt. Das mächtige mit Krähenfedern gefüllte Bett, die niedere, rauchdunkle Decke des Fischerhauses, das alles ist wie ein Alpdruck. Ein eigenartiger Ruch nach geräuchertem Fisch schwebt im Raum. In der Holzwand knistert es. Der „Totenwurm".

Da, — im Nebenraum rumort jemand. Ein Zündholz flackert auf, verlöscht, dann schimmert das gelbe Licht der Petroleumlampe durch den Türspalt. Jemand schlurft hinaus, schnauft hörbar, kehrt zurück. Das ist Jan, der „nach dem Wind riecht". Der Befund scheint günstig zu sein, denn plötzlich höre ich, wie er zu seiner inzwischen ebenfalls aufgestandenen Frau sagt: „Alte, weck ihm, wir müssen sputen." Das hört sich sehr brummig an, ist aber nicht so gemeint und gilt mir. Also raus aus den Federn, rein in die Kleider, den Kopf in die Waschschüssel getaucht, einen Topf heißen Kaffee heruntergespült, und los geht es durch die noch rabenschwarze Septembernacht. Jan tappt voran. Oft merke ich nur an den klappernden Holzpflöcken auf seinem Rücken, daß er noch vor mir ist.

Das Dorf liegt bald hinter uns und schweigend waten wir durch den rinnenden Sand nach Südwesten, die Nehrung entlang. Ab und zu grunzt der Alte etwas vor sich hin.

Am östlichen Horizont erscheint ein gelblicher Streif. Es wird zusehends heller. Ein leichter Wind kommt von oben, aus dem Litauischen, treibt den dünnen Frühnebel auseinander. Tauschimmernd hängen Fäden des „Altweibersommers" zwischen reifbedecktem Strandhafer. Zuweilen wird linker Hand das Haff sichtbar, grau liegt die Morgendämmerung über dem Wasser.

Wir sind am Ziel! Ein kleiner freier Platz auf halber Höhe einer befestigten Düne, etwas abseits eine winzige Strauchhütte.

Während ich es mir bequem mache, greift Jan in einen Sack, den er mittrug, holt ein, zwei, drei flatternde Federbälle heraus, befestigt je einen Fuß mit einer kleinen Schlinge an kurzen Holzflöcken, die er dann in den Sand treibt. Lockkrähen vom Fang des Vortages! Nun noch das dünne Netz sorgfältig ausgebreitet, den langen Stab und die Zugleine mit Sand bedeckt, und der Alte sitzt aufatmend neben mir. Jetzt können sie kommen, die „Krajes".

Inzwischen ist es fast Tag geworden, und schon werden die ersten Wanderer über den Dünen laut. Wildtauben in langer Kette! Plötzlich erscheint über einer Kuppe die erste Krähe, ein ganzer Flug wird im Nordosten schtbar. Aber sie streichen vorbei. Eine halbe Stunde sitzen wir so untätig, und Jan erzählt von alten Zeiten, als er dem „Kupscheller" aus Königsberg noch in jedem Herbst seine 600 Jungkrähen liefern mußte, die dann in den Hotels als — Tauben angeboten wurden.

Der Alte verstummt plötzlich. Auf einmal sind die Krähen da. Erst war es nur eine, die über dem Flugplatz zu kreisen begann, dann drei, vier; sie legen de Flügel etwas seitlich an und kommen in weiten Spiralen herunter, setzen neben ihren gefangenen Artgenossen auf.

Zwei sitzen unmittelbar vor dem Netz, stolzieren etwas steif umher. Da — ein kurzer Ruck! Sandstaubend fliegt das Gewebe hoch, bedeckt zwei erschreckt flatternde Schwarzröcke. Eilig springt der Fänger hinaus, greft vorsichtig unter das Netz und holt die Gefangenen hervor. Zwei Minuten später sitzen sie angepflockt neben den beiden anderen. Und dann geht es Schlag auf Schlag. Niedersegeln, Netzwerfen, Herausholen, Anpflocken. Immer wieder muß Jan das Netz stellen. Ein aufregender Anblick, wenn die Krähen so in ihr Verderben fliegen. Viele entkommen zwar, aber als wir nach Stunden die steifen Glieder dehnen — längst ist die Sonne hinter den Dünentälern verschwunden — hocken doch fast vierzig „Ersatztauben" am Boden.

Und nun beginnt etwas Merkwürdiges. Der Alte stelzt zu den ergeben auf ihr Sckicksal wartenden Vögeln, packt eine nach der anderen mit beiden Händen, schiebt den großen Kopf zwischen die Zähne, ein mahlendes Knirschen, und augenblicklich streckt sich das Tier verendet in der Hand des Fängers. „Krajebieten" — Krähenbeißen! Eine eigentümliche Methode, zugegeben, aber auf jeden Fall die schmerzloseste und rascheste Art, ein Tier ins Jenseits zu befördern.

Wieder bleiben nur drei der schwarzen Gesellen als Lockvögel für den kommenden Tag zurück, dann werden die restlichen Krähen zusamengebunden, und endlich geht es heim. Jan trottet gebeugt und müde voraus und „mümmelt" zufrieden an seiner kurzen Stummelpfeife.

Gespenstisch schweben die Galgenvögel auf dem breiten Rücken des Alten.

Immer noch rinnt der Sand in unseren Spuren . . .



Und dann geht es Schlag auf Schlag ... immer wieder muß Jan das Netz stellen ...

Richard Schirrmann dankt

Der Gründer und Ehrenvorsitzende des Deutschen Jugendherbergswerkes, Richard Schirrmann, richtet an seine Landsleute folgenden Dankesgruß:

Liebe Landsleute!

Zum 15. Maien erhielt ich eine Unmenge von Glückwünschen, über die ich mich sehr gefreut habe. Leider habe ich noch keinem für sein liebes Gedenken danken können. Denn ich bin fast unausgesetzt auf Vortragsfahrt gewesen und komme jetzt erst wieder heim von einer Vortragsreise durch die USA und von Frankreich. Zürnt mir nicht und nehmt auf diesem Wege meinen Dankesgruß entgegen. Herzlichst Euer Freund und Landsmann

Richard Schirrmann

Grävenwiesbach, Kreis Usingen/Taunus.

Bitte Ihrem Postamt oder dem Briefträger geben oder an den Elchland-Verlag, Göttingen, Postfach 522, senden.

Bestellschein

Ich bestelle hiermit bis auf Widerruf .... Exemplar der monatlich einmal erscheinenden

„Ostpreußen-Warte"

ab Monat .... 1951.

(Bezugspreis: 1,05 DM vierteljährlich, einschl. Bestellgeld (monatlich 0,35 DM.)

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Jetziger Wohnort **(Genaue Postanschrift und Postleitzahl)**

....